

G E S C H I C H T E

D E S

K R I S T L I C H E N - K Ö N I G R E I C H S

J E R U S A L E M

V O N

K A R L A U G U S T W I L H E L M S P A L D I N G .

E R S T E R T E I L .

B E R L I N ,

I N D E R M I L I U S S I S C H E N B U C H H A N D L U N G .

1 8 0 3 .

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

1875

1875

1875

1875

An

Johan Joachim Spalding,

Königlich Preussischen Oberkonsistorialrat
und Probst.

Z U E I G N U N G.

Obgleich hohes Alter, geliebter Vater, Iren Blick aufwärts richtet, und die erfreuliche Anung der Unsterblichkeit verstärkt, so hat doch Ihr sanftes Herz von jeher den Menschen zu sehr geliebt, um nicht noch an seinen Schicksalen innigen Anteil zu nehmen; in diser Rück-

sicht schmeichle ich mir mit der Hofnung, daß Inen der Gegenstand diser Abhandlung nicht unwichtig sein wird; ich überreiche sie Inen als ein Zeichen meiner zärtlichsten Liebe und tiefsten Vererung. Zwar mus einen Geist, wie der Irige, dessen ganze schöne Kraft nur auf das Ware und Gute gerichtet war, der Anblik einer durch Irtum und Laster gleichsam zertretenen Menschheit niederschlagen, aber das Licht irer angeborenen Würde wird ihm immer dämmern durch die Nebel und Verunstaltungen der Zeitumstände; die hoffende Sensucht

nach der möglichen Vollkommenheit des ersten Geschöpfes wird mildern den Schmerz über seinen Verfall, und wenigstens ein gemischtes Vergnügen zulassen, in welchem allein der Genus besteht, den die Geschichte gewärt, deren Hauptgegenstand verschuldetes Elend ist; denn unvollständig und ohne Zusammenhang würde sie sein, wenn Bosheit und Torheit ausgeschlossen werden sollten; schwerlich findet sich, ausser Naturbegebenheiten, ein großes Ereignis, wo nicht eines dieser Gebrechen gewirkt oder begleitet hat.

Der Segen Gottes nach einem
acht und achzig Jare musterhaft
geführten Leben ruhe belonend auf
Irer Sele, teurer Vater, und be-
ware Iren Leib vor Schmerzen.
Mich leite stets das Gefül der
Dankbarkeit für die Woltat der
Vorsehung, Ir Son zu sein.

Berlin am ersten Jänner 1803.

VORBERICHT.

Soviel ich weis, ist noch keine besondere Geschichte des kristlichen Königreiches Jerusalem vorhanden, und dis mag zu meiner Entschuldigung dienen, ein solches Werk mit so geringen Kräften übernommen zu haben. Mögte auch hier der Fall eintreten, daß eine unbedeutende Arbeit dem waren Geschichtschreiber Veranlassung gäbe, jene Weltbegebenheit in helleres Licht zu setzen, und dise Schrift allenfalls als Kronik dazu dienlich sein; solcher

Erfolg könnte die Herausgabe derselben rechtfertigen. Ein Stat, welcher allein die Frucht verkürter Begriffe war, ist wert der Untersuchung filosofischer Forscher.

Mein Augenmerk war hauptsächlich gerichtet auf die Darstellung der Sitten und des herrschenden Geistes damaliger Zeit; deswegen habe ich aufgenommen manche kleine Privatbegebenheit, weil mir nichts verächtlich scheint, was den immer übereinstimmenden Menschen jedes Himmelstrichs und Jahrhunderts kennen lert. Doch fürchte ich den Vorwurf, darin zu weit gegangen zu sein.

Viele Schlachten und Eroberungen sind nur kurz berührt, um nicht

in lästiges Einerlei zu geraten. Der gleichen Vorfälle behalten ihre Wichtigkeit und Auszeichnung nur für die Zeitgenossen, die selbst das schauderhafte derselben sehen oder leiden; in einer Ferne von sieben Jahrhunderten vermischen sich die Gestalten und Farben des Gemäldes, und der gleichgültigere Zuschauer erkennt nicht mer die hervorstechenden Züge, die seine Aufmerksamkeit fesseln könnten.

Eine trockne Aufreihung der That-
sachen bemerkt ohne Zweifel der Leser in diesem Buche mit Misfallen, da sie dem Verfasser selbst die Arbeit verbittert hat. Wenn er aber den vorhandenen Quellen treu bleiben, das heist: Geschichte schreiben wolte, so konnte er sie hier schwer-

lich vermeiden. Alte Begebenheiten können nach einer so langen Zeit nicht entwickelt, und ineinandergreifend vorgetragen werden, wenn sie von Augenzeugen mit wenigem Scharfsinne, voller Vorurteile, meist nach dem augenblicklichen Eindrücke, den sie auf ihr Gemüt machten, verzeichnet wurden, ohne die Ursachen, den Geist und Zweck der handelnden zu erforschen, und die begleitenden Umstände in Betrachtung zu ziehen. Der Erzähler müste entweder die Lücken durch eigne Urteile und Voraussetzungen füllen, also mehr oder weniger dichten: das verderblichste, was der Geschichte widerfahren kan; oder solche Ereignisse, deren warer Ursprung und Zusammenhang verloren gegangen ist, müsten der Vergessenheit über-

lassen bleiben; und diser Schade wäre meines Bedünkens zu wichtig. Anders verhält es sich mit den meisten Theilen der europäischen Geschichte, wo Archive, Denkmäler, Aufzeichnungen mitwirkender Menschen, und denkende Schriftsteller größeres Licht verbreitet haben.

Bei dem allen kömt es an auf die Entscheidung der Kenner, ob nicht selbst in dieser Geschichte durch stärkern Scharfsinn und ausgebreitere Gellersamkeit mer hervorgebracht werden könnte, als von einem bloßen Liebhaber der Wissenschaft geleistet ist.

Den ungefähren Wert der Münze Bezan habe ich nach Marin angenommen zu zehen Liwern oder ei-

ner halben Pistole; und bei den Namen der morgenländischen Örter und Menschen waren Büsching, Reiske und Deguignes meine Führer.

Die Anführung der Beweisstellen ist unterlassen, weil ich glaube, daß ein Buch, welches einem vermischten Publikum gewidmet ist, dieses Übelstandes und der Störung im Lesen entübrigt sein könne, die nur der eigentliche Geschichtforcher wünschen mus.

Das angehängte Verzeichnis der merkwürdigsten kristlichen Fürsten beschränkt sich auf den Zeitraum dieser Geschichte.

Folgende sind die von mir gebrauchten Schriften.

Abulfaragius: Historia compendiosa Dynastiarum arabice edita et latine versa ab Eduardo Pocockio. Oxoniæ. 1663.

Aemilius (Paulus): De rebus gestis Francorum libri X. Parisiis. 1555.

Albericus Monachus: Chronicon. Godefridi Guilielmi Leibnitii Accessiones Historiæ. Hanoveræ. 1700. Tom. 2. Seite 1.

Albertus Aquensis: Historia Hierysolymitanæ expeditionis. Gesta Dei per Francos, Hanoviæ. 1611. S. 184.

Algemeine Welthistorie. Halle. 1744.

Anselmus Gemblacensis: Chronicon. Rerum Germanicarum Scriptores curante Burcardo Gotthelf Struvio. Ratisbonæ. 1726. T. 1. S. 943.

Anton (Karl Gottlob): Versuch einer Geschichte des Tempelherrenordens. Leipzig. 1781.

Arnoldus Lubecensis: Chronica Slavorum Helmoldi Presbyteri et Arnoldi Abbatis edita ab Henrico Bangerto. Lubecæ. 1659.

Assises et bons usages du Royaume de Jerusalem avec des notes par Gaspard Thaumas de la Thaumassiere. A Paris. 1690.

Baczko (Ludwig von): Geschichte Preussens. Königsberg. 1792.

Baldricus Episcopus: Historia Hierosolymitana. Gest. D. p. Franc. S. 139.

Bernardus Thesaurarius: De Acquisitione terræ sanctæ. Rerum Italicarum Scriptores Ludovici Antonii Muratorii. T. 7. Mediolani. 1725. S. 656.

Bohadin: Denkwürdigkeiten aus dem Leben Saladins. Allgemeine Sammlung historischer Memoires, herausgegeben von Friedrich Schiller. Erste Abteilung. Dritter Band. Jena. 1790. S. 1.

Bromton (Joannes): Chronicon. Historiæ Anglicanæ Scriptores X ex editione Joannis Seldeni. Londini. 1652. S. 725.

Burigny: Histoire Generale de Sicile. A la Haye. 1745.

Büsching: Erdbeschreibung. Des elften Theils erste Abteilung. Hamburg 1792.

Campomanes (Don Pedro Rodriguez): Dissertaciones historicas del orden y caballeria de los Templarios. 1795.

Cornerus (Hermannus): Chronica Novella. Corpus Historicum medii ævi Jo. Georgii Eccardi. Lipsiæ. 1725. T. 2. S. 431.

Deguignes: Histoire Generale des Huns. A Paris. 1756.

Dufresne (Carolus): Glossarium ad Scriptores mediæ et infimæ latinitatis. Basileæ. 1762.

Du Puy (Pierre): Histoire de la condannation des Templiers. A Brusselle. 1713.

Dusburg (Petrus de): Chronicon Prussiae. Jenæ 1679.

Elmacinus (Georgius): Historia Saracenica arabice edita et latine reddita a Thoma Erpenio. Lugduni Batavorum. 1625.

Falconet: Dissertation sur les Assassins. A Berlin. 1801. (Abdruck aus den Memoires de litterature, tirés des registres de l'academie des Inscriptions et belles lettres, Tome dix-septieme, Page 127.)

Fulcherius Carnotensis: Historia Hierolymitana. Historiæ Francorum Scriptores opera Francisci Duchesne. Tom. 4. Lutetiæ Parisiorum. 1641. S. 816.

Gebhardi (Ludwig Albrecht): Geschichte Dänemarks und Norwegens. Halle. 1774.

Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum. Gest. D. p. Franc. S. 1.

Gesta Francorum expugnantium Hierusalem. Gest. D. p. Franc. S. 56r.

Gesta Ludovici Regis, filii Ludovici Grossi Regis. Historiæ Francorum Scriptores veteres XI. Ex Bibliotheca P. Pithöi. Francofurti. 1596. S. 136.

Gibbon (Edward): The History of the decline and fall of the Roman Empire. Basil. 1787.

(**)

Glaber Rudolphus: Historia Francorum. Histor. Francor. script. vet. XI. Pithöi. Seite 1.

Gotfridus Viterbiensis: Pantheon. Rer. Germ. Script. Struvii. T. 2. S. 8.

Gürtlerus (Nicolaus): Historia Templariorum. Amstelædami. 1692.

Guibertus Abbas: Historia, quæ dicitur Gesta Dei per Francos. Gest. D. p. Franc. S. 467.

Guillelmi Archiepiscopi Tyriensis continuata belli sacri historia, Gallico idioma-
te conscripta. Veterum Scriptorum
et Monumentorum historicorum am-
plissima collectio Edmundi Martene
et Ursini Durand. Parisiis. Tom. 5.
1729. S. 581.

Gulielmus Neubrigiensis: Rerum Anglicarum
Libri quinque. Antverpiæ. 1567.

Guthrie und Gray: Allgemeine Weltgeschich-
te. Leipzig. 1765.

Haithonus Armenus: Historia Orientalis. 1677.

Hartknoch (Kristof): Alt- und neues Preus-
sen. Frankfurt und Leipzig. 1684.

Herbelot: Bibliothèque Orientale. A Paris.
1697.

Histoire de la republique de Genes. A Paris.
1742.

Historia Hierosolymitana Auctoris incerti.
Gest. D. p. Franc. S. 1150.

- Iacobus de Vitriaco*: Historia Hierosolimitana. Gest. D. p. Franc. S. 1047.
- Iauna* (Dominique de): Histoire Generale des Royaumes de Chypre, de Jerusalem, d'Armenie et d'Egypte. A Leide. 1747.
- Ioinville*: Denkwürdigkeiten von Ludwig dem neunten. Schill. Algem. Saml. hist. Mem. 1 Abt. 4. B.
- Lambertus Schafnaburgensis*: De rebus gestis Germanorum. Rer. Germ. Script. Struvii. T. 1. S. 306.
- Le Bret* (Johan Friedrich): Statsgeschichte der Republik Venedig. Leipzig und Riga. 1769.
- Magnum Chronicon Belgicum*. Rer. Germ. Script. Struvii. T. 3. S. 1.
- Maier* (Johan Kristof): Versuch einer Geschichte der Kreuzzüge und irer Folgen. Berlin und Stettin. 1780.
- Maimbourg* (Louis): Histoire des Croisades. A Paris. 1682.
- Marco Polo*: Dei viaggi libri III. Secondo Volume delle navigazioni e viaggi raccolto da Giovanni Battista Ramusio. In Venezia. 1583. S. 1.
- Marianus Scotus*: Chronicorum libri III. Rer. Germ. Script. Struvii. T. 1. S. 448.
- Marigny*: Histoire des Arabes sous le Gouvernement des Califes. A Paris. 1750.

Marin: Histoire de Saladin. A la Haye. 1758.

Mathæus Paris: Historia Major. Editore Wilhelmo Wats. Parisiis. 1644.

Mezeray (François Eudes de): Abregé chronologique de l'histoire de France. A Amsterdam. 1755.

Muratori (Luigi Antonio): Annali d'Italia. In Milano. 1753.

Oliverus Scholasticus: Historia Regum terræ sanctæ. Corp. hist. Eccardi. T. 2. S. 1355.

Otto Frisingensis: De gestis Friderici I Cæsaris. Germaniæ historicorum illustrium Tomus unus Christiani Urstisii. Francofurdi. 1585. T. 1. S. 407.

Pipinus (Franciscus): Chronicon. Rer. Italic. Script. Muratorii. T. 9. S. 588.

Radevicus Frisingensis: De rebus gestis Friderici I Imperatoris. Germ. Histor. illustr. Urstisii. T. 1. S. 477.

Radulphus Cadomensis: Gesta Tancredi Principis. Rer. Italic. Script. Muratorii. T. 5. S. 279.

Radulphus de Diceto: Ymagine Historiarum. Hist. Anglican. Script. X Seldeni. S. 525.

Raimondus de Agiles: Historia Francorum, qui ceperunt Iherusalem. Gest. D. p. Franc. S. 139.

Reicherspergense Chronicon. Volumen secun-

dum complectens Scriptores Rerum Germanicarum. Cura Joannis Petri Ludewig. Francofurti et Lipsiæ. 1718. S. 130.

Reinhard (Johan Paul): Vollständige Geschichte des Königreichs Zipern. Erlangen und Leipzig. 1766.

Ritter (die) des Tempels zu Jerusalem. Nach dem französischen Original abgekürzt. Leipzig. 1790.

Robertson (William): The History of the reign of the Emperor Charles V. Basil. 1788.

Robertus de Monte: Appendix ad Sigeberti chronographiam. Rer. Germ. Script. Struvii. T. 1. S. 864.

Robertus Monachus: Historia Hierosolymitana. Gest. D. p. Franc. S. 30.

Sanutus (Marinus dictus Torsellus): Liber Secretorum Fidelium Crucis. Hanoviæ. 1611.

Schmidt (Michael Ignaz): Geschichte der Deutschen. Wien. 1783.

Sicardus Episcopus: Chronicon. Rer. Italic. Script. Muratorii. T. 7. S. 530.

Sigebertus Gemblacensis: Chronographia. Rer. Germ. Script. Struvii. T. 1. S. 689.

Sigonius (Carolus): Historiarum de regno Italiæ Libri viginti. Francofurti. 1591.

Strukhusen (Jacobus): Syntagma Historiæ Sarazeno-Turcicæ. Helmestadii. 1664.

Tillemont (Lenain de): Histoire des Empe-
reurs. A Bruxelles. 1707.

Urspergensis Abbas (Conradus a Liechtenaw):
Chronicon. Argentorati. 1609.

Velly: Histoire de France depuis l'etablis-
sement de la Monarchie. A Paris. 1770.

Vertot: Histoire des Chevaliers Hospitaliers.
A Paris. 1726.

Willermus Tyrensis: Historia Rerum in par-
tibus transmarinis gestarum. Gest.
D. p. Franc. S. 625.

Withof (Johan Filip Lorenz): Das meuchel-
mörderische Reich der Assassinen.
Klewe. 1765.

EINLEITUNG.

Inhalt.

Übersicht der arabischen Geschichte bis zu den Kreuzzügen. Jerusalems frühere Schicksale. Wallfarten. Errichtung des Spitals. Veranlassung zu den Kreuzzügen. Entstehung der Wapen. Gottfried von Bullion. Einname von Nizea. Grafschaft Edessa. Eroberung von Antiochia und dortiges Fürstentum. Mostali's Einname von Jerusalem. Belagerung desselben. Not der Kristen. Eroberung der Stadt.

Vor Mahomet bestanden die Araber aus getrenten Völkerschaften; einige hatten Könige, und lebten in Städten, andere waren umherziehende Hirtenvölker. Die Religion Abrahams hatte sich zum Teil

erhalten, aber sie ward so verunstaltet, daß die Araber almählig zu Vielgöttern geworden waren.

Mahomet ward geboren 571 der kristlichen Zeitrechnung. Er stiftete eine neue Religion, und gründete ein furchtbares Reich, indem er die zerstreuten Völker Arabiens zu einem verband. Er flohe nach Medina am funfzenten Julius 622, und dis ist der erste Tag der mahometanischen Zeitrechnung. Ein und sechzig Jar alt starb er 632. Sein Schwiegervater Abubekker wurde zum Oberhaupte gewält, da der Profet keine Söne hinterlies. Er gab sich den Titel Kalif (Stathalter), den seine Nachfolger beibehalten haben, und starb 634. Ihm folgte Omar, welcher 644 starb. Dessen Nachfolger Otman zerstörte das persische Reich mit seinem Könige Jazdegerd 652, und starb 655. Ali, dessen Gemalin Fatime Tochter Mahomets war, wurde bekriegt von dem rebellischen Statthalter Siriens, Moawia, und 660 ermordet. Ali's Son und Nachfolger Hassan legte nieder die Regierung aus Furcht vor Moawia, der nunner Kalif wurde. Er stamte aus dem Geschlechte des Ommia, und

war also der Stifter der ommiadischen Dinastie. Izt ward das Kalifat erblich, welches bisher auf Wal beruhet hatte. Unter Merwan dem zweiten wurden die Ommiaden verdrängt durch die Abbasiden, welche Dinastie von dem Oheime des Profeten Abbas iren Namen hat. Dise Statsveränderung geschahe 752. Ein Restling der Ommiaden, Abderraman, gründete eine neue Dinastie in Spanien, wodurch warscheinlich der arabische Name Sarazene (Scharakijuna Morgenländer) entstand, welchen sich die Araber Asiens beileigten im Gegensaze irer europäischen Landsleute, die sie Abendländer nanten. Mit der Zeit ward dise Benennung ausgedent auf alle Mahometaner.

Der abbasidische Kalif Mamun schuf den glänzenden Zeitpunkt der Araber durch persönliche und Herscher-Tugenden, Liebe zu den Wissenschaften und verständigen Duldungsgeist. Er starb 833. Unter seinen Nachfolgern sank das Ansehen der Kalifen alnällig zu einer schimpflichen Tiefe. Schwärme, in den Wüsten der Tartarei ausgebrütet, verheerten China, Indien, Persien, und fielen her über

die Staten der Kalifen, deren Religion sie annamen. Diese gaben aus Furcht oder Gemächlichkeit einigen Stathaltern der Prowinzen unumschränkte Herrschaft über dieselben. Dadurch wurden sie Monarchen, die ihre Staten zu erweitern suchten, und nach und nach unabhängige Königreiche stifteten: Damaskus, Aleppo, Mussul, Konia; jedoch immer dem Kalifen den Namen des Oberherrn liessen. Einige solcher Rebellen, die sich Sultan oder König nannten, masten sich an die neue Würde eines Emir al Omara (Fürst der Fürsten). Dis Amt hat Ähnlichkeit mit den Oberhofmeistern (Major domus) der ersten fränkischen Könige. Sie herrschten beinahe allein; der Kalif war nur Hoherpriester, der denjenigen mit diser Emirwürde bekleidete, welcher sie durch Gewalt vor seinen Mitwerbern erringen konnte. Müßig in Bagdad sahe er zu den Kriegen seiner Untertanen, und belonte gezwungen den Sieger mit Bestallung über angemaste Herrschaft. So bildeten sich mit der Zeit mehrere Dinastien. Manche hatten einen niedrigen Ursprung: ein Sklave entriß seinem Herrn das Diadem aus Ersucht,

und behauptete es durch Macht; bald ward er gestürzt von einem andern. Kein Volk hat so häufige Abwechselungen erlebt. 908 trat auf ein neuer arabischer Profet in Afrika: Obeidalla erklärte, ein Nachkomme Mahomets durch dessen Tochter Fatime, mithin rechtmäßiger Kalif zu sein. Er bekam genugsamen Anhang, um ein wirkliches Kalifat zu stiften, welches das fatimitische genant wurde. Die schwachen Kalifen in Bagdad vermogten gegen die Abtrünnigen nichts als Bannsprüche und Verwünschungen. Die Fatimiten machten in kurzer Zeit große Eroberungen: 920 namen sie ein Sardinien und Sizilien, 972 bezogen sie Egipten, wo ihr vierter Kalif Moez Ledinilla zuerst den Siz des Reiches in Kairo gründete, welches einer seiner Feldherren gebaut hatte. Doch die Reichtümer Egiptens verweichlichten diese Kalifen ebenfalls: sie fingen an, wie die Abbasiden, die Arbeiten der Regierung dem ersten Statsbedienten zu überlassen, welcher bald allein herrschte. Das Amt des Vezirs ward erblich; der nach demselben strebte, versammelte misvergnügte, brachte ganze Prowinzen zum

Aufstande, und ging mit siegreichem Zuge nach Kairo, wo der Kalif ihm die erzwungene Würde erteilte. Der Hof von Kairo machte das Seitenspiel des Bagdadschen.

So war die Lage des Morgenlandes, als Europa es in verkertem Glaubenseifer überschwemte.

Die Hauptstadt von Palestina, Jerusalem, die älteste und nach Rom berühmteste Stadt der Welt, hat viele Abwechslungen des Schicksals erfahren. Juden, Heiden, Mahometaner und Kristen haben sich ihrer bemächtigt mit schrecklichen Verwüstungen, doch auch zum Teil ihre Verschönerung angelegen sein lassen. Die Zeit ihrer Gründung verliert sich in die Dunkelheit des Altertums. Melchisedech soll die Stadt erbaut haben auf Salem, einem der Hügel, die nachher Jerusalem umfasste. David eroberte sie im Kriege gegen die Jebusiter, machte sie zur Hauptstadt seines Reiches, und legte die Davidsburg an. Salomon führte den Tempel auf, welcher die Bewunderung der Welt erregte: hundert und sechzigtausend Menschen arbeiteten sieben Jare daran. Herodes erhöhte die Schönheit Jerusalems und

erbaute die Burg, die er nach seinem Gönner Markus Anton Antonia nannte. Der römische Kaiser Titus eroberte die Stadt 70 nach einer grauenvollen Belagerung, und machte sie dem Erdboden gleich bis auf zwei Türme, die er als Denkmal der zerstörenden Grölse Roms stehen lies. Kaiser Älius Hadrian riss auch diese nieder bei einem Aufstande der Juden, bauete aber wieder auf die Stadt, und gab ir nach sich den Namen Älia Kapitolina, der jedoch verschwand, als Konstantin der große 327 über dem angeblich entdeckten Grabe Jesus die prächtige Kirche der Auferstehung, und merere schöne Gebäude errichten lies; welches er auf Bitte seiner Mutter Helene tat, die sich zur Andacht dort einige Zeit aufhielt. Kosru, König 614 von Persien, eroberte Jerusalem im Kriege gegen den griechischen Kaiser Hera-
klius, welcher es nachher wiedererlangte, 629 bald darauf aber an den Kalifen Omar verlor, 637 der auf der Stelle des Salomonischen Tempels eine Moschee erbaute, die den Namen „Tempel Salomons“ behielt. Als Moez Ledinilla Egipten und einen Teil Siriens eroberte, kam Palestina 972

unter seine und seiner Nachfolger, der fatimitischen Kalifen Herrschaft. Diesen ward es entrissen von Atsiz, einem Feldherrn des Sultans Malek Schach, und der Botmäßigkeit derjenigen Türken unterworfen, die von ihrem ersten berühmten Anführer Seldschuk benannt sind. Der Emir 1076 (Oberbefehlshaber) Ortok bekam die erbliche Gewalt über Jerusalem und dessen Gebiet.

Hier verbreitete Jesus einst seine erhabene einfache Lere, zeigte die Unwichtigkeit des Unterschiedes der Menschen, der nicht auf Tugend oder Laster beruhet; theilte mit der Welt die richtigern Begriffe von der Gottheit, die er in seinem großen Herzen gefast hatte; stellte auf, statt aller bisherigen vielfachen gottesdienstlichen Vorschriften und Gebräuche, die allgemeine Liebe, auch der Feinde, als den Grundstein der Sittlichkeit; lerte das einzige Mittel zur glükseligen innern Übereinstimmung, nämlich die Unschuld der Seele; hellte auf zur möglichsten Gewisheit die Anungen der Weisen, seiner Vorgänger, über Unsterblichkeit, und gewährte dadurch der Menschheit unerschöpflichen Trost.

Die klare Weisheit, die er hier sprach, empörte die blinde Welt, und er allein bestand den Kampf gegen sein ganzes Zeitalter mit den mächtigen Waffen der Überzeugung von Wahrheit und Recht; die war die Eingebung Gottes, die ihm beigelegt ward, die machte ihn unüberwindlich, hiedurch verdiente er vor andern Woltätern der Menschen die Benennung des Sones Gottes, als Beispiel der in dem Sterblichen höchstmöglichen sittlichen Vollkommenheit. Hier litt er, wie merere Opfer der Wahrheit, Has und Tod; hier ging er entgegen dem schrecklichsten Schiksale, gleich seinem Vorboten Sokrates, gelassen, ohne Troz und ohne Zagen; denn der Ausgang, sofern er ihn selbst betraf, war seinem tiefen Berufsgeföle nur Nebensache; sein starker Geist wälte den graden Weg der Pflicht, wenn er auch durch Todesqualen fürte.

Die Betrachtung solcher Tatsachen mildert den Anschein des Wansinnes in den Wallfarern des Mittelalters. Die Begriffe waren damall noch nicht aufgeklärt genug, um den Nebel der Einbildungskraft zu zerstreuen; die Lere ward vergessen

über die Person des Lerers. Die Örter, wo sein Herz zum Wole der Menschen in hohen Warheiten sich ergofs, und wo er für unendliche Liebe zu seinen Mitbrüdern tötliche Feindschaft erfur, können noch izt einem empfindsamen Gemüte erwürdig sein, und erregten in jenen Zeiten Schwärmerei. Das leibliche fülbare, nicht das geistige unsichtbare, ward heilig genant: daher vertrug sich mit diser abgöttisch überspannten Vererung die empörendste Sittenlosigkeit, deren schauderhafte Auftritte uns die Geschichte vor Augen stelt.

Schon in den ersten Zeiten des Kristentums ward es nüzlich geachtet zur Selenwolfart, unumgänglich notwendig nach schweren Vergehungen, das heilige Land, wie Palestina genant wurde, zu besuchen. Die mannichfaltigen Gefahren auf einer solchen Reise erhöhten die Verdienstlichkeit derselben, und den Reiz zur heldenmässigen Nachamung. Besonders im Anfange des elften Jarhunderts strömte nach Jerusalem eine erstaunliche Menge von jedem Stande, Alter und Geschlecht, um das heilige Grab zu sehen,

und mit unmässiger Freigebigkeit zu beschenken. Hiezu wurden die Menschen damal hauptsächlich veranlast durch den Glauben vom nahen Ende der Welt, welcher sich wunderbar in allen Ländern verbreitet hatte. Viele hegten keinen senlichern Wunsch, als dort zu sterben, weil sie dis für den kürzesten Weg zum Himmel hielten. Solche fromme Schwärmererei erzeugte sonderbare, für unsere Zeiten unglaubliche, Wirkungen. Der Burgunder Letbald reiste in der lezten Hälfte des elften Jarhunderts mit einigen Freunden nach Palestina. Als er auf den Ölberg kam, warf er sich nieder mit heissen Tränen, und jauchzte vor Entzükken; dann richtete er sich auf, und betete mit emporgestrekten Händen voll Inbrunst zu Jesus, „dafs er ihn von diser Stelle in das „Paradis aufnehmen mögte.“ Hierauf legte er sich ermattet nieder, nam das Abendmal, sagte seinen Gefärten zärtliches Lebewol, und verschied.

Unter allen Regirungen bestand in Jerusalem eine kristliche Gemeinde mit irem Patriarchen, und Karl der grofse hatte es dahin gebracht bei seinem Zeitgenossen,

dem abbasidischen Kalifen Aron al Raschid (dem gerechten), daß den Wallfahrern kein Hindernis in den Weg gelegt wurde; auch als eine Erenbezeugung das heilige Grab selbst von dem Kalifen zum Geschenke bekommen. Überhaupt genossen sowol die dort wonenden, als die hinreisenden Kristen unter der Herrschaft der Abbasiden ein leidliches Schicksal. Die Kalifen und deren Emire beförderten sogar die Wallfarten, weil inen durch die reichen Pilger viel Geld zugebracht wurde. Ausserdem waren die Araber zu der Zeit ein vorzügliches Volk, das in Geistes- und Sitten-Bildung die Kristen weit übertraf. Auch noch unter dem fatimitischen Kalifen Mostanser erhielten die Kristen in Jerusalem die Erlaubnis, durch die Geld-
1063 hülfe des griechischen Kaisers Konstantin des elften, das Viertel der Stadt ausschliesslich zu bewonen, wo das vermeintliche heilige Grab befindlich war. Hier lebten sie in glücklicher Trennung von den Mahometanern, wie in einem besondern State; ihre Streitigkeiten entschied der Patriarch, und gelangte dadurch almählig zu einer Art von Oberherrschaft über disen

Teil Jerusalems. Im ganzen aber verschlimmerte sich der Zustand der morgenländischen Kristenheit unter den Fatimiten, wiewol dis weniger den Befelshabern, als dem Volke zuzuschreiben war. Hievon machten eine traurige Erfahrung der Erzbischof Siegfried von Mainz, die Bischöfe Günter von Bamberg, Otto von Regensburg und Wilhelm von Utrecht, nebst merern Geistlichen und Laien, die in einer Gesellschaft von siebentausend nach dem heiligen Lande zogen. Sie er-¹⁰⁶⁴regten anfangs durch den ungewonten Anblik irer Tracht die Neugier, bald aber durch die mitgebrachten Gold- und Silber - Geräte die Habsucht der zuströmenden Araber. Von disen ward die Ge-¹⁰⁶⁵sellschaft angefallen um Ostern unfern Ramla, fünf Meilen von Jerusalem. Einige der Pilger machten sich ein Gewissen daraus, ir Leben und ire Güter im Lande Gottes mit weltlichen Waffen zu verteidigen, warfen sich beim ersten Angriffe zu Boden, und liessen sich teils umbringen, teils gänzlich ausplündern. Unter andern blieb Wilhelm von Utrecht nackt, und halbtot mit zerbrochnem Arme liegen. Die

1065 mersten aber ermannten sich, und hielten ab die Feinde mit Steinwürfen, wozu ihnen der Boden hinlängliche Gelegenheit gab, bis sie, immer von den Räubern verfolgt, nach dem abwärts liegenden Kapernaum sich zurückgezogen hatten. Hier verschanzten sich die Geistlichen nach Möglichkeit in einem Hause, und die Laien machten die Schuzmauer um dasselbe. Da die Araber gegen die Tapferkeit der Kristen mit schneller Gewalt nichts ausrichteten, so verwandelten sie den Angriff in Einschliessung, um sie durch Hunger zur Ergebung zu zwingen. So mussten die Pilger die äusserste Not erdulden, und den schrecklichen Anblick haben, dass einem der irigen, welcher von den Feinden ergriffen war, der Bauch aufgeschnitten, und die Glieder zerstückelt wurden. Am dritten Tage endlich fassten sie den Entschluss, durch Überlassung aller ihrer Kostbarkeiten den ungestörten Weg zum heiligen Grabe von den Räubern zu erkaufen. Der arabische Anführer und einige andre gingen zu den Geistlichen in das Haus, und vernamen durch einen Dolmetscher das Anerbieten der Kristen. Als sie den

hülfflosen Zustand der durch den Mangel 1065
entkräfteten Pilger erblikten, betrachteten
sie sich als unstreitige Sieger. Der Führer
wante sich drohend zu Günter von Bam-
berg, den er wegen seiner Schönheit und
Gröfse für den ersten unter den Kristen
ansahe, und gab ihm zu verstehen, „dafs
„es izt in seiner Macht stehe, sie sämtlich
„als überwundene nach seinem Gutdün-
„ken zu behandeln.“ Übermütig kündigte
er allen den Tod an, nam das Tuch, wo-
mit er nach der Landessitte bedekt war,
vom Haupte, und legte es zum Zeichen der
Macht um Günters Hals. Solche Beschün-
pfung ertrug er nicht, und sein Faust-
schlag stürzte den Araber zu Boden. In
dem Augenblikke ergriffen die Pilger di-
sen und die übrigen gegenwärtigen Fein-
de, und banden ihnen die Hände so gewalt-
sam auf den Rücken, dafs einigen das Blut
aus den Fingern spritzte. Das war die Lo-
sung zur Erneuerung des Kampfes, der
mit gleicher Wut von beiden Seiten wie-
der began. Während desselben standen die
gebundenen an einem sichtbaren Orte,
und einige Kristen daneben droheten ihnen
den Tod mit dem Schwerte, wenn die

1065 Räuber sie nicht in Ruhe ziehen liessen.

Die Gefangenen fleheten nun selbst die irigen um Nachgeben, und erbaten von inen das Leben, dessen gewissen Verlust sie vor sich sahen bei der Fortsetzung des Gefechtes. Auch der Son des Anführers stellte sich den streitenden Arabern entgegen, und hielt sie zurück durch Bitten und Gewalt. In der Zwischenzeit langte ein Bote an mit erfreulicher Nachricht. Einige von den bei Ramla beraubten hatten sich in diese Stadt begeben, und den Emir derselben durch Versprechen einer ansehnlichen Belohnung bewogen, daß er den bedrängten Kristen zu Hülfe kam. Kaum war die Botschaft erschollen, als schon die annahende Retterschar erblickt wurde, und die Räuber von allen Seiten entflohen. Anfangs waren die Kristen noch zweifelhaft über die Gesinnung der ankommenden, da inen aber deren Anführer, bei Erblikung der gebundenen, dankte, daß sie die Gegend von disen Straßenträubern befreit hätten, wurden sie beruhigt, gingen unter dem neuen Schutze nach Ramla, bezaltten den Errettern das versprochene Geld, fünfhundert Goldbezane,

(nach unserer Währung ungefähr zwölfhun- 1065
dert und funfzig Taler) und wurden be-
gleitet nach Jerusalem. Als sie hier ihre
Andacht verrichtet, kehrten sie zurück,
zweitausend an der Zahl, in ihr Vaterland;
fünftausend waren umgekommen auf
der Reise. Günter von Bamberg starb un-
terweges in Ungern zur tiefsten Betrüb-
nis seiner Begleiter, und aller, die ihn ge-
kannt hatten.

Manchmal befanden sich auch solche
unter den Pilgern, die europäische im
Morgenlande unbekannte, Waren daselbst
mit Vortheil verkauften, und hiedurch
mit den Mahometanern zu einer Art von
freundschaftlichem Verkehr gelangten, so
daß sie die heiligen Örter mit mererer
Freiheit und wenigern Kosten besuchen
konnten. Dies brachte einige Kaufleute aus
Amalfi auf den Gedanken, den Wallfahrern
fürs künftige eine Zuflucht und Unterstüt-
zung zu verschaffen. Sie empfahlen sich
zu dem Ende dem Kalifen Mostanser durch
Geschenke, die in allerlei europäischen
Kostbarkeiten bestanden, und erhielten
die Erlaubnis, Kirche und Kloster zur Ere-
Mariens zu erbauen im Kristenviertel Je-

rusalems, unweit dem heiligen Grabe, welche sie nannten: „Zur heiligen Marie „der Lateiner;“ denn so wurden bezeichnet die abendländischen Kristen zur Unterscheidung von den griechischen und sirischen. Nach einiger Zeit errichteten sie zwei Spitale: das eine für die männlichen, das andre für die weiblichen Wallfarer; jenes war geweiht dem heiligen Johan dem barmherzigen, einem Bischofe von Alexandria im siebenten Jahrhunderte; dises der Magdalene. Benediktinermönche wurden berufen aus Italien, um die geistlichen Handlungen zu verrichten. Viele Pilger beiderlei Geschlechts widmeten sich disen Häusern, und die Kosten wurden bestritten durch milde Gaben aus Europa. Hier ward aufgenommen, gepflegt und mit Gelde unterstützt jeder arme und kranke Krist one allen Unterschied, um sich den heiligen Örtern nahen zu können; denn manchen Reisenden blieb von den plündernden Straßenträubern so wenig übrig, daß sie sich kaum Bedekkung und Speise, das nötige Geld zu den Abgaben gar nicht zu verschaffen wusten, und also trostlos den

ganzen Zweck ihrer Reise verfehlt hätten, wenn ihnen nicht geholfen wäre von den barmherzigen Spitalbrüdern, deren einziges Geschäft, ausser den gewöhnlichen Klosterübungen, darin bestand, den Zustand ihrer bedrängten Mitkristen zu erleichtern. Gerhard aus Prowenze, und Agnes, eine vornehme Römerin, waren die Vorsteher. Die edle Gesellschaft lebte in äusserster Sparsamkeit, damit es den Pflegebefohlenen, welche sie ihre Gebieter nannten, an nichts fehlen mögte. Sie speisten die Pilger mit dem feinsten Waizenbrote, und assen selbst nur Kleibrot. Dis war der kleine Grundstein zu dem grossen Gebäude des mächtigen und reichen Johanniterordens.

Beträchtlichen Vorteil gewärte die fromme Stiftung den Wallfarern, und die zurückkommenden erzählten davon mit gerührtem Lobe; vergassen aber auch nicht die Bedrückung der Araber, die solche Anstalten notwendig machte, und die erduldeten Gewalttätigkeiten mit den schwärzesten Farben zu schildern. Sie rechneten es zur wahren Gottesverehrung, durch übertriebene Berichte den Zerstörungseifer ihrer Landsleute anzufachen;

und die glückte inen vollkommen, da der Geist der Ritterschaft hinzukam, welcher die kriegerische Tapferkeit, zumal für die Sache Gottes, zum Inbegriffe aller Tugend machte. Er stand im elften und zwölften Jahrhunderte in seiner vollen Blüte: ein Gemisch von Gottesfurcht, Dienstwilligkeit für das andre Geschlecht, und Klopfechtereie. Diese Sucht hat zu allen Zeiten für den ungebildeten etwas anziehendes, und ist noch izt der Grund, daß mancher sich nicht überwinden kan, die damalige Sittlichkeit der gegenwärtigen nachzusetzen.

Auch Naturbegebenheiten, die für Wunder gehalten wurden, regten auf die Gemüther zu einer ausserordentlichen Spannung. Eine große Hungersnot wüthete durch Frankreich, häufige Nordscheine zeigten sich am Himmel, und das heilige Feuer verzehrte die Menschen. Dies war der Name einer Art gefährlichen Rotlaufes: ein inneres Brennen peinigte unaufhörlich in irgend einem Gliede, welches sich zugleich schwärzte; es mußte abgeschnitten werden, oder ein langsamer Tod endigte das qualvolle Leben. Zur schrekli-

chen Bestätigung dienten die vielen unglücklichen, die solchergestalt verstümmelt umherwandelten.

Pabst Gregor der siebente, dessen umfassender Blick nichts übersahe, was zur Beförderung seiner herschsüchtigen Plane dienen konnte, bemerkte in der damaligen Stimmung eine günstige Gelegenheit, seine Macht zu vergrößern, wenn er die griechische mit der römischen Kirche vereinigen konnte; und das war zu erwarten von einem Kriege gegen die Besizer des heiligen Landes; denn da schien es möglich, die Griechen durch die wirksame Überredung eines mächtigen Heeres zu bewegen, daß sie den Pabst auch als ihr geistliches Oberhaupt anerkannten. Überdem äusserte der griechische Kaiser Alexis in Sendschreiben den Wunsch, europäische Krieger zum Beistande zu haben gegen die Übermacht der Türken. Gregor versprach, selbst zu treten an die Spitze einer solchen Unternehmung; aber seine heftigen Streitigkeiten mit Kaiser Heinrich dem vierten liessen ihm bis zu seinem Tode nicht die Zeit, weiter daran zu 1086 denken.

1095 Urban der zweite vollführte das Werk, von Peter dem Einsiedler von Amiens angemant. Diser durchrente die Länder mit einem Kreuze und dem angeblich vom Himmel geschikten Briefe, machte eine erschütternde Schilderung von den Leiden der Kristen in Palestina, und foderte auf mit stürmendem Wortgepränge zur Befreiung derselben. Wirklich wurden sie hart behandelt unter der Herrschaft der wilden Türken, oft von Räubern geplündert, one dagegen Gerechtigkeit zu erlangen, und ire Wallfarten auf alle Weise erschwert.

Auf der Versammlung, die Urban nach Klermont berufen hatte, ergrif der Schwindel nach seiner Anrede alle Köpfe der unzähligen Menge mit solcher Gewalt, daß es als Ruchlosigkeit angesehen wäre, der sogenannten Stimme Gottes zu widerstehen, und sich nicht mit dem Kreuze zu bezeichnen. Ein kleines in Kreuzform geschnittenes Stük, gewöhnlich roten, Tuches, geheftet an die rechte Schulter, diente zum Merkmale der erenvollen Bestimmung des Krieges. Das Lösungswort war: „Gott will es“, nach da-

maligem Französisch: „Diex es volt“. So 1095 schlug hervor der Tor aus Amiens den Funken einer Raserei, die an zweihundert Jahre wütete, und nur über zehen Millionen Leichen erlosch.

Übertriebene Vorrechte und Begünstigungen erhielten diejenigen, die das Kreuz annamen, und sich zum Kriegszuge nach Palestina verpflichteten. Sie waren befreit von aller Schuldenbezahlung bis zu ihrer Rückkehr; von allen Zinsen; von allen Abgaben an den Landsherrn; konnten ihre Längüter veräußern an Kirchen oder Geistliche ohne Anfrage bei den Landsherrn; sie und ihre Habe standen unter dem unmittelbaren Schutze des Papstes; jeder ward bedrohet mit dem schrecklichsten Bannfluche, der in ihrer Abwesenheit zu nahe kam ihren Weibern, Kindern und Besizungen; sie waren ausgenommen von jeder bürgerlichen Gerichtsbarkeit, und konnten nur von der Geistlichkeit Urtheilsprüche erhalten.

Scharen zahlloser Krieger verschiedener Völker traten den Weg an, doch bei weitem die meisten Franzosen und Niederländer. Die angesehenern Deutschen na-

1095 men im Anfange wenig Teil. Ir kälteres Blut, eine größere Trägheit des Geistes, und Abneigung gegen die Franzosen bewarten sie noch vor der Ansteckung; sie betrachteten die Unternemung als die Wirkung eines Fieberschwindels, und nur diejenigen, welche nichts zu verlieren hatten, bezeichneten sich sogleich mit dem Kreuze.

Bei diser Gelegenheit entstanden die Wapen. Die Kreuzfarer, welche sich vornamen, in disem Kriege durch Heldentaten Rum zu erwerben, wünschten gekant zu sein; sie konten aber nicht unterschieden werden, weil der Helm ir Gesicht bedekte; darum wälten sie ein Abzeichen, welches gewöhnlich auf den Schild befestigt oder gemalt wurde. Einige namen dazu das Kreuz in verschiedenen Gestalten; andre, um den Zug in das Morgenland anzudeuten, einen Löwen, Tiger oder anderes dortiges Tier; einige ein Stük irer Rüstung: die Sporen, das Schwert oder den Helm; andre solche Dinge, die ire Heimat und ire Ländereien bezeichneten; und so jeder nach seinem Gefallen. Almälig wurden sie genant nach

*dise*n Zeichen, um die Weitläufigkeit ei- 1095
ner genauern Beschreibung ihrer Person
zu vermeiden; und *dis* war der Ursprung
der Geschlechtszunamen, die vor dem
Ende des elften Jahrhunderts nicht statt
fanden.

Die Verbindung aller Leidenschaften
zu widersprechenden Zwecken verursachte
einen ungeheuren Zusammenflus des Ab-
schaumes der Menschheit und weniger
rechtschafnen. Betler hofen, wo sie hin-
kämen, Reichtümer in Empfang zu ne-
men; Verbrecher entgingen der Strafe,
um in fernen Ländern ungestört ein la-
sterhaftes Leben zu führen; schamlose
Weiber erwarteten ein einträglicheres Ge-
werbe; kampfbegierige wolten den Ruhm
der Tapferkeit erfechten; Einsiedler und
Mönche waren der Abgeschiedenheit mü-
de; reuige glaubten, ihre Vergehungen ab-
zubüßen; alle dünkten sich im Voraus
schon Heilige durch die Bezeichnung der
Schulter, denn Urban verkündigte ihnen
im Namen Gottes völlige Vergebung jeder
denkbaren Sünde, und die ewige Belo-
nung des Himmels.

Schon auf irem Wege durch Ungern

1095 und Griechenland beging die Menge solche Unordnungen, daß die Völker gezwungen waren, die Waffen gegen sie zu ergreifen, um sich des Räubergesindels zu erweren. Für Lebensmittel hatten nicht gesorgt Peter der Einsiedler und andere Heerführer seiner Art; bei der größten Unwissenheit im Kriegswesen hielten sie ihre Schwärmerei für den wahren Beruf zu einem Helden. Daher gebrach es denn bald an allen Notwendigkeiten, und sie waren gezwungen, zu rauben, wohin sie kamen. Die kristlichen Fürsten, durch deren Länder sie zogen, empfingen sie, als Streiter Gottes, anfänglich mit ererbietiger Bereitwilligkeit, mußten aber bald in ihnen Buben erblicken, die aus Zuchthäusern und Gefängnissen entronnen, aller Schonung unwert waren. Sie erschlugen sie theils in ordentlichen Schlachten, theils in Überfällen, und keines dieser Geschwader sahe das heilige Land.

Der herrschende Unsinn dieser Landläufer zeigte sich in Handlungen, die den staunenden Unwillen, selbst der Zeitgenossen, erregten. Einige branten sich das

Zeichen des Kreuzes in die Haut, und 1095 prunkten mit der Entblößung derselben; andre wänten eine Gans und eine Ziege von göttlichem Hauche beselt, wälten sie zu Führen, und erwiesen inen abgöttische Vererung. Ein deutscher Haufe solcher Kristen began den Krieg mit den Juden, da er doch einmal auf die Vertilgung der Ungläubigen abzwekte. In Köln und Mainz ermordeten sie unzälige auf die unmenschlichste Weise, wenn sie die augenblikliche Annahme des Kristentums verweigerten.

Endlich fürten Fürsten wolgeordnetere Heere, zwar keiner von inen als Oberhaupt der ganzen Unternemung, doch glänzte vor allen durch Eigenschaften und Taten Gottfried, von der mütterlichen Grafschaft Bullion beigenant. Er war 1061 geboren, sein Vater Eustach Graf von Bulonje, von weiblicher Seite Abkömmling Karls des großen, seine Mutter Ida, Tochter Herzogs Gottfried von Niederlotringen. Dise tugendhafte geistvolle Frau liebte Wissenschaft, soweit das Jarhundert vermogte, und erzog mit vieler Sorgfalt Gottfried und seine beiden

1095 Brüder, Balduin, der drei Jare älter war, und Eustach; besonders suchte sie frühe iren Herzen durch Beispiel Frömmigkeit einzupflanzen, und Gottfrieds sanftes Gemüt war ein fruchtbarer Boden für diese Sat.

In seinem Knabenalter ward er entflammt durch die Erzählungen rükkerender Pilger, er nam sich schon damal vor, die heiligen Örter, nicht als ängstlicher Wallfarer, sondern mit einem Kriegsheere zu besuchen, um sie von der Herrschaft der Ungläubigen zu befreien. Aber sein gerader Sinn ward nicht verdrehet durch die Frömmigkeit jener Zeit; strenge Sittlichkeit beherrschte sein ganzes Wesen, und nie ist beflekt worden sein Leben durch irgend eine ungerechte oder unreine Handlung. Mitten in der Ausgelassenheit eines räuberischen Krieges blieb er ein rechtschafner Mann; mitten in der Züggellosigkeit eines Feldlagers beobachtete er die Pflichten des Klosters, denn durch die Annahme des Kreuzes hatte er sich gleichsam geweiht zum Geistlichen, und blieb unverheiratet. Anmaßungslos gegen den Freund, unerschrocken gegen

den Feind; Unrecht war das einzige, was 1095
sein edler Geist fürchtete, Mutlosigkeit
in Gefar und Übermut in der Sicherheit
gleich weit von ihm entfernt. Überhaupt
zeichnete ihn aus eine seltene Gleichmü-
tigkeit, die ihn nie aus der Fassung kom-
men, oder dem Entschlusse untreu wer-
den lies. Er besas bei Mittelgröfse aus-
serordentliche Leibesstärke, sein Har war
gelblich, die Brust breit; Anmut umgab
sein äusseres. In Kriegs- und Waffen-
Übungen tat er es allen zuvor.

In seinen Jünglingsjaren lebte er
am Hofe Kaisers Heinrich des vierten,
und geriet daselbst mit einem Ver-
wanten in Zwist über streitige Lände-
reien. Sein Gegner foderte ihn zum
Zweikampf; ungern entschlos er sich
dazu, denn sein Leben hatte er gewid-
met dem heiligen Lande; aber die Ere
gebot es. Im Fechten zerbrach ihm das
Schwert von einem gewaltsamen Streiche,
den er auf seinen Gegner fürte, an dem
vorgehaltenen Schilde desselben nahe am
Griffe; da eilten hinzu die umstehenden,
die Streiter zu versöhnen; doch Gott-
frieden war Begnadigung ein unerträgli-

1095 cher Gedanke: er stürzte von neuem auf seinen Feind, wich aus mit schneller Wendung dem Schwerte desselben, und schlug ihm sein Degengefäß mit solcher Heftigkeit an den Kopf, daß er halbtot zu Boden sank. Aber in demselben Augenblicke trat Mitleiden an die Stelle des Zornes; als Sieger bat er dringend die gegenwärtigen, alles anzuwenden, daß der besiegte, ein erenwerter Mann, am Leben erhalten werde.

Sein mütterlicher Oheim, Gottfried von Niederlotringen hatte keine Kinder, und setzte ihn zum Erben dieses Herzogtums, welches aber Kaiser Heinrich nach dem Tode des Herzogs 1076, als ein verfallenes Reichslehen, seinem Sone Konrad verliehe. Demungeachtet blieb Gottfried auf Heinrichs Seite wider Gregor den siebenten, und den Gegenkönig, Rudolf von Schwaben. In der entscheidenden Schlacht an der Elster 1080 trug er die Reichsfane, und durchborte mit deren Spitze Rudolfen, der drei Tage nachher starb. Als Konrad wider den Kaiser, seinen Vater sich empörte, gab diser Niederlotringen an Gottfried, und belonte

dessen Treue durch die Bestrafung des 1095 undankbaren Sones.

Einige Jare vor dem Anfange der Kreuzzüge bekam Gottfried ein langwieriges Fieber von einem in der Erhizung genommenen Trunke, und tat nunmer das feierliche Gelübde, nach dem heiligen Lande zu ziehen, sobald er von der Krankheit genesen sei. Er ward hergestellt; die bewafneten Wallfarten begannen; sein Herz entbrante von der nahen Erfüllung des Wunsches, den er das ganze Leben durch gehegt hatte, und sein eiliges Geschäft war, sich dazu mit gehöriger Manschaft in Stand zu sezen. Um die erforderlichen Kosten aufzubringen, verkaufte er Bullion an die Kirche von Lüttich. Der dortige Bischof Obert legte die bedungene Summe von dreizenhundert Mark Silbers auf den groſsen Altar, und Gottfried nam sie in Empfang, nachdem er das Schlos übergeben hatte. Jedoch wurde ausgemacht, daß seine drei nächsten Erben, einer nach dem Tode des andern, Bullion zurückkaufen könnten; wenn sie aber verstorben wären, one dis getan

1095 zu haben, dasselbe für immer der Kirche verbleiben sollte.

1096 Inzwischen war gekommen die Nachricht von dem unglücklichen Anfange der Kreuzzüge; Gottfried vernam sie mit Schmerz und Unwillen, und heftiger ward die Begierde in ihm, einen bessern Erfolg zu bewirken. Mächtige Barone von Deutschland und Frankreich stiessen mit iren Truppen zu ihm, durch das Beispiel eines solchen Mannes angefeuert, der von beiden Völkern als Landsmann geliebt wurde, da er vom Vater her zu den Franzosen, von mütterlicher Seite zu den Deutschen gehörte, auch beide Sprachen gleich fertig redete. In ihm löste sich auf gewissermafsen die wechselseitige Abneigung, welche die verschiedene Gemütsart beider Nationen hervorbrachte. Gemeinschaftliche Vererung seines Verdienstes war das Band, das sie vereinigte.

Sein Heer bestand aus achtzigtausend Fussoldaten, und zentausend Reutern. Andre Fürsten fürten verhältnismäfsige Scharen.

Drei Jare des gefarvollsten und müseligsten Krieges verzerten eine grofse

Menge der Kristen; denn nicht allein die 1096 Türken, sondern auch die Griechen waren ihre Verderber. Zwar letztere hatten beigetragen zu den Kreuzzügen, da sie in der Bedrängnis, in welche die siegende Ausbreitung der Türken sie versetzte, sich herablassen musten, die von ihnen verachteten Abendländer um Hülfe zu bitten; als aber die zügellosen Horden ihr Gebiet wie Feinde überschwemten, fürchtete Kaiser Alexis für seinen Tron mehr von diesen Kristen, als von den Mahometanern. In solcher Verlegenheit wußte er sich nicht anders zu helfen, als durch Arglist. Unter dem Scheine der Freundschaft wies er ihnen an verderbliche Mittel und Wege; viele wurden durch seine Veranstaltungen ein Raub des Todes. Überdem stach ab der Griechen verfeinerter weichlicher Sinn zu stark gegen den rohen kriegerischen der Kreuzfarer, als daß nicht zwischen beiden ein natürlicher Widerwille geherrscht hätte. Diese betrachteten jene als entwürthete verächtliche Sklawen, und jene diese als Barbaren der Wildnis. Da Gottfried und die andern Fürsten mit regelmässigen Truppen an-

1096 kamen, fanden zwar keine so grobe Ausschweifungen mer statt von Seiten der Abendländer, indessen verfolgte doch das Mistrauen der Griechen diese unaufhörlich. Ihre Wirksamkeit war nie vereinigt gegen den gemeinschaftlichen Feind. Während der 1097 Belagerung von Nizea lies Alexis heimlich die Einwohner bereden, bei dem fruchtlosen Widerstande gegen die Kreuzfarer lieber seinem sanftern Zepter sich zu unterwerfen, als von den europäischen Wilden unterjochen zu lassen. Die Unterhandlung erreichte ihren Zweck: die Belagerer wurden nicht gewar, daß sich ein griechischer Befelshaber mit seinem Gefolge in die Stadt geschlichen hatte, und als sie sich eben derselben bemeistern wolten, erblickten sie mit zürnendem Staunen griechische Fanen auf den Mauern, und die Frucht vierwöchentlicher Arbeit in fremder Hand. Durch Geschenke und Schmeicheleien wurden sie doch endlich beruhigt. Hierauf schlugen sie bei Dorileum in Frigien den türkischen Sultan von Konia, Kilidge Arslan.

Ein fruchtbares Tal in Natolien, von Bächen durchschnitten, mit lieblichem

Gehölze und frischen Wiesen versehen, ¹⁰⁹⁷ lud sie ein zu erquikkender Ruhe. Sie lagerten sich, und fanden in der Jacht und Einatmung heiterer Luft Erholung von ired Müseligkeiten. Gottfried ritt allein umher im Walde, als ein Angstgeschrei seine Aufmerksamkeit wekte: ein heishungriger Bär verfolgte einen Kreuzfarer, der in Todesangst um einen Baum herum lief, und schon ermattet den Augenblick sahe, wo er die Beute des Tieres sein würde. Gottfried, dessen Mitleidsgeföl nie Bedenklichkeit zulies, gab seinem Pferde die Sporen hin zur Gefar. Sobald der Bär ihn erblikte, lies er ab vom verfolgten, und wante sich gegen den kommenden, dessen fruchtloser Schwerthieb auf die Stirne ihn nur noch mer reizte. Mit schneller Wendung entwich das Tier dem zweiten Streiche, stürzte von der Seite auf das Pferd, und riss es nieder schwerverwundet vom gewaltigen Tazengriffe. Wie das Pferd zu sinken anfang, stand Gottfried schon auf der Erde; schnaubend erhob sich der Bär auf den Hinterfüßen, unerschrokken faste Gottfried die eine der vorgestrekten

1097 Klauen mit der linken Hand, und sties ihm mit der rechten das Schwert bis an den Grif in die Seite. Mit weittönendem Brüllen fiel der Bär zu Boden; aber der Kampf wäre noch nicht beendigt gewesen, wenn der Ritter Husekin nicht, auf das Schreien des Kreuzfarers herzugeeeilt, das Tier vollends getötet hätte; denn es war im Begriffe, sich wieder aufzurichten, und Gottfried lag onmächtig in seinem Blute. Beim Abspringen vom fallenden Pferde hatte tief eingeschnitten den Schenkel der zwischen den Beinen verwickelte Degen, als er ihn hastig hervorgezogen. Glücklicherweise half ihm seine starke Leibesbeschaffenheit bald zur völligen Heilung.

Balduin, Gottfrieds Bruder, war um Beistand gebeten von einem armenischen Stathalter des von Kristen bewonten Edessa, gegen seine Oberherren, die Türken, und zum Sone angenommen. Mit seiner Hülfe wurden die Türken verjagt, und Balduin zog ein in Edessa. Bald darauf empörten sich die Einwoner wider den schon längst verhassten Stathalter: er ward erschlagen, und

Balduin, als erster kristlicher Fürst Asiens, zum Grafen von Edessa ernant. 1097

Die übrigen Kreuzfarer rükten nun 1098 gegen Antiochia. Dise Stadt war zu gut befestigt, als dafs rohe Tapferkeit ohne Kentnis der Belagerungskunst sie mit einem Anlaufe hätte überwältigen können. Sieben Monate musten die Europäer mit unsäglicher Arbeit kämpfen. Manche Krieger, und selbst Feldherren, verloren den Mut: Stefan, Graf von Scharter, verlies das Belagerungsheer und eilte zurück nach Frankreich. Demungeachtet blieben die andern standhaft, und in den Gefechten, welche bei diser Gelegenheit vorfielen, zeigte sich die Leibesstärke der Abendländer auf eine fast unglaubliche Weise. Gottfrieds Schwert wütete unaufhaltsam: wen er traf, war des Todes. Ein Emir sahe es, und entbrante von Rachgier: ergrimt trieb er sein Pferd auf ihn, und Gottfried entkam nur durch eine Lenkung dem Säbelstreiche, der seine Laufban endigen sollte. Durch den Lufthieb verlor der Türke die deckende Stellung, und disen Augenblick nutzte der immer besonnene Gottfried:

1098 er durchhieb ihn von der linken Seite des Halses in schräger Richtung bis über der rechten Hüfte, so daß der Kopf mit dem halben Oberleibe zu Boden fiel, und mit dem übrigen Teile das Pferd in die Stadt rente.

So groß das Entsetzen war, welches dergleichen Taten hervorbrachten, schwerlich würde Antiochia eingenommen sein, wenn nicht Boemund, Fürst von Tarent, mit einem Befelshaber in der Stadt, dem Renegaten Firuz, ein Verständnis gehabt hätte. Durch die Verrätheri desselben ward der Sturm begünstigt: die Kreuzfarer eroberten die Stadt, und Boemund ward der erste kristliche Fürst von Antiochien. Er war der Son Roberts Guiskard, des Eroberers von Neapel. Boemunds Name war das Schrekken der Griechen; iren Stolz hatte er gedemütigt in zwei siegreichen Schlachten.

Durch die Eroberung Antiochia's ward tief erschüttert die schon seit einiger Zeit gesunkene Macht des Seldschukenstammes. Der furchtbare Mut, welcher den Kalifen von Egipten einen großen Teil Asiens entrissen hatte, belebte die Tür-

ken nicht mer; durch die Sicherheit der 1098 Übermacht wurden sie nachlässig gegen die verdrängten Araber, und innerliche Uneinigkeit zerstörte die zweckmäßige Tätigkeit. Viele türkische Stathalter risseu sich los vom Sultane Kilidge Arslan, und beherrschten unumschränkt die inen anhängenden Völker. Die Kristen hatten daher bei irer Ankunft ein leichteres Geschäft, als sonst zu erwarten gewesen, und kleine Scharen konten überlegene Heere besiegen, welche gewöhnlich aus merern Wasallen des Sultans bestanden, die zum Teil schon wankten in der Unterwürfigkeit gegen das gemeinschaftliche Oberhaupt, und also mit iren Truppen untreu oder lässig fochten. Indessen bei allen iren Zwistigkeiten erlöschte nie der gemeinschaftliche Has der Türken gegen die Kalifen von Egipten, und die blinde Anhänglichkeit an den Abbasiden in Bagdad. Dise waren inen die echten Nachkommen Mahomets, welche sie mit irem Sultane, dem Namen nach, als Oberherren erkanten. Hieraus erklärt sich in der Folge, daß die Kreuzfarer sich so lange in Asien erhalten kon-

1098ten; denn sie hatten am meisten mit den Egiptern zu tun, und die Feindschaft gegen diese Abtrünnige war stärker als gegen die völlig ungläubigen Kristen; sie verblendete die Türken dergestalt, daß sie den Eroberungen der Kreuzfarer oft ruhig zusahen, und sie nur dann angriffen, wenn der verheerende Zug auch ihre Gebiete berührte, und sie durch eigne Gefahr erinnert wurden, daß der Krieg gegen alle Mahometaner gerichtet war.

Der Kalif Mostali bemerkte in Kairo mit stillem Vergnügen die Niederlagen seiner Feinde, und erhielt durch die Einname von Nizea und Antiochia günstige Gelegenheit, sich an ihnen zu rächen. Sein Feldherr Afdal eroberte Tirus und Jerusalem, vertrieb hier die Ortoker, und stellte her die weltliche und geistliche Herrschaft der Fatimiten. Aber die Freude an den Siegen der Kreuzfarer verwandelte sich izt bei Mostali in banges Erstaunen über die erobernden Fortschritte auf dem Wege nach Jerusalem; denn die Kristen fanden keinen Feind mer: Jaffa, Ramla, Hims, Harim und andre Örter

brauchten nur besezt zu werden, da¹⁰⁹⁸ das Schrekken, welches vor ihnen herging, theils die Einwohner vertrieben hatte, theils die siegenden Scharen willig als Herren aufgenommen wurden. Bekannt ward es schon überall in Asien, dafs die, auch den Mahometanern heilige, Stadt das ware Ziel aller Anstrengung der Kristen sei. Die Totfeinde des Profeten kamen näher, und die siegreiche Vergangenheit lies eine schreckliche Zukunft erwarten, wenn nicht die stärksten Verteidigungsanstalten bewerkstelligt wurden.

Noch versuchte Mostali, sich in Güte¹⁰⁹⁹ mit den Kreuzfarern zu vereinigen. Er erbot sich, den Kristen jederzeit zu erlauben, „dafs sie ohne Gefar und Kosten ihre Andacht, wo sie wolten, verrichteten; „doch müsten immer nur dreihundert „auf einmal kommen, und gleich nach „vollendetem Geschäfte wieder abreisen.“ Aber die Kristen foderten die unbedingte Überlieferung Jerusalems, indem sie erklärten: „dafs die Streitigkeiten der Mahometaner sie nichts angingen, und jeder Unkrist ihr Feind sei, der heilige „Orter besize. Es bleibe dabei: die Stadt

1099 „und das Land Gottes müsse entweder „sogleich geräumt, oder durch die Gewalt der Waffen den Feinden Gottes „entrissen werden.“

Der Kalif lies also durch seinen Statthalter Iftikhar die Festungswerke von Jerusalem ausbessern, legte vierzigtausend Mann hinein zur Besatzung, und bewog die Einwohner durch ansehnliche Geschenke und fortdauernde Befreiung von allen Abgaben, daß sie die Waffen ergriffen, um die Stadt mit zu verteidigen. Auch von benachbarten Orten kamen kampfbegierige, um ihren, mit den Kristen gleich verdienstlichen, Eifer für die Sache Gottes zu beweisen, und ihr Leben für die Wahrheit Preis zu geben. In einer allgemeinen Versammlung ward der Vorschlag getan, „sämtliche Kristen in Jerusalem zu „ermorden, die Kirche der Auferstehung „von Grund aus zu zerstören, und jede „Spur von Jesus Grabe zu vertilgen,“ um vor den Verbindungen mit dem Kreuzheere und den gefährlichen Wallfahrten künftig gesichert zu sein. Doch war vielleicht das inre Gefühl der Abscheulichkeit eines solchen Vorhabens, und die

geheime Furcht vor der Rache der Feinde 1099 stark genug, um die Ausführung zu hintertreiben. Sie begnügten sich, die kristlichen Einwohner ihres Vermögens zu berauben, die werhaften aus der Stadt zu vertreiben, und die Brunnen umher zu verstopfen.

In Jerusalem waren damal drei Religionsparteien: Mahometaner, Juden und Jakobiten, eine kristliche Sekte, benant von irem Stifter Jakob Zanzal oder Baradeus, einem morgenländischen schwärmerischen Mönche des sechsten Jarhunderts. Sie setzten die Befolgung des Evangeliums hauptsächlich in strenges Fasten, und waren den abendländischen Kristen nicht viel weniger abgeneigt, als den Mahometanern und Juden.

Nun waren die Kreuzfarer so weit gekommen, daß sie die heilige Stadt erblickten. Sie sahen das herliche Ziel irer gefarvollen Reise, die Belonung Gottes für unsägliche Arbeiten. Lautes Frolokken erschallte vom ganzen Heere, Dankgebete voll Inbrunst, und Siegesgesänge voll Freude tönten zum Himmel. Einige warfen sich zu Boden, und küsten den Sand, an-

1099 dre liessen aus ire überwältigende Empfindung in Strömen von Tränen; keinem kam der Gedanke der Möglichkeit eines unglücklichen Ausganges; und diese Zuversicht ersetzte die Schwäche des Heeres. Von sechshunderttausend Menschen waren izt nur vierzigtausend übrig, darunter fünf und dreissigtausend streitbare Männer; Weiber, Kinder und abgelebte fünftausend. Krankheiten, Schlachten und Besezungen erobelter Plätze hatten so verringert die Menge der Kristen.

Am siebenten Junius wurde ein Lager aufgeschlagen vor der Stadt, und die Angriffsörter verteilt. Gottfried und Tancred, ein Schwesterson Roberts Guiskard, stellten sich mit den Deutschen und Italienern auf die Abendseite; Graf Raimund von Toulouse besetzte von der Mittagseite den Berg Zion mit seinen Provenzalen; Robert, Herzog von Normandie, Son Königs Wilhelm des Eroberers von England, nam mit Robert, Grafen von Flandern, die Mitternachtseite. Die Morgenseite musste freibleiben, weil Abgründe und Felsenbrüche dort den Zugang unmöglich machten.

Die Erinnerung an die Drangsale in 1099 der langwierigen Belagerung von Antiochia beunruhigte die Kreuzfarer bei der Aussicht auf ein gleiches Schicksal, und schon regte sich der Wunsch, durch einen Sturm früher zum Zwecke zu gelangen, als aus einer Höle des Ölberges ein Einsiedler in das Lager kam, und mit feierlicher Weissagung ermante, am folgenden Morgen Jerusalem mit vereinigter Kraft anzugreifen, „denn um neun „Ur würde Gott es in die Hände der Gläubigen geben.“ Der Besorgnis wegen des Mangels der dazu erforderlichen Werkzeuge kam er entgegen mit der Versicherung, daß der Almächtige den Wahrheitstreibern beistehe, und, wenn es ihm gefiele, die Stadt mit einer Binsenleiter erstiegen werden könne.

Einen Rat, der mit der allgemeinen Gemütsstimmung so übereinkam, erklärten alle für göttlich. In der Nacht wurden eilfertig gemacht die möglichen Anstalten, und am fünften Tage der Belagerung erschallte frühe Morgens durch Drommeten der allgemeine Aufruf. Einmütig ergriffen Anführer und gemeine

1099 Krieger die Waffen, machten aus iren Schilden, nach Art der römischen Legionen, ein festes Dach über sich, renten mit gewaltsamem Ungestüme gegen die äussere Stadtmauer, und die schwärmerische Überzeugung von einem glüklichen Erfolge wirkte so stark, dass sie dieselbe wirklich einbrachen, ungeachtet sie nicht versehen waren mit Mauerbrechern oder Belagerungsgerüsten, sondern nur mit eisernen Hammern und Karsten. Dis war aber auch die einzige Wirkung des Sturmlaufes, welcher einen halben Tag dauerte, von beiden Seiten viel Menschenblut kostete, und manchen Kristen der Augen beraubte, von feindlichen Pfeilen getroffen.

Gottfried sahe es izt deutlich, dass auf diese Weise nicht ferner etwas auszurichten sein würde. Die Bestürzung der Belagerten, welche durch die Wut eines so unerwarteten Angriffes entstand, verhinderte nur im ersten Augenblikke die zwekmässigen Gegenanstalten, die nun mit angestrongter Tätigkeit getroffen wurden; und durch die Beschädigung der Vormauer war überdem nicht viel ge-

wonnen, da die innere jedem Anfalle 1099
Troz bot. Ohne Gerüste und andre Bela-
gerungswerkzeuge war nicht zu denken
an die Einname der Stadt. Aber auf dem
steinigten unfruchtbaren Boden um Je-
rusalem wuchs kein Holz; ein sirischer
Krist half den Kreuzfarern aus dieser Ver-
legenheit: er wies ihnen an eine Zedern-
und Zipressen-Waldung vier Meilen ent-
fernt nach der Gegend von Arabien. Dort
wurden gefällt die nötigen Bäume, auf
Kameelen ins Lager gebracht, und mit
großer Emsigkeit angefangen, Sturm-
böcke, Wurfmaschinen und bewegliche
Türme zu verfertigen. Raimund von
Tuluse, der reichste unter den Fürsten,
verwendete große Summen zur Ermun-
terung und Belohnung der Arbeiter; Gasto-
von Bearn hatte die Aufsicht über das
Geschäft. Es wurde sehr befördert durch
einen glücklichen Zufall: neun genuesi-
sche Schiffe langten an bei Jaffa acht Mei-
len von Jerusalem, und brachten den Be-
lagerern Mannschaft und Kriegsbaumei-
ster. Wegen der Gefahr von einer in
der Nähe liegenden sarazenischen Flotte,
verbrannten die Genueser ihre Fahrzeuge,

1099 nachdem sie allen Vorrat herausgebracht hatten.

Drei groſse bewegliche Türme oder Schlösser wurden errichtet; jeder derselben hatte drei Stokwerke; auf dem untersten waren diejenigen, welche den Turm mittels untergelegter Walzen in Bewegung setzten und richteten; auf dem zweiten, welches der Stadtmauer an Höhe gleich kam, und dem dritten, das um eine Spieslänge über dieselbe hervorragte, standen die fechtenden mit Pfeilen, Schleudern und Feuergerätschaft versehen. An dem mittelsten Stokwerke war angebracht eine von Brettern zusammengesetzte Fallbrücke, welche, mit dem äussersten Ende auf die Mauer gelegt, den Eingang in die Stadt bante. Um diese Türme gegen die Stein- und Feuer-Würfe der Belagerten zu sichern, wurden sie bedekt mit Geflechten von dünnen Zweigen, wie mit einem dichten Korbwerke, und darüber frisch abgezogene Häute von Pferden, Stieren und Kameelen gebreitet.

Während der vier Wochen, daſs diese Arbeit dauerte, litten die Kristen groſses

Ungemach; besonders quälte sie der 1099
Durst. Die Brunnen waren verstopft,
der Quellen wenige und entfernte, auch
in diser durren Jarszeit nicht immer mit
Wasser versehen. Sie musten drei bis
vier Meilen reisen, um sich und ire
Tiere zu tränken. Ermattet langten sie
an; der Anblik des Wassers gab inen die
lezte Kraft: mit Ungestüme stürzten sie
zu, und viele der schwächeren ertranken,
die dem Gedränge nicht widerstehen kon-
ten. So wurden die Quellen angefüllt
mit Leichnamen von Menschen und Tie-
ren, und nur der wütende Durst konte
die unglüklichen zwingen, dis widerste-
hende Getränk zu verschlukken. Doch
nicht einmal hiezu gelangten alle: man-
che waren so entkräftet, dafs sie bei den
Quellen zu Boden sanken, vor Trokken-
heit der Zunge keinen Laut von sich ge-
ben konten, und mit ofnem Munde die
Arme um Hülfe ausstrekten gegen dieje-
nigen, welche sie trinken sahen. Andre
gruben aus Verzweiflung in die Erde,
um sich durch eine feuchte Scholle, de-
ren Dunst sie einzogen, einigermafsen
zu erquikken; andre lekten den Tau von

1099 den Steinen. Die Pferde, Rinder und Kameele konten zum Teile vor Mattigkeit nicht von der Stelle, wo sie einmal standen, und fielen tot zu Boden, wodurch ein verpestender Gestank verbreitet wurde. Hiezu kamen noch die wiederholentlichen Anfälle der Araber, welche die Kristen, die sich vom Heere entfernten, in flüchtigen Schwärmen angriffen, ermordeten, oder gefangen namen, und die brauchbaren Tiere raubten. Hin und wieder hatten auch die Kreuzfarer bei disen Gefechten den Vorteil auf irer Seite. Unter andern machte Graf Balduin von Burg, Verwanter Gottfrieds, einen vornemen Sarazenen zum Gefangenen. Bitten und Drohungen waren vergeblich, ihn zur Annahme des Kristentums zu bewegen; standhaft blieb er seinem Glauben getreu. Er wurde geführt an den Turm Davids, und im Angesichte Jerusalems von Balduins Waffenträger enthauptet.

Endlich war die Arbeit vollbracht, und ire Wirkung sollte nun die bisherigen Leiden belonen. Eine geistliche Vorbereitung ward aber noch nötig geachtet: drei Tage

lang fastete das ganze Heer, one Rück-1099
sicht auf die Schwächung der äusserst
notwendigen Leibeskräfte, und am vier-
ten, dem achten Julius, ward gehalten
ein feierlicher Zug um die Stadt. Bar-
fuss, das Kruzifix in der Hand, die Geist-
lichkeit in irer vollständigsten Kleidung,
gingen sie betend, singend und weinend
zum Ölberge. Hier hielten Peter der Ein-
siedler, und Arnulf, Hausgeistlicher des
normanschen Roberts, Anreden voll Feu-
ers einer Beredsamkeit, wie sie für die
Zeit und den Zustand der Gemüter ge-
hörte. Besonders ermunterten sie die Zu-
hörer zur Beilegung aller Zwietracht, da
das bevorstehende Unternehmen nur durch
die gröste Einigkeit gedeihen könne. Dis
ging vorzüglich auf Balduin, Gottfrieds
Bruder, und Tankred, die sich bei der
Einname von Tarsus in Zilizien heftig
veruneinigt hatten. Ein rührender An-
blick war es, wie sich die Kristen brüder-
lich umarmten, und manche bittere Zwi-
stigkeit fürzt aus dem Herzen vertilgt
wurde.

Bei disem gottesdienstlichen Umzuge
verspotteten die Feinde auf den Mauern

1099 von Jerusalem die Kreuzfarer; sie amten nach ire Geberden, errichteten Kreuzbilder, die sie mit dem schimpflichsten Hone handhabten, und warfen dabei unaufhörlich mit Steinen auf die Kristen, deren verschiedene in der werlosen Andacht getödet oder verwundet wurden. Dis alles diente nur, die Rachbegierde und Gefarenverachtung der Belagerer zu erhöhen. Im Angesichte des Todes richtete sich ire Sele zu Gott, und sie trösteten sich mit dem stolzen Gefühle, für seinen Gesanten Schmach und Zerstörung ruhig zu dulden.

Die Feldherren beschlossen nunner, daß der allgemeine Angrif auf die Stadt am dreizenten Julius geschehen sollte. Da sie aber auf der Seite, wo die beweglichen Türme und andern Werkzeuge standen, von den Belagerten mit Maschinen und Manschaft am meisten befestiget war, indem sie aus den Anstalten der Belagerer dort die heftigste Gewalt erwarten musten, mithin hier die Einname äusserst schwer, wo nicht unmöglich, gewesen wäre; so ward Gottfrieds Vorschlag genemigt, und in der Nacht vor-

her alle Gerüste und Zelte aus einander 1099 genommen, und in einzelnen Stücken eine Viertelmeile weit nach einer vernachlässigten Gegend der Stadt gebracht, zwischen dem Stefanstore und dem nachher sogenannten Trankredsturme, und dort mit erstaunlicher Anstrengung vor Sonnenaufgang alles zusammengesetzt und gehörig aufgerichtet. Gottfried und sein Bruder Eustach stellten sich auf ihren Turm, der auf einem etwas erhöhten Boden der Mauer so nahe gerückt war, daß sie fast mit der Besatzung handgemein werden konnten; weiter links die beiden Roberte von Normandie und Flandern nebst Tankred auf den zweiten, und Raimund auf den dritten Turm zwischen Mittag und Abend; er mußte aber die tiefen Gräben, die ihn von der Mauer trennten, mit Steinen ausfüllen lassen.

Beim Anbruche des Tages belebte ein übereinstimmender Mut das ganze Kriegsheer: Greise und Kranke fühlten nicht ihre Schwäche, und selbst die Weiber drängten sich zu den Waffen; alle durchglühete der Eifer, entweder zu siegen,

1099 oder für den waren Glauben zu sterben.

Die Feinde starrten, als sie das Lager und die Belagerungswerkzeuge verschwunden sahen, und erst nach forschendem Umherblikken ihren izzigen Ort entdeckten. Sie taten jedoch den tapfersten Widerstand, wo sie angegriffen wurden, und suchten die Kristen von der Mauer abzuhalten durch Pfeile und Steine, die sie mit großer Schnelligkeit aus Wurfmaschinen schleuderten; diese arbeiteten nichtsdestoweniger unerschrocken, mit Schilden und Schanzkörben bedekt, näher zu kommen, und warfen ebenfalls unaufhörlich gegen die Mauer und deren Besatzung. Doch weder diejenigen hatten beträchtlichen Fortgang, welche Raimunds Schlos heran zu bringen, noch die, welche mit Mauerbrechern einzudringen strebten; die Arbeit der erstern ward mächtig erschwert durch die Wälle und Graben, welche vor der Mauer aufgeworfen waren, und die Mühe der andern war beinahe fruchtlos, weil die Feinde Säcke mit Heu und Stroh, Stricke, Matten und große Balken vor die Mauer hinunterliessen, welche den An-

prall der Steine und Mauerbrecher auf- 1099
fingen. Auch wurden errichtet auf der
Seite des Angriffs merere Türme und
Wurfgerüste von den Belagerten, um
die Belagerer abzutreiben. Ungeheure
Steine flogen hin und her, und ihr Zusam-
menschlagen verursachte ein fürchterli-
ches Krachen, wenn sie sich in der Luft
begegneten. Auf beiden Seiten war glei-
che Tapferkeit und Anstrengung; glei-
cher Verlust an Menschen, denn es war
angesehen auf den Untergang des erlie-
genden Theiles. Um die beweglichen
Türme zu zerstören, warfen die Bela-
gerten griechisches Feuer: eine verloren
gegangene Erfindung des Sirers Kallinik
aus Baalbek, welcher 672 unter dem
griechischen Kaiser Konstantin dem fünf-
ten diente bei der sarazenischen Bela-
gerung Konstantinopels. Warscheinlich
bestand es hauptsächlich aus Nafta, dem
brenbaren Erdharze des Morgenlandes,
Schwefel, und einem aus Tannen gezo-
genen Pech. Diese unbekante Mischung
bewirkte eine heftige Flamme von der
Eigenschaft, daß sie nicht nur in die
Höhe stieg, sondern auch eben so wütend

1099 unter sich grub, und auf der Seite unaufhaltbar verzerte. Wasser löschte nicht die flüssige Feuer, vielmehr verstärkte es seine Wirkung, daher es die Griechen Meerfeuer nannten. Sand, Urin und Weinessig waren die einzigen Mittel, es zu dämpfen. Gegen feindliche Schiffe ward es gebraucht mit vorzüglichem Nutzen. Aus grossen Kesseln strömte es gewaltsam, in hohlen steinernen oder eisernen Kugeln ward es geschleudert, mit Pfeilen und Wurfspiessen geschossen, welche mit Flachs bewikkelt waren, das in dieses Feuer getaucht wurde; auch bliesen es die Griechen durch lange kupferne Rören auf die Feinde. Vierhundert Jare war die zerstörende Kunst ein tiefes Geheimnis der Griechen, denn darin beruhete damals fast allein ihre Rettung vor den immer mächtiger werdenden Sarazenen, die oft in Schlachten und Belagerungen den Mut verloren, geschreckt durch die unerklärliche Macht des flammenden Öls. Im elften Jarhundert gelangten die Mahometaner zum Gebrauche desselben durch Entdeckung oder Diebstal, und wollten es an zum Verderben

der Kristen, von denen sie bisher da- 1099
durch bezwungen waren. In den Kreuz-
kriegen zeigte sich seine Kraft besonders:
es erschien wie ein Komet, indem es sich
ausdente im schnellen Fluge durch die
Luft; mit donnerndem Knalle fuhr es da-
her, und sein gräslicher Schein erhellte
die finsterste Nacht zum Tage. Den Kri-
sten kam es vor wie ein langgeschweif-
ter feuriger Drache. Dreihundert Jare
bedienten sich die Sarazenen dises Feu-
ers; dann verschwand es vor dem Schies-
pulver.

Izt überzogen damit die Araber in
Jerusalem dicke Balken, und warfen sie
auf die Türme der Belagerer, die da-
durch grossen Schaden litten. Aber der
Essig, den sie in Schläuchen vorrätig
hatten, hinderte die Verbreitung des
Brandes.

Den mörderischen Kampf des Tages
hemte die Nacht; sie gewärte keine
Ruhe: die Kristen waren begierig auf
die Erneuerung des Gefechtes, und
fürchteten zugleich, daß die Feinde in
der Dunkelheit ire Maschinen in Brand
stekken mögten; dise besorgten das

1099 heimliche Einsteigen an einem Teile der Stadt. Die Anführer gingen also umher durch die Strafsen, und ermannten die Einwoner, für Weiber und Kinder, Habe und Gut, und gemeine Wolfart wachsam zu bleiben. So war beiden Theilen die Stille der Nacht peinlicher als das Getöse des Streites.

Kaum fing an der Tag zu dämmern, als jeder schon mit erneuertem Mute auf dem bestimmten Plaze war, und sein Geschäft unter dem Steinhagel der Feinde unerschrocken fortsetzte. Der einzige Gedanke an den gemeinsamen Zweck unterdrückte alle andre Empfindung; zerschmetterte, von Pfeilen durchborte, oder unheilbar verstümmelte Gefärten machten nur schwachen Eindruck, und hinderten nicht die Tätigkeit des Berufes.

Den Verwüstungen vorzubeugen, welche die von den Belagerern geschleuderten Steine mit der Zeit der Mauer und der Besatzung droheten, bedienten sich die Araber der Zauberei. Zwei Warsagerinnen stiegen auf die Mauer, und beschworen die Steine mit allerlei bei ihnen

gebräuchlichen Formeln, wodurch ihre 1099 Wirkung vernichtet werden sollte; doch mitten in diesem Geschäfte nam ein Felsstück der Kristen beide Weiber erschlagen mit sich in die Stadt hinunter. Stummes Schrekken befiel die Sarazenen; lautes Jubelgeschrei ertönte vom Lager über die Onmächtigkeit ungläubiger Zauberei.

Mer als die Hälfte des Tages war zu gebracht in angestrenchter Arbeit, unerträglichem Ungemach, und steter Todesgefahr, ohne merklichen Fortschritt erlangt zu haben. Mutlosigkeit began, die Kräfte zu lämen: die beweglichen Schlösser waren beschädigt, die Stadtmauer unverletzt, mancher tapfre Krieger fruchtlos hingeopfert, Der Wunsch, das angefangene Unternehmen aufzugeben, regte sich heimlich in vielen: ein Blendwerk hob den gesunkenen Mut, und entschied das Schicksal Jerusalems. Über dem Ölberge erschien in der Luft ein Krieger in glänzender Rüstung, und winkte mit dem Schilde nach der Stadt. Ob es ein Hirngespinnst der erhizten Einbildungskraft einiger wenigen war, das sich gewöhnlich

1099 schnell mittheilt, oder ein alltäglicher Zufall, der einen Kreuzfarer von da herfürte, ist ungewis; der Mann ward nicht wieder gesehen. Gottfried, vielleicht selbst glaubend, nuzte dises Ereignis: seine durchdringende Stimme erschallte im ganzen Heere: „Der Himmel selbst erkläre sich izt deutlich für die Kristen, „und sende inen einen Fürer.“ Mit einmal erwachte neues Leben, das Vertrauen auf glüklichen Ausgang war wieder hergestellt, das Gefecht erneuerte sich kraftvoll, und dauerte bis in den andern Tag. Die von den Belagerten zum Schuze der Mauer heruntergeworfenen Heusäcke, Matten, und andre weiche Dinge wurden angezündet von den Kristen; glüklicherweise wehete Nordwind, welcher den dikken Dampf zur Mauer hinauftrieb, und die Besazung nötigte, zurückzuweichen. Da lies nieder Gottfried die Fallbrücke von seinem Turm auf die Mauer, und in dem Augenblikke schwang er sein siegreiches Schwert über Jerusalem. Als die Araber die Mauer von den Kristen besezt sahen, ergrif sie die Furcht; sie zogen sich ins inre der Stadt; Gott-

fried und Eustach nebst den Brüdern¹⁰⁹⁹ Ludolf und Gieselbert aus Dornik in Flandern stiegen zuerst hinab, ihnen folgten merere, die auf Gottfrieds Befehl das Stefanstor öffneten, und den blutgierigen Schwarm einliessen. Der fünfzente Julius war es, Freitag um drei Uhr Nachmittags, Wochentag und Stunde, da Jesus seinen göttlichen Beruf mit dem Heldentode bestätigte. Nach fünfwöchentlicher Belagerung wurde Jerusalem eingenommen.

Die Nachricht von dieser Begebenheit lief schnell zu Raimund, der mit seiner Schar die letzte Kraft anwante, auch dieser Seits das Werk zu vollenden. Die Fallbrücke ward niedergelassen auf die Mauer bei dem Turme Davids, und alles stürzte in die Stadt. Der Emir, welcher die dortige Burg befehligte, übergab sie unter der Bedingung des freien Abzuges nach Askalon. Hierauf vereinigte sich Raimund mit den ersten Eroberern, und nun entstand das abscheulichste Blutbad. Die rohen Sieger genossen die Befriedigung der Rachsucht um so ausgelassener, da es Feinde des

1099 Kristentums waren, die sie zur Ere Gottes zu vertilgen wänten. Die Einwohner jedes Standes, Geschlechtes und Alters wurden niedergemacht, ungeachtet Weiber und Kinder in der Todesangst die Kristen umarmten, ire Kniee umfasten, mit dem durchdringendsten Erbarmungsgeschrei und Strömen von Tränen um ir Leben baten. Die Menschheit war verstumt; fülloserweise wurden alle durchstochen oder verstümmelt. Eine grofse Anzal Juden ward lebendig verbrant in irem Tempel. Die abgehauenen Köpfe, Arme und Beine lagen in dikken Haufen durch die Strassen, und es war in den meisten Gegenden der Stadt kein Durchgang als über die Leichen der Erschlagenen. Der Dampf des strömenden Blutes, und das Angstgeheul der verwundeten betäubte die Würger bis zu einer Sinlosigkeit, welche der Tierheit nahe kam. Viele der Kristen waren in Blute gebadet; man erkante nichts an inen, als die gräsliche Farbe desselben; vom Scheitel bis zur Fußsole triefen sie, und schon ir Anblik wirkte tötendes Entsetzen. Ein Ge-

rücht verbreitete sich: die Araber hätten 1099 ihr Gold verschluckt, um es vor der Plünderung zu bewahren; da fielen die Christen über die Leichname, schnitten sie auf, und wüthten geldgierig in den Eingeweiden.

Dis war der Vorgang in den Strassen; auch die Häuser wurden erbrochen, auch hier durchborte der Mordstahl Weiber und Kinder; von den obersten Stokwerken, wohin sie flüchteten, wurden sie hinuntergeschleudert und zerschmettert; Säuglinge an den Beinen von der Mutter Brust, oder aus der Wiege gerissen, und gegen die Mauer geschlagen, die mit dem Gehirne der zerschellten Köpfe bespritzt wurde; alle Schlupfwinkel durchsucht, um die versteckten zur Schlachtung hervorzuziehen.

Ein großer Teil der Einwohner hatte sich begeben zur einzigen Rettung in den Tempel Salomons; er war umschlossen mit einer besondern Mauer und starken Toren. Kaum ward es bekannt, als Tankred hinzueilte, und ein Tor sprengte. Reuter und Fußvolk stürzten hinein, und hier überstieg der Greuel der Un-

1099 menschlichkeit alle Begriffe. Wie zusammengetriebenes Wild wurden gemetzelt die werlosen; die zerissenen Glieder schwammen im Blute, die Mörder wadeten darin bis über die Knöchel, und konten selbst kaum sich des Erstickens erweren in der dikken kochenden Luft.

Dreihundert Sarazenen stiegen während dises Gemezels auf das Dach des Tempels, und fleheten kläglich um Erbarmen. Tankred hatte noch so viel Menschlichkeit, daß es ihn rührte: er lies ihnen seine Fane reichen, als ein Zeichen des Schuzes. Aber es half den Unglücklichen nicht: ein Schwarm Kristen, erbittert durch den Anblick geretteter Ungläubiger, rente wütend hinauf, und alle dreihundert waren des Todes. Tankred ergrimte: Mitleid und Ere waren heftig beleidigt in ihm; er würde sich Genugtuung verschafft haben von den frechen Würgern, wenn nicht die andern Fürsten ihn mit Gründen damali-ger Religion besänftigt, und erinnert hätten, daß es irer aller Pflicht sei, sämtliche Mahometaner auszurotten.

Zehntausend Leichen faste der Tempel 1099 allein, und sechzigtausend kamen in der Stadt ums Leben. Ungeheure Beute machten die Kristen, besonders im Salomonischen Tempel. Unter andern überlieferte Tankred Gottfried, als einen Beweis seiner Hochachtung, vierzig schwere silberne, zwanzig goldene Leuchter, und ein silbernes Bekken von vierzig Pfund.

Beim Anfange der Plünderung war es ausgemacht worden, daß jeder das Haus, welches er zuerst erbrechen würde, mit allem darin befindlichen als Eigenthum behalten sollte. Nachdem also ein Kreuzfarer ein Haus in Besiz genommen, und die Bewoner desselben ermordet hatte, steckte er an dasselbe irgend ein Zeichen: seine Lanze oder andre Waffe, und ging dann, der Erwerbung sicher, dem Blutgeschäfte weiter nach.

Die Stadt war reichlich versehen mit allen Arten von Lebensmitteln, so daß auch der ärmere im Heere sich wolfeil erquicken konnte. Überhaupt veränderte sich der Zustand manches Kreuzfarers

1099 ser merklich, der von einem Betler ein wolhabender Mann wurde, wenn das Glück ihm bei der Beute günstig gewesen war. In den eroberten Wohnungen fand sich zum Teil ein großer Vorrat von Gold- und Silber-Geräten, Edelsteinen und prächtigen Kleidern.

Während noch Anführer und gemeine Krieger dem Raube nachgingen, zog Gottfried ein wollnes Kleid an, ging barfuss zur Stadt hinaus, und kerte zurück in ein anderes Tor, dankte Gott bei Jesus Grabe mit Tränen und Gebet, dass er seine heisse Sensucht gestillt, und ihm vergönnet habe, sein Heiligtum zu befreien. Disem Beispiele folgten endlich die andern: mit blutbefleckten Händen beteten sie, hoben die Augen voll Inbrunst zum Himmel, die eben von Mordlust branten, und erwarteten hohe Gnade von Jesus wegen der zu seiner Ere verrichteten Taten. Peter der Einsiedler ward verert als ein Heiliger, denn durch seine Ermanungen hatte er die Fürsten Europens erweckt.

Nach den feierlichen Umgängen an alle erwürdige Örter, nachdem Blutdurst

und Andacht befriedigt waren, musste 1099 auch an die Reinigung der Stadt, und Wegschaffung der Gegenstände gedacht werden, welche die Sinnen aufs widrigste angriffen, damit nicht die Pest in kurzem zerstöre, was lange Arbeit erworben hatte. Hiezu wurden gebraucht die unseligen Überreste der sarazenischen und jüdischen Einwohner, die der Schlachtbank zur ewigen Knechtschaft entgangen waren; doch konten sie das weitläufige Werk nicht allein ausrichten: Kristen mußten inen für Taglon helfen. Ein Teil der Leichen ward verbrant in merern großen Haufen, ein andrer in die Erde vergraben, die Straßsen und der Tempel mit Wasser gereinigt. Hierauf ergaben sich die Kreuzfarer der Ruhe und Erholung.

Pabst Urban hatte nicht die Nachricht erhalten von der Eroberung Jerusalems, denn er war gestorben am neun und zwanzigsten Julius.

Der Kadi von Damaskus, Zeineddin eilte auf den Ruf von dem Verluste der Mahometaner mit einem zahlreichen Gefolge nach Bagdad. Beim Eintritt in den

1099 Divan des Kalifen riss er sich den Bart aus, und schilderte in den leidenschaftlichsten Ausdrücken des tiefsten Grames das Unglück der Anhänger des Profeten. Hier schwieg der Sektenhas zwischen Abbasiden und Fatimiten. Der Kalif und die Versammlung brachen aus in Tränen und Weklagen; aber Hülfe konten sie nicht schaffen. Der Befelshaber der Gläubigen Mahomets war zu ser eingengt von den Türken, und dise zu uneinig, als das fürzt an Aufstellung einer Kriegsmacht zu denken war.

Erster Abschnitt.*Gleichzeitige Regenten.*

Deutschland: *Heinrich der vierte.* 1099

Rom: *Paskal der zweite.*

Sizilien: *Roger der erste.*

Frankreich: *Filip der erste.*

Aragonien und Nawarra: *Peter der erste.*

Kastilien und Leon: *Alfons der sechste.*

Portugal: *Heinrich.*

England: *Wilhelm der zweite, Heinrich
der erste.*

Schottland: *Edgar.*

Bömen: *Brzetislaw der zweite.*

Ungern: *Koloman.*

Griechenland: *Alexis der erste.*

1099 Rusland: *Swätopolk der zweite.*
 Polen: *Wladislaw der erste.*
 Schweden: *Ingo.*
 Dänemark: *Erich der erste.*
 Venedig: *Vitale Michael der erste.*
 Bagdad: *Mostader.*
 Kairo: *Mostali.*

I n h a l t.

Wal des Königs und Patriarchen. Geistliche Stiftungen. Schlacht bei Askalon. Wal des Patriarchen Dagobert. Streit mit dem Könige. Dessen Eroberungen. Erweiterung des Spitalordens. Gerichtssitzungen. Belagerung von Arsuf. Boemunds Gefangennahme. Gottfrieds Tod. Eroberung Kaifa's.

Am achten Tage nach der Eroberung von Jerusalem versammelten sich die Anführer, um wegen der Wahl eines Oberhauptes zu beratschlagen. Zu gleicher Zeit war erledigt das Amt des Patriarchen durch den Tod; und die Geistlichkeit bestand mit Ungestüm darauf, daß die Wahl des geistlichen der Ernen-

nung des weltlichen Hauptes vorgehen 1099 müsse, weil nur auf diese Weise Ordnung, Sicherheit und Macht im neuen Reiche gegründet werden könne. Unter solchem scheinbaren Eifer für die gemeine Wohlfart war niedriger Eigennuz verborgen. Arnulf, des normanschen Herzogs Kapellan, ein Bastard von schändlicher Lebensart, suchte den Patriarchenstul zu ersteigen durch das Ansehen seines Herrn, und den Beistand gleichgesinter Geistlichen. Viele der Art gab es in dem Heere der Kristen, seitdem Adamar, der Legat des Kreuzzuges in Antiochia gestorben war. In dem Vortrage, den sie an die Großen hielten, stellten sie weitläufig dar die dringende Notwendigkeit, zuerst den Patriarchen zu wählen, versicherten, daß sie keinen gelertern und beredteren Mann zu dem Amte wüsten, als Arnulf, und rieten daher, disen sofort einstweilen, bis zur eingegangenen Bestätigung des Papstes, zu ernennen.

Die Verachtung, in welcher die damalige Geistlichkeit von Jerusalem, besonders der vorgeschlagene, in den Augen rechtlicher Männer stand, zeigte sich dar-

1099 in deutlich, daß die Fürsten auf den Antrag nicht achteten, und im Geschäfte der Königswahl fortfuhren. Nachdem zuerst Graf Raimund von Toulouse genant worden, und die Annahme der Krone wegen seines Alters verweigert hatte; so berief ein allgemeines Freudengeschrei Gottfried zum Könige, worauf er am drei und zwanzigsten Julius dem heiligen Grabe geweiht wurde. Die goldene Krone wolte er nicht aufsetzen an der Stätte, wo Jesus mit Dornen gekrönt war, auch legte er ab den Königstitel, indem er die Beschützung des heiligen Grabes für die höchste Würde seines Wunsches erklärte. Die Geschichte unterläßt aber nicht, diesen des Zepters würdigen Mann in die Reihe der Tronbesitzer zu stellen.

Gottfried foderte sogleich die Überlieferung der Davidsburg, die Raimund durch Vertrag mit deren Emir eingenommen hatte. Hoch lag sie gegen Abend, von großen Quadersteinen aufgeführt, beschützte die ganze Stadt, und war in Bedrängnissen ein fester Zufluchtsort. Die beiden Roberte von Normandie und Flandern nebst den meisten Feldherren pflich-

teten bei seinem gerechten Verlangen, 1099 und der weigernde Raimund musste nachgeben.

Unterdessen streuten die Geistlichen im Stillen ir Gift, weil sie ire Absicht mit Arnulf bisitz verfelt hatten. Sie überredeten den blinden Haufen: „die „Fürsten hätten verschoben die Wal des „Patriarchen aus Has gegen das Ansehen „der Kirche, und wünschten das gänzliche Unterbleiben derselben, damit sie „über die Geistlichkeit nach Gutdünkem „schalten, vielleicht sie gelegentlich ganz „unterdrücken könnten, um ire Güter „zu teilen.“ Die Verläumdung wirkte so weit, daß Arnulf eilig zum Patriarchen gewält werden musste.

Das erste Geschäft des Königs widerlegte jene Beschuldigung: er lies sich anlegen sein die Erweiterung des öffentlichen Gottesdienstes. In der Kirche des heiligen Grabes und im Tempel Salomons setzte er Domherren ein, und stiftete inen reichliche Einkünfte, die Präbenden genant wurden. In dem schmalen und tiefen Tale Josafat zwischen Jerusalem und dem Ölberge errichtete er ein

1099 Kloster für die rechtschafnen Mönche, die er in Europa ausgewält, und auf seiner Reise mitgenommen hatte zur Besorgung der geistlichen Verrichtungen. Er lies eherne Klokken giessen, deren hieselbst nie gehörter Klang Or und Herz der Kristen mit rürender Andacht erfüllte. Dis alles betraf aber nur die Katoliken oder Lateiner, denn die morgenländischen kristlichen Religionsparteien wurden behandelt mit Scheelsucht, als getrent von der waren Kirche, und hatten beinahe Ursache, die mahometanische Herschaft zurückzuwünschen.

In disen Beschäftigungen ward der König gestört durch die Nachricht von einem Anzuge der Araber. Mostali hatte gehört mit Schrekken die Gefar Jerusalems, und ein gewaltiges Heer unter Af-dals Befele zur Rettung gesant. Diser vorjährige Eroberer lagerte sich in den Ebenen bei Askalon, welches zwei Tagesreisen davon auf einer Anhöhe am mitländischen Meere liegt. Von allen Gegenden des egyptischen Kalifates strömten Völker herzu, selbst Türken, die Feinde der Egipster, verbanden sich gegen die

gemeinschaftlichen Widersacher des mahomedanischen Glaubens. Hunderttausend Reuter und zweihunderttausend Fußsoldaten waren hier versammelt, um die Kristen, bis auf das Andenken ihres Namens, zu vertilgen. Sie erfuhren aber mit Erstaunen, daß Jerusalem bereits verloren war, und die Franken (so wurden die katolischen Europäer im Morgenlande genant) ihnen entgegen zu gehen wagten. Diese bestanden in fünftausend Reitern und funfzentausend Fußsoldaten. Solche Anzahl konnte nur Mut erhalten zu dem ungleichen Streite durch das unüberwindliche Vertrauen auf einen guten Erfolg. Die Eroberer der Gottesstadt hielten nichts mehr zu schwer; die Feinde dachten sie sich wie zitternde Rehe, ihre als des Almächtigen Sache, denn sie waren überzeugt: Gott müsse die Verächter seines Namens befeinden, und die Vererben desselben beschützen. Sie liessen sich von den Geistlichen einsegnen, und diejenigen wurden ernant, welche zur Bewachung und Ordnung der Stadt zurückbleiben solten; auch berief Gottfried seinen Bruder Eustach nebst Tankred von Nabo-

1099 los. Diesen Ort, das uralte Sichem, hatten sie in Besiz genommen, eingeladen von den Bewonern, und ergözten sich in dem fruchtbaren anmutigen Tale zwischen den Bergen Ebal und Garizim, an deren Fusse diese Stadt sechs Meilen von Jerusalem liegt.

Unweit Ramla versammelte sich das kristliche Heer am elften August, und erblikte bald darauf eine große Heerde Pferde, Rinder, Kameele und anderer Haustiere, die von einigen hundert Sarazenen gehütet wurden. Die meisten derselben entflohen bei dem Anblikke der Kristen, einige wurden ergriffen, und bestätigten die Nachrichten von dem Zustande und den Absichten der Feinde. Überdem erhielt Gottfried einen Wink, daß die Tiere warscheinlich hergetrieben worden, um die Kristen zum Raube zu lokken, und bei demselben zu überfallen. Es ward also verboten, bei Verluste der Nasen und Oren, irgend ein Stück vor dem Ende der Schlacht anzurühren.

Kaum dämmerte der zwölfte August, als Gottfried die Schlacht ordnete. Er selbst stellte sich mit seinem Haufen auf

die linke, der rechten Seite des Feindes ¹⁰⁹⁹ gegenüber; Raimund zur rechten unfern dem Meere; die beiden Roberte, Eustach, Tankred, Gasto und die übrigen in die Mitte. Indem sie mit Trompetenschalle auf die Sarazenen anrückten, bemerkten sie, daß inen die zahlreiche Heerde einen unerwarteten Vorteil verschafte. Die Tiere, von iren Hütern verlassen, an Menschen gewönt, schlossen sich von hinten an den Zug, gingen und standen mit den Europäern, und vermerten durch ir manigfaches Gebrüll und Wiehern das Getöse der Kriegsmusik, und durch die dicken Staubwolken, welche sie aufwarfen, die Ungewisheit wegen der Stärke des Heeres. Natürlich musten die Araber nach den Umständen dis für ser unbedeutend halten, und izt sahen sie einen unverhältnißmäßig großen Schwarm mit überwältigendem Geräusche heranziehen. Es war inen unerklärlich, und sie stuzten; zugleich brachen ein die Franken mit zuversichtlicher Gewalt, und brachten die Vermutung zur Gewisheit, daß auf eine ganz unbekante Weise mächtige Verstärkung gekommen sei. Dis

1099 schwächte schon den Mut der Feinde, so daß die Anführer nicht überall die Besonnenheit hatten, in dem hindernden Gedränge die nötigen Anordnungen zu treffen, und dem Ungestüme der Kristen so viel Zeit gelassen wurde, sich mit dem Schwert in die dichten Haufen gleichsam einzugraben, ehe die Araber zur Fassung kamen. Robert von Normandie tat den ersten Angriff auf den Ort, wo Afdal stand; vor diesem wurde die Fane gehalten, welche die Franken Standarte nannten; sie bestand aus einer silbernen Stange mit einem goldnen Knopfe. Robert streckte zu Boden den Träger derselben mit einem Hiebe vor Afdals Füßen, und eroberte die Standarte. Der bestürzte Feldherr entging dem nahen Tode eilig zurückweichend, und sahe zu der fernern Schlacht am Tore von Askalon.

Unter den verschiedenen Völkern des sarazenischen Heeres waren auch Moren aus Etiopien, die mit einem Knie auf der Erde ihre Pfeile abschossen, durch eigentümliche Hörner einen gräslichen Ton hervorbrachten, um die feindlichen Pferde scheu zu machen, und mit Peitschen

von eisernem Drate die Schilde und Har- 1099
nische durchlöcherten. Aber dis alles half
nichts: schon fing an der türkische Bo-
gen unnütz zu werden, das nahe Gefecht
nam überhand; hierin machten die Kri-
sten desto mer Fortschritte, je weniger die
Mahometaner mit der ungeheuren Menge
in der zunehmenden Verwirrung sich aus-
breiten, und zwekmäfsig verfahren kon-
ten. Nun grif um sich das Schrekken,
und merere tausend Leichname gaben
die dringendste Auffoderung zur Flucht,
welche mit solcher Eilfertigkeit genom-
men ward, dafs sie selbst den fliehenden
zum Verderben gereichte; denn da der
Teil des arabischen Heeres, welcher noch
nicht zum Gefecht gekommen war, die
andern auf dem Felde zerstreut sahe, und
bald merkte, dafs es nicht Verfolger son-
dern Flüchtlinge waren, so stekte an die
Zaghaftigkeit auch dise Scharen, und sie
gesellten sich zu inen, um ebenfalls in
der Stadt Askalon ire Rettung zu suchen.
Hiedurch ward das Gedränge am Tore so
stark, dafs merere tausend erdrückt und
zertreten wurden. Die von Raimund an-
gefallenen renten in sinloser Angst zum

1099 Meere, und ertranken in grofser Menge. Viele kletterten auf die Bäume, wo sie von Pfeilen getroffen herunterfielen und erschlagen wurden. Andere hatte die Furcht so betäubt, dafs sie stillstehend den Tod empfangen. Afdal flohe voll Verzweiflung auf einem Schiffe nach Egipten, und verfluchte sein Schicksal, „dafs ihn“ so rief er aus „in die Hände „eines Betlerhaufens geliefert habe.“

Dieses Treffen kostete dem Kalifen über hunderttausend Menschen, unschätzbare Kriegsbedürfnisse, Lebensmittel und Kostbarkeiten; den Kristen verhältnismässig nichts. Es war mer ein Schlachten als Gefecht, denn das ausgeartete Volk der Araber war schon von dem Anblikke der grimmigen Europäer gleichsam besiegt. Wenn die Ungleichheit der Truppenzal und des Verlustes erwogen wird, so ist der Tag bei Askalon vielleicht der wichtigste, den die Weltgeschichte kent, wenigstens diser Sieg der gröste, den Kristen über Mahometaner erfochten haben. Durch ihn ward festgestellt das neue Königreich, und der Franken Name das Entsezen des Mor-

genlandes. Die Kristen hatten nunmehr 1099 den Glauben, daß einer von inen tausend, zwei zehntausend Ungläubige verfolgen könnten.

Gottfried führte zurück sein siegreiches Heer mit Beute beladen in stolzem Triumfe nach Jerusalem. Nun begannen Eustach und beide Roberte die Rückreise nach ihrem Vaterlande, Raimund nach Konstantinopel. Sie namen Abschied vom Könige mit Tränen und Umarmungen. Er beschwor sie, der Brüder im Morgenlande eingedenk zu bleiben, und ihre Landsleute zu ermahnen, daß sie fleißig das befreite heilige Grab besuchten, und die Kristen daselbst unterstützten. Mit den genannten Fürsten ging eine starke Anzahl anderer Kreuzfarer nach Europa, und der König behielt nur zweitausend Fußsoldaten und dreihundert Reuter zur Verteidigung des Reiches; aber sein treuer Tankred wolte ihn nicht verlassen. Auch erhielt das Königreich bald einen Zuwachs an Mannschaft, die 1100 Pabst Paskal der zweite, unter der Anführung des Erzbischofes Dagobert von Pisa, nach Jerusalem schickte. Die Wal

1100 Arnulfs ward vernichtet, und Dagobert einstimmig zum Patriarchen ernant, von welchem Gottfried das heilige Land als Lehen der Kirche annam. Dem neuen Patriarchen wurden zurückgegeben die Besitzungen, die der Patriarch der griechischen Kristen in Jerusalem ehemals gehabt hatte, und noch neue hinzugetan, um auch den äusserlichen Glanz seiner Würde unterhalten zu können.

Kaum hatte sich Dagobert festgesetzt in diese Stelle, als er schon seine geistliche Macht auszubreiten versuchte. Es ist bereits gesagt worden, dass die Patriarchen eine Art von Oberherrschaft über den Teil Jerusalems erschlichen hatten, welcher den Kristen von den fatimitischen Kalifen besonders eingeräumt war, indem die Einwohner sich in ihren Streitigkeiten und übrigen Angelegenheiten an sie wendeten, und ihrem Räte als Entscheidung gehorchten. Dies benutzte Dagobert: er behauptete, „seit der Zeit sei das heilige Land auf immer ein Eigentum der Kirche geworden, deren Patriarch, als Stathalter Gottes, nach seinem Gutdünken damit schalten, und zum unterge-

„ordneten weltlichen Befelshaber bestel- 1100
„len könne, wen er gut finde.“ Kein Sterb-
licher hätte gewagt solche Anmaßung
gegen Gottfried, als nur ein Geistlicher,
dessen Obergewalt er sich zur Ere schätzte.
Er bequeme sich, ein Viertel von Jerusa-
lem und Jaffa an die Kirche zu überge-
ben, und das übrige unter der Bedin-
gung zu behalten, dafs er es so lange als
Eigentum nuze, bis das Reich durch
merere Eroberungen vergrößert werde;
doch, wenn er vorher one eheliche Nach-
kommenschaft sterbe, alles dem Patriar-
chen anheim falle.

Nachdem diese Angelegenheit zum
Vorteile der Kirche abgemacht worden,
ging der König seinem Berufe nach in
Erweiterung des Reiches, wobei ihm die
Venediger große Dienste leisteten. Von
Anfang hatten sie Teil genommen zur
See an den Kreuzzügen, an den Küsten
mit ansehnlichen Flotten die Landunter-
nemungen der Kreuzfarer unterstützt,
und dabei von allen Völkern Europens
den größten Vorteil erlangt, da sie durch
die Einname der Häfen ihre Handlung
ausbreiteten. So liefen sie, unter Anfü-

1100 rung Johan Michaels, des Dogen Sons, in den Hafen von Jaffa, und versahen die Franken mit Lebensmitteln, woran es denselben fast immer mangelte. An das Land begaben sie sich nicht, auf Eroberungen und Anpflanzungen taten sie Verzicht; nur Handlungsfreiheit suchten und erhielten sie in den meisten siri-schen Häfen, erkaufte die Landeserzeugnisse, und verhandelten vorteilhaft ihre Waren. Mit ihrer Hülfe machte sich Gottfried verschiedene umliegende Städte zinsbar, und eroberte Taberia, die Hauptstadt Galileens, am See Genezaret, nebst einem grossen Teile dieses Landes, worüber er Tankred zum Stathalter setzte. Jaffa liess er befestigen.

Einem Gemüte wie Gottfrieds musste die fromme Verbindung notwendigerweise erwürdig sein, welche die Spitalbrüder unterhielten: er schenkte dem Hause seine in Brabant gelegene Herrschaft Montboir. Diesem Beispiele folgten mehrere der begüterten Kreuzfarer, und widmeten dem edlen Endzwecke Ländereien in Palestina und Europa, woraus die sogenannten Kommentureien ent-

standen; denn an verschiedenen Orten 1100 in Frankreich, Spanien und Italien wurden Spitale gebaut nach dem Vorbilde des morgenländischen, um die kranken und armen Pilger auf der Reise nach dem heiligen Lande zu unterstützen. Durch dergleichen und andere Beiträge an Gelde sahe sich Gerhard in Stand gesetzt, sein Werk zu vergrößern. Auf seinen Betrieb ward errichtet ein prächtiger Tempel, und Johan dem Täufer geweiht, den sich nun die Brüder zum Schuzheiligen wälten; neben diesem Tempel erhoben sich geräumige Wohnungen für die hülfsbedürftigen, deren Pfleger und die Geistlichen. Auch entstand in Gerhard der damal natürliche Gedanke, die Anstalt durch mönchische Einrichtung zu einer größern Heiligkeit zu erhöhen. Nun beschränkten nach seinem Beispiele die Spitalbrüder ihr ganzes Leben auf die Bedienung der Pilger, und entsagten der Welt. Sie kleideten sich in schwarze Mäntel mit achtekkigen Kreuzen von weisser Leinwand auf der linken Brust, legten ab am heiligen Grabe das dreifache Gelübde der Armut, der Keuschheit und

1100 des Gehorsams in die Hände des Patriarchen, und lieferten ihm nach geistlichem Rechte die Zenten von irer Habe.

Inzwischen war das Königreich in schwacher Verfassung; die wenigen unterworfenen Plätze machten kein ganzes, feindliche Städte lagen dazwischen, gegen welche die Franken beständig auf ihrer Hut sein musten; die Gemeinschaft ward dadurch gehemt; oft überfielen selbst die sarazenischen Untertanen Jerusalems die Kristen, welche von einem Orte zum andern gingen, beraubten und töteten, oder übergaben sie den Feinden zu Gefangenen; denn der Haß gegen die Überwinder war unerlöschlich. Sogar den Akkerbau vernachlässigten sie vorsezlich, und litten selber die größte Not, um nur die Franken leiden zu sehen. Die wenigen kristlichen Einwohner der zum Teil zerstörten Plätze wurden nächtlich angefallen und geplündert. Viele verloren daher den Mut, in einem Lande zu bleiben, das ihnen Ruhe und Eigentum nicht sichern konnte, und kehrten zurück nach Europa, teils heimlich teils öffentlich. Dieser Entvölkerung vorzubeugen, ward ein

Gesez gegeben: dafs diejenigen, welche 1100 Jar und Tag ausgehalten, und im Lande geblieben wären, als unwiderrufliches Eigentum behalten solten, was sie in diesem Zeitraume bewont und besessen. So konten denn die Ausgewanderten ihre in andre Hände geratenen Besizungen nicht wieder in Anspruch nemen, wenn sie etwa nach einem Jare und mer befestigter Sicherheit zurückkeren wolten. Aber einige der eingebornen Kristen gingen auch in die Dienste der Mahometaner, one ihren Glauben verleugnen zu dürfen.

Der König hofte, durch Einrichtung bürgerlicher Verfassung den Unordnungen und Mängeln seines Reiches abzuhelfen; daher berief er eine Versammlung der Grofsen, in welcher Geseze verfast wurden, die Rechte und Pflichten der verschiedenen Untertanenklassen festsetzten, und Verbrechen bestrafte. Die Sammlung diser Verordnungen wurde unterschrieben vom Könige, mit seinem Wapen besiegelt, und in einem Kasten in der Kirche des heiligen Grabes aufbewahrt, wovon sie den Namen: „Schrift des

1100 „heiligen Grabes erhielt.“ In spätern Zeiten ward sie genant: „Die Sizungen von „Jerusalem.“ Wenn dises Gesezbuch gebraucht wurde, muste es geöffnet werden in Gegenwart des Königs oder dessen Abgeordneten, des Patriarchen oder des Priors vom heiligen Grabe, zweier Domherren und des Vizegrafen von Jerusalem. Die nachfolgenden Könige haben merere Verordnungen hinzugefügt.

Aus dem stürmischen Zustande des Landes folgte natürlich, dafs sich zinsbare Städte gelegentlich der Unterwerfung zu entziehen suchten, und dadurch blutige Feden erregten. Dis tat die am mitländischen Meere gelegene Stadt Arsuf, eine Meile gegen Norden von Jaffa, zwei von Ramla. Sie hatte ein Bündnis geschlossen mit dem Könige, und zur Sicherheit beider Teile waren Geiseln gegeben; unter den kristlichen befand sich der tapfere Gerhard aus Avene in Hennegau. Izt hielt zurück dise Stadt den bestimmten Tribut, und ire Geiseln entwichen heimlich. Der König beschlos die Bestrafung der Bundbrüchigkeit, belagerte Arsuf mit dreitausend Mann, und bediente sich der

vor Jerusalem erfundenen Werkzeuge.¹¹⁰⁰ Aber die Gegenwer der Belagerten war hartnäckig, und sie brauchten ein grausames Mittel, ihn zum Abzuge zu zwingen: an der Spitze eines hohen Mastbaumes banden sie Gerharden, und befestigten den Baum in aufrechter Stellung, so daß er den Stein- und Pfeilwürfen seiner Freunde ausgesetzt sein musste. In diesem schrecklichen Schweben ergrif den unglücklichen die Todesangst; mit durchdringender Weklage flehete er den König um den Rückzug, als das einzige Mittel seiner Rettung. Die Pflichtüberzeugung erhielt Gottfriede unerschütterlich, obgleich sein Herz blutete, denn er liebte ihn zärtlich. Er ermante ihn, mutig den Tod zu erwarten für die gerechte Sache der Kristen, und sich zu stärken durch die Hofnung des unendlichen Lones der Ewigkeit. Gerhard ward gelassen, ohne Murren empfing er die Pfeile, die seinen Leib durchborten, und bat nur, sein Pferd und seine Waffen für Selenmessen beim heiligen Grabe zu verwenden. Der Anblick erbitterte die Einwohner von Arsuf; sie stiessen aus die

1100 härtesten Schmähungen wider die Kristen, als unnatürliche Wüter gegen ihre eignen Brüder, und strengten alle Kräfte an zur Verteidigung. Der König musste abstehen von seinem Vorhaben, da er die Fruchtlosigkeit aller gemachten Anstalten sahe, indem es ihm theils an Lebensmitteln, theils an Schiffen felte, um den Belagerten von der Meerseite Aus- und Ein-Gang zu verschliessen.

Ungeachtet Gottfried auf solche Weise seines Zweckes manchmal verfelte, und gleichsam für die augenblikliche Erhaltung seines Daseins und des Königreiches immer ängstlich das Schwert entblöst haben musste, so war doch erschollen weit umher der Ruf seines innern Wertes, und der von ihm vollbrachten Taten; selbst die Feinde seines Glaubens erfüllte sein Ruf mit Erfurcht, und seine Leibesstärke setzte sie in Erstaunen; in jenen Zeiten ward diese oft mit der Tapferkeit verwechselt. Im Lager vor Arsuf erschienen Araber mit Geschenken bei ihm, als Zeichen der Hochachtung. Die an die Pracht der Großen gewönten Morgenländer konten ihre Verwunderung

nicht zurückhalten, als sie ihn fanden auf ¹¹⁰⁰ einem Strosakke sizend, und wartend seiner auf Fütterung ausgesanten Leute. Er erklärte ihnen aber: „die Erde sei der „schicklichste Sitz für den sterblichen Menschen, weil sie ihn als Wohnung erwarte.“ Beim Abschiede brach aus ihre Vererung in die Worte: „Der ist der ware Weltüberwinder und Völkerbeherrscher!“

Einst bat ihn ein vornehmer Sarazene, der ihn mit seinem Gefolge besuchte, daß er ihm einen sichtbaren Beweis seiner Stärke geben, und das Kameel, welches er dazu mitgebracht hatte, erlegen mögte. Der gutmütige König wolte den Fremden nicht vergebens eine weite Reise machen lassen: er zog sein Schwert, und auf einen Streich flog der Kopf des Tieres zu Boden. Stumm und staunend blieb der Araber einen Augenblick; dann aber äusserte er bescheiden die Vermutung, daß die besondere Schärfe und Eigentümlichkeit des Degens vielleicht die Tat erleichtert habe. Lächelnd nam Gottfried des Fremden Seitengewer, und tat an einem andern Kameele dasselbe mit gleich geringer Anstrengung.

1100 Die Emire von Askalon, Kaisaria und Akka schlossen mit dem Könige ein Bündniß, vermöge dessen sie ihm einen monatlichen Tribut von fünftausend Bezanen versicherten, wofür er den Mahometanern freien Handel und friedliches Verker mit seinen Untertanen erlaubte, welches disen zu großem Vorteile gereichte. Der Emir von Askalon bewies auch noch besonders seine Freundschaft gegen Gottfried durch die Überlieferung Gerhards. Diser war gänzlich geheilt von seinen Wunden wider alles Vermuten, und von Arsuf nach Askalon geschickt; er wurde prächtig gekleidet, und auf einem schönen Pferde nach Jerusalem zurückgebracht. Des Königs Freude war unaussprechlich; er hatte ihn sicher tot geglaubt, und seinen Verlust um so mer betrauert, da die Kristen nichts dadurch gewonnen hatten. Zärtlich umarmte er den geliebten Mitstreiter, und beschenkte ihn mit ansehnlichen Ländereien.

In einer andern Gegend aber musten die Kristen ein widriges Geschik erfahren: die Gefangennemung des Fürsten

Boemund von Antiochien. Kamschtegin, 1100 ein türkischer Emir, hatte sich entzogen der Oberherrschaft Kilidge Arslans nach dem Beispiele anderer, und in der Gegend des Eufrats einen eignen kleinen Stat errichtet. Von hieraus beunruhigte er das Gebiet Gabriels, des armenischen Fürsten von Malatia, welcher Boemund um Hülfe bat, und ihm zugleich unter gewissen Bedingungen die Überlieferung der Stadt Malatia versprach. Boemund brach sogleich auf mit einer Schar von Antiochia, setzte über den Eufrat, und war schon im Angesichte der verheissenen Stadt, als ihn Kamschtegin unversehens mit Übermacht angrif; die Franken wurden geschlagen, Boemund gefangen und gefesselt. Der Sieger fing an, Malatia zu belagern. Die aus der Schlacht entflohenen eilten nach Edessa, und meldeten den Vorfall dem Grafen Balduin, der alsbald mit seinen Truppen den Weg nach Malatia nam. Als Kamschtegin es erfuhr, hob er auf die Belagerung, entfernte sich schnell mit Boemund, und entkam Balduinen, der ihn drei Tage lang umsonst verfolgte,

1100 und nach Edessa zurückkerte, nachdem er Besatzung in Malatia gelegt hatte.

Ein grössrer Unfall traf Jerusalem: der König erkrankte in Jaffa. Diese Nachricht setzte die Kristen in grosse Bestürzung; von allen Gegenden eilten sie herbei, um Mitleid und Liebe zu bezeugen. Johan Michael, dessen Flotte im Hafen von Jaffa lag, besuchte ihn in Begleitung der vornehmsten Venediger; sie brachten ihm kostbare Geschenke von Gold- und Silber-Gefäßen und Purpurkleidern. Gottfrieds Herz füllte den Wert der Zuneigung, die ihm aus allen Blicken entgegen leuchtete, und antwortete dem Verlangen, das Freunde und Fremde hatten, ihn zu sehen und zu sprechen. Mit freundlicher Dankbarkeit nahm er an die Geschenke, und versprach, sich am andern Tage, wenn er sich besser befände, allen zu zeigen, die ihn kennen zu lernen wünschten. Aber in der folgenden Nacht ward es schlimmer; er konnte sein Versprechen nicht halten, und musste sich nach Jerusalem bringen lassen, um dem nahen Getöse der Flotte zu entgehen. Hier suchte er seine trostlosen Freunde aufzu-

richten mit der Hofnung zum Genesen, ¹¹⁰⁰ obgleich wider sein inres Gefül; doch empfal er inen auf den Fall seines Todes den Grafen Balduin, seinen Bruder, zum Könige. Auch beschäftigte er sich noch mit Kriegsangelegenheiten: er riet Tankreden und dem tapfern Geldemar die Belagerung der am mitländischen Meere und dem Fusse des Berges Karmel liegenden Stadt Kaifa, und übergab sie Geldemarn im voraus, wenn sie erobert würde. Dieser und Tankred unternamen sogleich das Werk mit Hülfe der venedigschen Flotte.

Indessen nahete das Ende des Königs. Bei der Unwirksamkeit irdischer Mittel kerte er seine Sele zum Himmel, und beichtete mit einer Aufrichtigkeit, die dem Manne leicht ward, der nie vor seinem Innern erschrecken durfte in voller Kraft der Gesundheit, dem aber ein großer Sinn Feler der Schwachheit vorhielt in der ernsten Stunde des Scheidens: er nam das Abendmal, und am achzenten Julius, im vierzigsten Lebensjare, verlies der edle Geist den Leib. Ein Todesschlag traf das Land; in seinem wankenden Zu-

118 Jul.

1100 stande war ihm die unentberlichste Stütze entrissen; verwaist jammerte es um den vorsorgenden Vater. Die Herzen der einzelnen waren tief verwundet; wer ihn gekant, liebte ihn, und sein Tatenruf hatte ihm Erfurcht erzeugt; jede traurend schweigende Mine sprach deutlich sein Lob; in dem Herzen der Feinde sogar bedauerte die Menschheit ihren Verlust.

Seine Gebeine ruhen in der Kirche des heiligen Grabes, und nach sieben Jahrhunderten freut sich der reisende der erwürdigten Stätte.

Die Bestürzung über dieses Unglück hemte die Belagerung Kaifa's, aber die Erinnerung an den Rat des sterbenden Königs erweckte die Tätigkeit: die Stadt ward erobert, und Geldemar zog ein nach dem Willen Gottfrieds. Das erregte niedrigen Neid in Tankred: auf seine zahlreiche Mannschaft gestützt befahl er Geldemarn, zu weichen, und dieser mußte nachgeben. Tankred nahm Besitz von Kaifa, und blieb daselbst.

Zweiter Abschnitt.

Gleichzeitige Regenten.

Deutschland: *Heinrich der vierte, Hein-¹¹⁰⁰
rich der fünfte.*

Rom: *Paskal der zweite, Gelas der
zweite.*

Sizilien: *Roger der erste, Roger der
zweite.*

Frankreich: *Filip der erste, Ludwig der
sechste.*

Aragonien und Navarra: *Peter der erste,
Alfons der erste.*

Kastilien und Leon: *Alfons der sechste,
Urrake.*

Portugal: *Heinrich, Alfons der erste.*

1100 England: *Heinrich der erste.*

Schotland: *Edgar, Alexander.*

Bömen: *Brzetislaw der zweite, Borzi-
woi der zweite, Swa-
topluk, Wladislaw der
erste.*

Ungern: *Koloman, Stefan der zweite.*

Griechenland: *Alexis der erste.*

Rusland: *Swätopolk der zweite, Wla-
dimir der zweite,*

Polen: *Wladislaw der erste, Boleslaw
der dritte.*

Schweden: *Ingo und Filip.*

Dänemark: *Erich der erste, Niklas.*

Venedig: *Vitale Michael der erste, Or-
delafo Falieri.*

Bagdad: *Mostader.*

Kairo: *Mostali, Amer.*

I n h a l t.

Balduins Charakter. Schlacht bei Bairut. Streit
mit Dagobert; mit Tankred. Einname von
Arsuf; von Kaisaria. Schlacht bei Ramla.
Neue Kreuzfarer. Schlacht bei Askalon.
Flucht des Königs. Eroberung von Efa-

mia und Ladikia. Boemunds Befreiung. 1100
Einname von Akka. Eroberung und Ver-
lust von Charran. Gefangennemung Bal-
duins von Edessa und Josselins. Verstof-
fung der Königin. Raimunds Tod. Sieg
bei Ramla. Die Assassinen. Einname von
Apamea. Tod Dagoberts und Wal Gibe-
lins. Boemunds Tod. Befreiung Balduins
von Edessa und Josselins. Einname von
Biblus; von Tripoli; von Bairut; von
Sidon. Tankreds Tod. Verstofsung der
Königin. Skandalium. Einname von Fa-
ramia. Tod des Königs.

Als der heftigste Schmerz wegen des Ver-
lustes vorüber war, gedachten die Grof-
sen des letzten Wunsches ihres verstorbe-
nen Königs: sie schikten Abgeordnete an
den Grafen Balduin von Edessa, und be-
riefen ihn zum Trone.

Balduin hatte gleichen Rum der Ta-
pferkeit mit seinem Bruder, und war da-
bei ein prachtliebender Fürst, ein geüb-
ter unverdrosner Krieger, und ein ferti-
ger Reiter. Aber Gottfrieds ofne Gemüts-
art felte ihm: es kostete ihm keine Mühe,
anders zu scheinen, als er war; auch
überlies er sich den Ausschweifungen mit
dem andern Geschlechte, die er jedoch, zur

1100 Vermeidung des Ärgernisses, mit Sorgfalt verbarg; nur wenige seiner Vertrauten wusten sie, gegen welche er sie mit der kraftvollen Beschaffenheit seines Körpers zu entschuldigen pflegte; und sie brachen nicht aus zum Verderben der Unschuld. Er war geboren 1058. Sein äusserliches war ansehnlich: ser lange, schlanke und volle Gestalt, braune Hare, weisse Haut, Adlernase, ernsthafter Blik und majestätischer Gang geboten Erfurcht. In seiner Jugend war er bestimmt zum geistlichen Stande, und hatte schon einige Kanonikate erhalten, aber noch nicht die Priesterweihe, mithin konte er den Stand verlassen, als die Kreuzzüge seinem Geiste eine andre Richtung gaben, und er den Waffenberuf in sich fülte.

Er vernam den Tod seines Bruders mit Tränen; die inre Freude über den Ruf zum Trone verhelte er. Unverzüglich lies er seinen Neffen Balduin von Burg nach Edessa kommen, und übergab ihm die Grafschaft, als seinem Nachfolger in der Regirung. Darauf trat er an den Weg nach Jerusalem mit vierhundert Reutern und tausend Fufsoldaten.

Dekak, König von Damaskus, bekam 1100 nicht sobald Nachricht hievon, als er eine ansehnliche Macht versammelte, womit er ihn aus einem Hinterhalt anfallen wolte. Unfern der Stadt Bairut an den Hundefluss lagerte er sich, welcher den Namen hat von dem Bilde eines großen Hundes, das ehemals in einem Felsen an seiner Mündung ausgehauen war. Hier ist der Durchgang gefährlich, weil ihn hohe Felsen am mitländischen Meere verengen. Mut und Zuversicht rettete die kleine Schar Kristen: sie griffen an die Feinde, schlugen sie zurück, und töteten viele. Unterdessen war die Nacht eingebrochen, und Balduin wagte nicht, während derselben weiter zu gehen; er lies also ein Lager aufschlagen, um daselbst den Tag zu erwarten. Bis dahin war seine Lage peinlich; denn als die Damascker merkten, daß sie in der Dunkelheit nicht verfolgt wurden, kehrten sie zurück, und beunruhigten die Nacht durch die Kristen mit Pfeilschüssen; auch die Hitze der zwischen den Bergen eingeschlossenen Luft quälte die Gelagerten.

Beim Anbruche des Tages befreite

1100 sich Balduin durch eine List von seinen Feinden: um dem engen Plaze zu entkommen, wo er zu beschränktes Gefecht hatte, wurden verstellte Fluchtanstalten gemacht; die Kranken und Schwachen gingen voraus auf den Rückweg, und der König folgte mit den gesunden. Dieser Anblick belebte von neuem die Kampfbegehrde der Damasker; sie folgten den vermeintlichen Flüchtlingen, und da diese die freie Ebene erreicht hatten, griffen sie an eine Ordnung, sicher des Sieges. Mit einmal wollten sich die Kristen, und stürzten unwiderstehlich auf die angreifenden, welche, hiedurch in Schrecken versetzt, bald in gänzliche Verwirrung gerieten, und die Flucht ergriffen mit Zurücklassung zahlreicher Toten, einiger Gefangenen, und grosser Beute; die Kristen hatten nur wenige Tote. Nach diesem Siege setzte Balduin seine Reise fort nach Jerusalem.

Dort waren Unruhen entstanden. Dem Vergleiche gemäs, welchen der verstorbene König mit dem Patriarchen Dagobert getroffen hatte, sollte Jerusalem und Jaffa dem leztern eigentümlich zu-

fallen, wenn ersterer ohne Nachkommen-¹¹⁰⁰ schaft stürbe. Dagobert hielt also nach dem Tode Gottfrieds sein Recht für un-
streitig; aber Graf Werner von Gres, ein
Verwanter des Königs, besetzte die Da-
vidsburg, und obgleich der Patriarch ihm
anlag mit dringenden Vorstellungen sei-
nes gerechten Anspruches auf das Reich,
so wich er doch aus dem Begeren unter
dem Vorwande, daß er dem Rechte des
Königs in dessen Abwesenheit nichts ver-
geben könne, und es auf dessen Ent-
scheidung ankommen müsse. Während
dieser Verhandlung starb Werner plötzlich;
der Zufall ward von den Geistlichen aus-
gegeben für eine unmittelbare Fügung
des Himmels zur Rettung der Kirche;
doch bestätigte es der Erfolg nicht, denn
die Besatzung blieb auf dem Davidsturme,
die Feldherren waren auf des Königs
Seite, und Werners unvermuteter Tod
machte keinen Eindruck auf sie. Dago-
bert sahe sich also unterdrückt: die An-
kunft des Königs fürchtete er vorzüg-
lich, denn nach seiner Kenntnis von der
Gemütsart desselben wußte er, daß er
sich nicht durch Bitten von seinem Vor-

1100 teile abwenden lies, und bei ihm geistliche Gründe von keiner grossen Wirkung waren. In solcher Verlegenheit wante er sich mit einem Sendschreiben an Boemund, dessen Gefangenschaft er noch nicht wuste. Er legte ihm dar in rührenden Ausdrücken „die von Gott selbst „durch den schleunigen Tod Werners bestätigte Gerechtigkeit seiner Ansprüche, „zeigte ihm den Widerspruch, der darin „liege, dafs die Kristen Gottes Sache ver- „lezen wolten, wofür allein sie harte „Leiden erduldet, und ewig denkwürdige „Taten verrichtet hätten. Er erinnerte „ihn an seinen und seines Vaters Rum, „als treuer Söhne und tapferer Bezchüzer „der Kirche, zu deren iziger Rettung er „ihn anflehete.“ Er bat ihn, den König „von diser Ungerechtigkeit ernstlich ab- „zumanen, und im Notfalle mit Gewalt „zu verhindern.“ Der Zwek des Briefes ward verfelt, denn Boemund erhielt ihn nicht; er kam in Balduins Hände.

Dagoberts gröster Widersacher, und die Hauptursache seiner Ungelegenheiten war Arnulf, der ehemalige Patriarch. Er hatte unauslöschlichen Has gefast gegen

ihn, da er ihm in der höchsten geistlichen 1100 Würde weichen musste. Durch List und Einschmeicheln gewan er die Laien und viele der Geistlichen; besonders nam er den König ein, zu dem er sich gleich nach Gottfrieds Tode begab, sein vertrautester Umgang und beständiger Ratgeber wurde. Sittlichkeit zwängte Balduinen nicht in seiner Gesellschaft, denn Arnulf vernachlässigte sie in dem Grade, dafs er der Schimpf und Spott der Einwohner Jerusalems geworden war. Izt bekleidete er die Würde eines Erzdechanten und Kanzlers des heiligen Grabes.

Bei solchen Umständen glaubte sich Dagobert nicht mer sicher in der Stadt; vor der Ankunft des Königs begab er sich in die Kirche des Berges Zion, wo er in Einsamkeit der Andacht lebte.

Bald darauf langte an der König unter dem Freudenzurufe aller Stände Jerusalems. Einige Tage verweilte er hier, um auszuruhen, und vorläufige Einrichtungen zu treffen; Dagoberts Sache blieb unbeachtet. Dann zog er aus mit Truppen zur Eroberung Askalons, doch vergebens: die Stadt war zu gut befestigt,

1100 und er zu schwach, um den Ausfällen der Besatzung widerstehen zu können. Es wurde also beschlossen, die Unternehmung aufzugeben. Auf dem Rückwege erfuhr Balduin, daß räuberische Sarazenen in den Wüsten der Gegend unterirdische Hölen bewonten, aus welchen sie die Reisenden zwischen Ramla und Jerusalem anfielen, plünderten und töteten. Die Hölen wurden bald entdekt, aber die Räuber konten nicht angegriffen werden; sie waren tief in der Erde verborgen, und der Eingang eng und niedrig. Da befahl der König, Holz, Stroh und andre brennbare Dinge dicht vor den Öffnungen anzuzünden; der Rauch zog hinein, und würde die Hölenbewoner erstikt haben, wenn sie nicht herausgekommen wären. So wie sie an das Tageslicht traten, wurde ihnen der Kopf abgeschlagen. Über hundert kamen ums Leben; ihre Beute fiel den Kristen anheim.

1101 Nach seiner Rückkehr ward Balduin feierlich gesalbt und gekrönt in der Kirche zu Betlehem, in Beisein der Geistlichkeit, der Großen und des Volkes. Die Handlung verrichtete Dagobert, welcher

nach einstweiliger Aussöhnung mit dem 1101 Könige zurückgekehrt war. Hierauf hielt Balduin in Person zu Jerusalem Gericht: entschied, schlichtete und strafte. Geldemar trat auf, und klagte wieder Tankred: „Er besize Taberia und Kaifa widerrechtlich als Eigentum; zwar habe ihn König Gottfried zum Stathalter gesetzt über ersteres, als Belohnung seiner Verdienste, das andere aber habe er ungerechterweise an sich gerissen. Izt müsse er es der Entscheidung Balduins und des Reiches überlassen, wem diese Örter zugeteilt werden sollen; Tankreds Recht sei erloschen mit dem Tode Gottfrieds.“

Wie gegründet diese Anklage sei, ward nicht weitläufig untersucht, denn im Herzen des Königs war noch nicht getilgt der alte Groll, den er gegen Tankred gefast hatte. Mit Beistimmung der Großen lies er den angeklagten vorladen. Tankred verweigerte Gehorsam; „er wisse ja nicht einmal,“ sagte er „dafs Balduin König von Jerusalem sei, und brauche sich, als unabhängiger Fürst, überhaupt nicht vor ihm zu verantworten.“ Noch einmal ward er vergeblich geladen; aber dem

1101 dritten Rufe zu trozen wagte er nicht: er lies dem Könige eine Unterredung antragen zwischen Jaffa und Arsuf am Ufer eines Baches; denn er scheute nach Jerusalem zu kommen. Balduin bewilligte es, und sie kamen zusammen an den bestimmten Ort. Obgleich sie hier noch nicht zum Schlusse gelangten, so legte doch diese Zusammenkunft einigen Grund zum bessern Verständnisse. Beide hatten zu entschiedene Verdienste, und waren sich einander zu wichtig, als daß sie wechselseitig ganz verkant werden konten. Sie verabredeten, nach einigen Tagen in Kaifa das weitere zu verhandeln. In der Zwischenzeit kamen Gesante von Antiochia nach Kaifa, welche Tankred dringend baten, die Regirung, während der Gefangenschaft seines Veters, zu übernehmen. Er willfarte, und versprach zu kommen, wenn seine Angelegenheit mit dem Könige abgemacht sei. Dise nam eine gute Wendung: Balduin und Tankred versönten sich völlig; letzterer trat ab Kaifa und Taberia mit deren Bezirken, als dem Reiche gehörig, und benachrichtigte erstern von der Berufung nach Antiochia;

worauf festgesetzt wurde, daß Tankred 1101 die abgetretenen Länder wieder erhalten solle, wenn er binnen einem Jare und drei Monaten zurückkomme; wenn aber nicht, sein Anspruch daran getilgt sei. Balduin setzte Geldemar von neuem in die Stathalterschaft Kaifa's, und übergab Taberia an Hugo von Falkenberg aus Sankt Omer, der sich Fürsten von Galilea und Herrn von Taberia nante. Herodes Antipas hat das letztere erbauet, und es, zu Eren Kaisers Tiber, Tiberias genant. Izt heist es Taberia. Der König und Tankred schieden in Freundschaft, der erste nach Jerusalem, der andre nach Antiochia.

Ein neuer Zwist entstand mit dem Patriarchen, als Balduin, von Arnulf angereizt, sein Betragen zur Untersuchung zog. Er beschuldigte ihn der Landesverräterei. Dagobert behauptete heftig das Recht auf seiner Seite; die Erbitterung wuchs. Da aber der König nicht wagte, einen Patriarchen, selbst mit Beitritt der Kirche, zu richten, so trug er vor den Fall Pabst Paskal dem zweiten, und ersuchte ihn, denselben als Oberhaupt der Kristen zu entscheiden. Paskal schickte

1101 zu dem Ende einen Gesanten, den Kardinal Moriz, mit unumschränkter Vollmacht, in seinem Namen die Sache zu hören und abzuurteilen. Vor der versammelten Geistlichkeit klagte der König gegen den Patriarchen „auf Verletzung „der dem Landsherrn schuldigen Treue, „beabsichtigte Ermordung desselben, und „Störung der Ruhe in Stat und Kirche, „deren schwaches Gedeihen dadurch frewelhaft zurückgehalten werde.“ Zum Beweise legte er den Brief vor, den Dagobert an Boemund geschrieben, und der seinem Schreiber Morel auf dem Wege abgenommen worden. Der Patriarch verstumte, und Moriz verurteilte ihn, mit Beistimmung der Anwesenden, „zur „Entfernung von geistlichen Geschäften „auf einige Zeit, die ihm noch verstattet „wurde zur Beibringung seiner Verteidigung.“ Die Strafe zeigte bald ihre Wirkung: das vierzigtägige Fasten trat ein, und der Tag, an dem das heilige Salböl geweiht wurde auf dem Ölberge. Moriz übernahm dismal das Geschäft, mit Ausschliessung Dagoberts. Das kränkte tief den leztern: demütig und mit Tränen

lag er an dem Könige, „ihn nicht vor al- 1101
 „ler Welt zu Schanden werden zu lassen.“
 Balduin blieb lange unerbittlich; endlich
 glückte dem Patriarchen ein Mittel: er
 bot ihm insgeheim ein Geschenk von
 dreihundert Goldbezanen; das änderte
 den Sinn des Königs; sogleich bedeutete
 er den Kardinal: „dafs der jungen unbe-
 „festigten Kirche Jerusalems Nachteil ent-
 „stehen könnte, wenn gleich anfangs ire
 „und des Königreiches Gerichtsbarkeit
 „unterbrochen würde; die Entfernung
 „des Patriarchen von seinem Amte, und
 „die Uneinigkeit an solchem festlichen
 „Tage könnte Kummer und Verwirrung
 „erregen unter den Gläubigen, hönische
 „Freude unter den Mahometanern. Er
 „bitte ihn also, Dagobert so lange in der
 „Ausübung seiner Würde zu lassen, bis
 „seine Verteidigung eingekommen sei,
 „und ihm zu erlauben, dafs er das Salböl
 „weihe, Nachlas und Vergebung der Sün-
 „den den Pilgern erteile, die zu disem
 „Zwecke gefarvolle Reisen und Todes-
 „kämpfe bestanden hätten. Gewis sollte
 „nachher Recht gesprochen werden über
 „den Patriarchen, für oder wider, nach-

1101 „dem seine Entschuldigung ausfallen würde.“

Die Gründe fanden Eingang: kaum hatte der König geendigt, so erfüllte der Kardinal Dagoberts Wunsch: diser versahe sein Amt nach wie vor, und es war nicht einmal weiter die Rede von einer Rechtfertigung oder Beurteilung seines Betragens. Zugleich entstand von nun an die größte Einigkeit zwischen dem Kardinal und Patriarchen: immer waren sie zusammen, und machten sich zu nuze die Opfer und milden Gaben, welche die Kristen den Altären spendeten, und Dagobert als Kirchenschaz in Verwaltung hatte; Tag und Nacht ergözten sie sich mit Wein und Speisen, doch im verborgenen, daß Balduin nichts davon erfur, welches um so leichter war, als seine Aufmerksamkeit sich auf andre Gegenstände richtete. Dekak lies ihn begrüßen wegen Auslösung der fünf und vierzig Gefangenen, die in der Schlacht bei Bairut gemacht waren, und im Turme Davids bewacht wurden. Sie waren sämtlich zum Tode bestimmt, aber das unerhörte Lösegeld von funfzigtausend Gold-

bezanen (ungefär hundert und fünf und 1101 zwanzigtausend Talern) befreite sie. Dis Geld war dem Könige äusserst notwendig, denn der Mangel drückte ihn, und er litt oft peinliche Verlegenheit, wenn er den Truppen Sold auszahlen musste.

Um die Zeit war eine genuesische Flotte angelangt in dem Hafen von Jaffa; die Mannschaft begab sich zur Feier des Osterfestes nach Jerusalem, und erbot sich dem Könige zum Beistande in irgend einer wichtigen Unternemung. Er beschlos die Eroberung Arsufs, welches Gottfriede widerstanden hatte. Zu Lande umgab er es mit seinen Truppen, und zu Wasser hielten es die Genueser eingeschlossen, so dafs kein Aus- oder Ein-Gang möglich war. Die Bedrängnis, worin die Einwohner hiedurch gerieten, nötigte sie am dritten Tage der Belagerung zu Friedensvorschlägen, welche Gehör fanden. Sie erhielten freien Abzug nach Askalon mit allem, was sie tragen konten; und der König zog one Blutvergiessen in die Stadt. Acht Tage weilte er daselbst; Dagobert hatte ihn begleitet; mit disem und den Feldherren kam er

1101 überein, Boten zum Emir von Kaisaria zu schikken, welche ihn auffoderten, die Stadt zu übergeben, im Weigerungsfalle gewaltsame Einname derselben, und Verderben der Bewoner androheten. Mit verächtlicher Befremdung vernam der Emir den Antrag, und Balduin erhob sich von Arsuf gegen Kaisaria. Diese Stadt war erbaut von Herodes dem ersten zu Augusts Zeiten, und ihm zu Eren genannt. Zwölf Jare hatte er gewant auf ihre Verschönerung, und den dortigen Hafen im mitländischen Meere mit grossen Kosten angelegt. Wegen ihrer anmutigen Lage und innern Schönheit war sie der Siz der römischen Stathalter in Palestina. Izt umgaben die Stadt zahlreiche Obstgärten, die wie ein dichter Wald ihren Anblick verdekten. Balduin lies sie zerstören, und die Bäume fällen, damit sie der Besazung nicht zu Hinterhalten dienen mögten, und er den Angrif der Stadt frei habe. Alsdann began er die Belagerung mit den damal gewöhnlichen Maschinen. Am funfzenten Tage beichtete er und das ganze Heer; sie erhielten Vergebung der Sünden vom Patriarchen, und namen

das Abendmal. Darauf fürte sie Dagobert 1101 gegen die Stadt in weisser geistlicher Kleidung, das Kreuz in der Hand. Sie wurde mit Sturm erobert, die Besatzung niedergemacht, und grofse Schätze erbeutet. Die Weiber wurden verschont, um zu Handarbeiten gebraucht zu werden, und die Kristen verkauften sie unter sich nach dem Werte irer Schönheit; die Leichname der Sarazenen verbrant, und aus der Asche das hin und wieder versteckte Geld hervorgesucht. Auch bei dieser Unternemung leisteten die Genueser wichtige Dienste, indem sie aus ihren Schiffen die Mauern von Kaisaria bestürmten. Sie bekamen ir Teil von der Beute, unter andern eine Wase von grünem Steine, den sie für Smaragd hielten; ein äusserst künstliches und kostbares Werk, welches noch lange nachher im Schaze von Genua aufbewart wurde. Ausserdem versprach inen der König, dafs sie allemal den dritten Teil von dem Gelde erhalten solten, welches die Franken in einem durch ire Hülfe eroberten Plaze gewinnen würden.

Nachdem Balduin den Erzbischof

1101 Gottfried in Kaisaria eingesetzt, und die Stadt mit Truppen versehen hatte, begab er sich nach Jerusalem. Auf dem Wege ward er beunruhigt von dem Andringen seiner Krieger um Sold, der lange rückständig war; sie droheten mit Verlassung des heiligen Landes, wenn sie nicht befriedigt würden. Der König suchte sie hinzuhalten, bis sie in der Hauptstadt angekommen waren, wo er dem Patriarchen die Notwendigkeit vorstellte, etwas von den Gaben der Gläubigen zur Bezahlung der Truppen zu bewilligen. Dagobert überlieferte ihm zweihundert Mark Silber, mit der Versicherung, daß der Kirchenschatz izt nicht mer besize. Balduin nam und glaubte. Arnulf und einige andre wusten aber genau, daß die Kirche weit reicher war, und ansehnliche Summen an heimlichen Orten verborgen lagen. Auf diese Nachricht drang der aufgebrachte König von neuem in den Patriarchen, und bestand darauf, daß er mer gebe zur Dämpfung des Unwillens der Soldaten. Dagobert achtete nicht der wiederholten Anmanungen; er verlies sich auf die Gunst des Kardinals Moriz,

dem es in Jerusalem zu wol ging, als 1101
dafs er sich entfernen konnte, obgleich
der Zweck seiner Sendung erreicht war;
der den Truppen verschlossene Schatz
stand ihm offen. Mit leeren Entschuldigungen
und Vertröstungen hielt der Patriarch
den König hin von einer Zeit zur andern.
Eines Tages bekam Balduin Anzeige,
dafs Dagobert mit Moriz beim Schmause
sas, und die Spenden frommer Kristen
verpraste. Sogleich begab er sich dahin
mit einem Gefolge, und die eingestofsene
Tür des Gemaches stellte ihm die Schwelger
dar. Im höchsten Zorn und mit rauhen
Worten rief er sie an; „So lebt Ir
herlich und in Freuden, und kümmert
Euch nicht um unsre Dürftigkeit, verschwendet
die Gaben der Pilger, und lasset uns leiden.
Beim lebendigen Gott! Ir solt nicht ferner
so Euren Wanst füllen, wenn Ir nicht die
Truppen besoldet. Wir haben befreit Jerusalem
und das heilige Grab mit unserm Blute;
täglich dulden wir die Arbeiten des Krieges,
und die Gefahren des Todes, und Ir versagt
uns gebührenden Lohn. Gewis, Ir solt den
Kelch der Not

1101 „mit uns trinken, oder nie wieder etwas
„sehen von dem Reichtume der Kirche.“
One Bestürzung, seines Ansehens bewusst
erwiederte Dagobert: „Übel geraten ver-
„fart Ir, König, daß Ir mich so unbe-
„sonnen scheltet, und das Vermögen der
„Kirche untersagt, da es das Recht mit
„sich bringt, daß vom Altare lebe, wer
„ihm dient. Wolt Ir die heilige Kirche
„zur zinsbaren Sklawin machen? sie, die
„Jesus mit seinem Blute befreit hat. Hü-
„tet Euch, weiter hievon zu reden, es
„kömmt Euch nicht zu, und Ir könnet bei
„solchem Beginnen in die Andung des
„päpstlichen Gesanten fallen.“ Der Kar-
dinal mischte sich nicht weiter in den
Streit, als daß er beider Hize zu mäßi-
gen suchte, und zum Frieden riet. Aber
der König konte die trozige Äusserung
des Patriarchen nicht unbeantwortet las-
sen: „Sage mir“ sprach er „nicht weiter
„den Spruch, daß vom Altare leben müs-
„se, wer ihm dient. Izt ist es Not, daß
„lieber kristliche Krieger vom Altare ge-
„sättigt werden, als daß Sarazenen das
„heilige Grab plündern, und die Gaben
„der Gläubigen unter sich teilen. So war

„Gott lebt! ich will sie mitgeniessen, und 1101
„meinen Kriegern zukommen lassen,
„will vom Grab' und Altare des Herrn
„selbst das Gold wegnemen, um die Be-
„schützer des kristlichen Volkes und des
„Königreiches Jerusalem zu erhalten. Ist
„gedemütigt dann mit Gottes Hülfe der
„Stolz der Feinde, und unser Land be-
„ruhigt, so werden wir alles ersezen, und
„Kirche und Grab des Herrn bereichern,
„wie sichs gebürt.“ Durch diese Gründe
überzeugt oder geschreckt versprach Da-
gobert auf Morizens Rat, dreissig Krieger
zu besolden. Es blieb jedoch wieder nur
bei dem Versprechen, und Balduin hatte
kein anderes Zwangsmittel, als das un-
kräftige wiederholter Erinnerungen. Hie-
durch ward des Königs Erbitterung so
gros, dafs der Patriarch für gut hielt,
sich nach Jaffa zu entfernen, und von da
zu Tankred in Antiochia zu gehen. Seine
Kämmerer wurden zurückgehalten und
verhaftet; durch Drohungen und Schläge
lies Balduin sie zwingen, die verborgenen
Schätze der Kirche oder Dagoberts anzu-
geben: sie beliefen sich auf zwanzigtau-
send Goldbezane, und eine unschätzbare

1101 Summe Silbergeld. Der König zalte damit den Truppen iren Sold. Moriz behielt er bei sich, und behandelte ihn ehrenvoll, als Gesanten des heiligen Stuls.

Einige Monate genos er Ruhe; da wurde gemeldet der ferne Anblik eines feindlichen Heeres, welches der Kalif von Egipten sante. In der Eile sammelte Balduin ein kleines Geschwader von dreihundert Reutern und tausend Fufsoldaten. Sie zogen nach Ramla, und stellten sich auf der Ebene zwischen disem Orte und dem eine Stunde entfernten Loddo. Der König ritt mit einigem Gefolge voraus, um die Lage der Feinde zu erforschen, und erblikte von ferne den weissen Schimmer der Zelte, welche weithin die Fluren bedekten. Elftausend zu Pferde waren es, und zwanzigtausend zu Fufs. Er sprengte zurück, meldete seinen Truppen die Stärke der Sarazenen, und ermunterte sie zur Tapferkeit, zeigte inen, „dafs sie hier „föchten zur Ere Jesus, und für die „Rettung irer Sele; fielen sie, so sei „schon das Tor des Himmelreiches offen, „um sie zur unendlichen Seligkeit aufzunehmen; siegten sie, so würde glänzen

„ir Rum in Herlichkeit unter allen Kri- 1101
 „sten des Erdbodens; wolten sie fliehen,
 „so sei es vergebens, denn zu entfernt
 „sei das Vaterland, und kein Zufluchtsort
 „in der Fremde für sie.“ Hierauf theilte
 er die Schar in sechs Haufen, die einzeln
 fochten, um nicht auf einmal alles zu
 wagen. Die beiden ersten wurden gleich
 überwältigt: der Feind stürzte in solcher
 Menge auf sie, daß sie getrent kämpfen
 musten, und fast alle getötet wurden;
 eben so erging es zwei andern Haufen.
 Da dis Balduin sahe, konte er sich der
 Angst nicht erweren: er fülte seinen und
 seiner Krieger Untergang herannahen.
 Zwei Bischöfe, welche bei dem Heere
 waren, äusserten die Besorgnis, „daß
 „sein Zwist mit Dagobert das Unglück ver-
 „ursache, und ermanten ihn, sich mit
 „demselben zu versöhnen, und dadurch
 „Gottes Unwillen zu besänftigen.“ Bal-
 duin hörte auf disen Rat, denn er schien
 ihm eine Aussicht auf Rettung zu öffnen:
 er sprang vom Pferde, warf sich nieder
 vor das Kreuzbild, und betete; dann ge-
 lobte er mit einem feierlichen Eide „die
 „Aussöhnung mit dem Patriarchen, wenn

1101 „dieser wegen seiner Treulosigkeit vom „Kardinal und der Kirche gereinigt sein „würde;“ beichtete den Bischöfen, und empfing von ihnen das Abendmal. Nun lies er den fünften Haufen anrücken, dem er selbst mit dem sechsten allenthalben zur Seite war, und Beistand leistete, wo die Gefahr drängte. Mit Löwenmuth fochten die Franken; der König gab das glänzendste Beispiel. An der Spitze seiner Lanze hatte er ein weisses Tuch geheftet; so war bezeichnet sein Pfad, der ins wütendste Schlachtgetümmel führte, und dessen Ziel Sieg oder Tod war. Er durchborte einen Emir mit der Lanze, und das Tuch blieb in der Wunde des Unterleibes stecken. Der Fall dieses Anführers schreckte die Sarazenen, und befeuerte die Franken: das Übergewicht neigte sich zu letztern; jene fingen an zu fliehen, und der Tag war für sie verloren. Fünftausend blieben auf der Walstatt, wenige wurden gefangen. Auch die Kristen erlitten verhältnismässig grossen Verlust: Geldemar, und Belwold, ein tapferer Krieger, waren gefallen bei Anführung der ersten Scharen. Diese Schlacht geschahe am siebenten September.

Beim Rückzuge hörte Balduin ein ¹¹⁰¹ Klagegeschrei, und erfuhr, daß die Gattin eines Emirs irem Manne aus ehelicher Zärtlichkeit gefolgt, izt unter den Gefangenen, in Kindesnöten, von allem, was ir teuer war, losgerissen, auf einem Kameele dem Tode zugeführt zu werden glaubte. Der König ward gerührt durch den Anblik und das ängstliche Stönen der hilflosen. Er lies sogleich ein Tragbette von Zweigen flechten, gab ir selbst zur Bedekkung seinen Mantel, den er immer zu tragen pflegte, empfahl sie den andern gefangenen Frauenzimmern zur sorgsamsten Pflege, lies merere Kameele mit Lebensmitteln beladen für sie und ire Begleitung, und schickte sie getröstet und erquikt nach irer Heimat. Ir Gemal war bei irem Vermissen in quälender Besorgnis; er suchte sie vergebens auf dem Schlachtfelde, in iren izigen Umständen mußte er sie für den Raub des Todes halten. Da begegnete er ir, und hörte die Woltat, die ir Balduin erwiesen hatte: Tränen der Freude und des Dankes entströmten seinen Augen; laut ausrufend pries er die Grosmut Balduins, und

1101 schwur ihm aus vollem Herzen ewige Dankbarkeit.

Der König vernam es nicht, er hatte seinen Weg fortgesetzt. Als er in Jerusalem angekommen war, schenkte er dem Spital den zenten Teil aller gemachten Beute.

In dem Laufe des vorhergehenden und dises Jares verbreitete sich in Europa der Ruf von den grossen Eroberungen der Kristen im Morgenlande, und reizte zur Nacheiferung. Zweihundert und sechzigtausend Menschen zogen aus in eben der Absicht, wie das erstemal, mit eben der Frömmigkeit, Ruchlosigkeit, Tapferkeit und Raubsucht: Deutsche, Lombarder und Franzosen. Der Weiber waren unzälige, auch vornehme: Ida, Markgräfin von Östreich. Wenig bewirkten diese Rotten; sie verübten unerhörte Verbrechen, die sie den Sarazenen als den Abschaum der Menschheit vorstellen, und die Begierde verstärken musten, solche Ungeheuer zu vernichten; daher litten sie von denselben unsägliches Elend. Der alte Graf Raimund von Toulouse gesellte sich zu ihnen in Konstanti-

nopel. Die verschiedenen Treffen fielen gewöhnlich zu irem Nachteil aus, und die geringen Vorteile, die sie manchmal in kleinen Handgemengen davon trugen, unbedeutende Örter, die sie eroberten oder zerstörten, verhinderten nicht ir fast gänzliches Verderben. An einem Tage wurden hundertausend erschlagen. Ida ward gefangen von einem sarazenischen Fürsten, und heiratete ihn. Raimund allein gewan für seine Person: unter seiner Anführung nam ein Schwarm Franken die am Meere gelegene Stadt Tortosa, und er behielt sie als Eigentum. Damit hatte er seinen Zweck erreicht, der von Anfang darin bestand, ein Besiztum im Morgenlande zu haben, und nie wieder nach Europa zurückzukehren. Zu dem Ende war er gegangen nach der Eroberung Jerusalems zum Kaiser Alexis, und hatte sich aufgehalten in Konstantinopel, um dort Beistand in seinem Vorhaben zu erlangen.

Das Unglück der Kristen auf disem Zuge ward zur Last gelegt dem griechischen Kaiser, nicht irem eignen widersinnigen Verfahren. Die Gewaltättigkeiten,

1101 die sie in seinem Reiche verübten, droheten, seinen Tron zu erschüttern. Vor zwei Jaren hatte er dasselbe erfahren; izt war er, wie damal, in der gefährlichsten Verlegenheit: auf einer Seite drängten ihn noch immer Türken und Araber, und er musste wünschen, inen merere Truppen entgegen zu sezen, als er aufbringen konte; auf der andern tat die zügellose Raubsucht solcher Helfer seinen Ländern gleichen Schaden. Beiden als Feinden offenbar zu begegnen, war der grädeste Weg zum Untergange; gütliche Vorstellungen halfen nicht; drangen sie auch in die Gemüter einiger Feldherren, so konten dise doch die Gemeinen nicht zurückhalten, denn die damalige Kriegszucht im Felde war onmächtig; zum Begriffe des Kriegers gehörte völlige Schrankenlosigkeit. Alexis nam also wieder seine Zuflucht zur Zweideutigkeit: er gab den Franken Soldaten zu Hülfe, aber es waren meist nur Türkopeln; so wurden genant die Söhne türkischer Väter und griechischer Mütter; verachtete Menschen, elende Krieger, die bei dem ersten An-

laufe des Feindes flohen, und für gerin- 1101
gen Vorteil zu ihm übergingen. Zuwei-
len sogar verstand sich der Kaiser mit
den Türken, lieferte ihnen die Kristen in
die Hände, oder hielt zurück die Hülfstruppen, wenn es zu einer wichtigen Schlacht kam. Solche Umstände beförderten die Unternemungen des türkischen Sultans Kilidge Arslan, der sie in blutigen Treffen zallos niedermachte. Die das Schwert nicht traf, verzehrte Hunger und Durst, und nur eine kleine Anzahl blieb im gelobten Lande, noch wenigre sahen wieder ihr Vaterland.

Mit bekümmertem Herzen feierte der 1102
König das Osterfest zu Jaffa in Gesellschaft der traurigen Überreste jenes verunglückten Zuges, womit auch Graf Stefan von Scharter gekommen war, der Flüchtling von Antiochia. Der inre Vorwurf der Schande lies ihm keine Ruhe daheim: er eilte her, um Gewissen und Ere zu retten, und befand sich izt bei dem Könige, als von Askalon aus ein arabisches Heer unfern Ramla sich lagerte. Sobald es Balduin erfuhr, warf er sich aufs Pferd mit zweihundert Reutern,

1102 und Stefan begleitete ihn. Der König konnte in der Ungeduld nicht erwarten, daß die Fußvölker aus den benachbarten Städten zusammenkämen; auch glaubte er beim ersten Anblikke die Zal der Feinde nicht beträchtlich. Da er aber mit verhängtem Zügel hinanritt, sahe er voll Schrekken die unüberwindliche Menge, und seine Unvorsichtigkeit. Nun war es zu spät, Anstalten zu treffen, Flucht noch verderblicher als Kampf: einen Augenblick nam er sich, seine Sele Gott zu empfehlen, und den Gefärten dasselbe zu raten; dann jagte er mit inen in die Schlacht. Sogleich waren sie umringt von den Feinden; ungeachtet sie mit einem Mute fochten, den die Verzweiflung eingibt, fielen sie doch alle, bis auf wenige, unter der Übermacht. Stefan tilgte erenvoll seine Schmach durch einen gewünschten Tod. Der König entflohe nach Ramla, von herumstreifenden Arabern verfolgt, den Panzer durchlöchert, one doch Schaden zu nemen; die Nacht hatte seine Rettung befördert. In Ramla war er aber noch nicht sicher, wenn die Feinde die Stadt

angriffen; die Besatzung war schwach,¹¹⁰² und der Mut gesunken nach dem großen Verluste. Der Emir, dessen Gemalin er in ihrer Not beigestanden, ward getrieben von dem Gefühle der Dankbarkeit, ihn aufzuspiiren, um seinem Herzen Genugtuung zu verschaffen. Indem Balduin, von Sorgen wegen der Zukunft gepeinigt, Entwürfe bei sich aufnam und verwarf, ward ihm ein Fremder gemeldet, der ihn allein sprechen wolle: der Emir war es; er hatte den Zufluchtsort des Königs ausgekundschaftet, und kam nun unerkannt in stürmischer Nacht zu ihm. Izt erst konnte er sein geprestes Herz erleichtern, da er seinen Woltäter erreicht hatte; er erzählte Balduinen „die glüklichen Folgen, „die seine Menschlichkeit für beide Ehegatten gehabt hatte, versicherte ihn seiner unauslöschlichen Erkenntlichkeit, und „des senlichsten Wunsches, ihm seine „Güte tätig zu vergelten.“ Alsdann kam er auf den Hauptzwek seines Besuches: „der König war in großer Gefar; im „feindlichen Heere war beschlossen, mit „Anbruch des Tages auf Ramla zu gehen, und nach leichter Einname dessel-

1102 „ben keines Kristen Leben zu schonen.“ Er drang in Balduin, „sich seiner Führung „zu überlassen, um durch ihn in Sicherheit gebracht zu werden.“ Die Redlichkeit sprach aus dem Araber, ire Stimme ward dem Könige zu deutlich, als daß er misstrauen konte; zuversichtlich gab er sich und seine Begleiter in die Hände des Sarazenen. Durch unwegsame, nur dem Emir bekante, Gegenden ritten sie, bis sie an einen sichern Ort kamen, wo der Weg nach Arsuf frei war. Hier nahm der Führer Abschied vom Könige mit wiederholter Danksagung, und ging zurück zu seinem Heere. Sie sahen sich nie wieder. Balduin kam glücklich des Morgens in Arsuf. Zu gleicher Zeit erschienen die Feinde vor Ramla; die geringe Besatzung war bald überwältigt, und sämtlich niedergemacht, die Stadt aber wurde nicht besezt von den Feinden. Hätte der König bei seiner Flucht die Manschaft mit herausziehen wollen, so würden sie von den Sarazenen entdekt, ebenfalls dem Tode nicht entgangen, überdem aber mit Balduin alles verloren gewesen sein.

Unterdessen setzten drei Flüchtlinge 1102 Jerusalem in die äusserste Angst durch die Nachricht von der verlornen Schlacht und dem Verschwinden des Königes. Bald aber kerte zurück die Freude, als die Einwoner ihn gerettet wusten. Die Sieger von Ramla rükten nun vor Jaffa, Balduin ihnen entgegen; ihm waren zugeeilt Truppen aus verschiedenen Städten, da seine Niederlage bekant geworden; mit disen schlug er die Araber, und befreite Jaffa.

Tankred war beschäftigt, auch auf seiner Seite die Macht der Franken auszubreiten. Mit einem Kriegszuge eroberte er die Städte Efamia und Ladikia, welche beide erbaut hat der sirische König Seleukus im dreihundert und vierten Jare vor Jesus Geburt. Ladikia gehörte zwar izzt dem griechischen Kaiser, und die Franken waren mit ihm in Frieden, aber es lag bequem, um Antiochiens Gebiet zu erweitern, und die Freundschaft der Griechen ward nicht geachtet, da sie nicht mächtig waren, auch die Vernachlässigung diser treulosen gerecht schien. Indessen war die Eroberung der Stadt nicht

1102 leicht: mehrere Ausfälle glückten den Belagerten. Wenn die Franken, von der Arbeit ermüdet, sich dem Schlafe ergaben, kamen sie leise aus den Toren, überfielen sie, mordeten und raubten, und waren in den Mauern zurück, wenn jene sich erst vom Schrecken erholten. Diese Vorteile waren jedoch ihr Verderben: Tankred liess ein grosses Zelt aufrichten an einer entlegenen Seite des Lagers unfern der Stadt, und versteckte darin eine Schar Reuter; einen andern zahlreichen Theil schickte er scheinbar fort auf Futterung; der Ueberrest speiste, und legte sich verstellt zum Schlafe. Die Ladikier kamen wie gewöhnlich: ein unbedeutendes Gefecht endete bald mit der Flucht der überfallenen; die Sieger namen, was sie im Lager fanden, und kerten sorglos nach der Stadt. Unterdessen hatte sich schon genähert die fränkische Reuterei aus dem Zelte, und kam entgegen den mit Beute beladenen; zu gleicher Zeit eilten zurück die Flüchtlinge, und die auf Futterung ausgegangenen. Bestürzt sahen sich umringt die Ladikier, mutlos fochten sie, und verhinderten ihre gänzliche Aufreibung nur durch die Übergabe der Stadt.

Boemund hatte nun in Ketten geschmachtet drei Jare, ohne daß ein Versuch zu seiner Befreiung gemacht war, als Alexis anfang zu besorgen, er mögte bei der zunehmenden Macht der Franken endlich ausgelöst werden, und alsdann den verhaltenen Groll gegen ihn allein auslassen, den er wütender hatte als die Ungläubigen, da er schon vor dem Kreuzzuge in bitterer Feindschaft mit ihm gelebt hatte, und die Mishelligkeit hoch gewachsen war durch das zweideutige Betragen des Kaisers, welches Boemund am tiefsten fülte, daher er denn an seiner Seite jenem möglichst Schaden und Kränkung zufügte. Überhaupt war Boemund der wildeste Feldherr des Kreuzes. Sein Blick schon zeugte von einem unbiegsamen heftigen Gemüt; er war ungewöhnlich gros, breit von Brust und Schultern, sein ganzer Leib hatte das schönste Ebenmas und eine blendende Weisse, sein Gesicht eine frische Röte. Gezwungen war seine Freundlichkeit, der Verdrus über diesen Zwang selbst blikte durch. Sein gelbliches Har trug er kurz abgeschnitten. Voller Verschlagenheit mas er seine Worte

1103 genau, um sich nie blos zu geben, und wuste jede vorteilhafte Gelegenheit zu nuzen, nicht gewissenhaft in der Wahl der Mittel. Sein Hauptzwek bei Annahme des Kreuzes war Befriedigung der Rache an Alexis und Machtgewin. Der Kaiser fürchtete ihn vor allen andern Franken, und um ihn in seine Gewalt zu bekommen, bot er dem türkischen Fürsten Kamschtegin zweihundert und sechzigtausend Bezane zum Lösegelde, wenn er ihn überlieferte. Dis erfur Kilidge Arslan, und verlangte als Bundesgenosse Kamschtegins die Hälfte davon, welches aber abgeschlagen wurde. Die Habsucht entzweite beide bisherige Freunde, welche das leztgekommene europäische Heer durch vereinigte Tapferkeit ins Verderben gestürzt hatten. Nun verheerte Kilidge Arslan Kamschtegins Gebiet, und schlug ihn in merern Treffen. In diser Bedrängnis wante sich Kamschtegin an seinen Gefangenen, den er als einen klugen Mann kante. Er klagte ihm sein Unglük, und bat ihn um Rat. Boemunds Meinung war, „er solte die Hälfte des von „Alexis gebotenen Lösegeldes von ihm an-

„nemen, die Unterhandlung mit jenem 1103
 „abbrechen, und sich so zugleich von dem
 „Andringen Kilidge Arslans befreien; für
 „den Verlust der andern Hälfte versicherte
 „er ihm die Freundschaft der Kristen, und
 „iren Beistand gegen Kilidge Arslan und
 „Alexis.“ Nach einiger Überleguug gene-
 migte Kamschtegin den Vorschlag. Boe-
 mund ward freigelassen, seine Freunde
 in Palestina und Sizilien brachten zusam-
 men das bedungene Geld, und er ward
 empfangen mit großer Freude in Antio-
 chia. Kilidge Arslan konte die begerte
 Summe nicht verschmerzen, und ver-
 suchte gütliche Behandlung: er bot
 Kamschtegin Versöhnung, und wolte ihn
 bereden, Boemund zu einer Unterre-
 dung einzuladen, bei welcher er von
 neuem gefangen werden sollte. Er stellte
 ihm vor, „dafs es erlaubt, einem Kristen
 „Treue zu brechen, und Pflicht sei, den
 „größten Feind der Mahometaner zu
 „unterdrücken, überdem die Freund-
 „schaft des griechischen Kaisers dadurch
 „erhalten werde.“ Kamschtegin verwarf
 es, und blieb treu seinem Vertrage.

Tankred legte seinem Vetter Rechen-

1103 schaft ab von der bisherigen Verwaltung des Fürstentums, und Boemund überlies ihm dankbar einen Teil des Gebietes.

Balduin von Burg beherrschte Edessa in Ruhe und Ansehen; seine sarazenischen Nachbarn fürchteten ihn, und er vermied mit Klugheit alle Zwietracht. Mit dem armenischen Fürsten Gabriel von Malatia stand er in freundschaftlicher Verbindung, welche durch Verwantschaft fester wurde: Gabriels Tochter, Morfie war Balduins Gattin, die ihm ein großes Vermögen an barem Gelde zugebracht hatte. Er bekam einen Besuch von seinem Vetter Josselin von Kurtenai, der auf gutes Glück ins Morgenland gegangen war, da er in Europa keine Besizung hatte, und nach dem Geiste der Zeit solche in Asien zu erlangen hofte. Er bot seine Dienste, und erhielt von Balduin ein ansehnliches Gebiet. Telbascher, Aintab, Rawandan und andere Städte am Euphrat wurden ihm eingeräumt; wofür sein Schwert zum Dienste der Kristen immer bereit war.

Inzwischen erfüllte ein Zufall das Land mit großer Besorgnis. Auf dem Rück-

wege von dem misslungenen Angriffe Ak-1103
 ka's, zwischen Kaisaria und Tartura, ward
 der König verwundet von einem hinter
 Felsen versteckten Moren mit dem Wurf-
 spiesse, der von der Seite tief durch die
 Rippen eindrang. Onmächtig sank der
 König vom Pferde, und ward tot geglaubt
 im ersten Schrekken; almählig erholte er
 sich, und seine Begleiter trugen ihn auf
 einer Bare nach Jerusalem. Der verletzte
 Flek wurde geschnitten und gebrant:
 er genas; doch bis ans Ende seines Le-
 bens empfand er von Zeit zu Zeit an dem
 Orte der Wunde heftige Schmerzen.

Dagobert war noch entfernt vom Pa-1104
 triarchenstule, und Tankred, bei dem er
 sich aufhielt, wünschte ernstlich, ihn
 wieder eingesetzt, und mit dem Könige
 ausgesönt zu sehen. Seine und des edes-
 sischen Fürsten Vorstellungen drangen
 durch beim weigernden Könige; er wil-
 ligte endlich in die Rückkehr Dagoberts.
 Aber sein Anblik weckte Arnulfs einge-
 schlummerten Groll; er beredete Balduin,
 daß ein neues Gericht angestellt wurde
 unter dem Vorsize des päpstlichen Gesan-
 ten, Kardinals Robert von Paris, der an

1104 des verstorbenen Moriz Stelle nach Jerusalem gekommen war. Die Versammlung bestand aus den Fürsten des Reiches, dem Kanzler Arnulf, den Bischöfen von Kaisaria, Betlehem, Ramla, und andern hohen und niedern Geistlichen. Dagobert ward abermal schwerer Verbrechen angeklagt; der Pfründenerschleichung, der Entwendung öffentlicher Gelder, des Mordes. Er widersprach zwar anfangs allen Beschuldigungen, allein die allgemeine Stimme erhob sich wider den verhassten; unleugbare Tatsachen wurden dargelegt, und selbst Tankred gab auf seine Verteidigung. Dagobert verstumte; ein gemeinsamer Schluss entsetzte ihn seiner Stelle, und wälte zum neuen Patriarchen den Priester Ebermar, der durch einen untadelhaften Lebenswandel Achtung und Liebe erworben hatte. So ward Balduin befreit von seinem bittersten Feinde.

Aufgemuntert durch die Ankunft einer genuesischen Flotte, beschloß er von neuem die Belagerung von Akka, welches in einer großen fruchtbaren Ebne am Busen des mitländischen Meeres liegt,

und damal einen vorzüglichen Hafen 1104 hatte. Der König lies die Genueser um Beistand begrüßen durch Abgeordnete, „die inen den Rum und die Vorteile ins „Licht setzten, die ire Landsleute bereits „im Morgenlande erworben, und die glänzende Aussicht bei Eroberung des reichen „Akka.“ Willig vernamen sie die Botschaft, und versprachen kräftige Hülfe, unter der Bedingung, daß sie nach der Einnahme den dritten Teil alles von inen erbeuteten, eine eigne Kirche, und absonderte Gerichtsbarkeit in der Stadt erhielten. Dis ward zugestanden, und das Werk began. Die Genueser lagerten sich mit den Schiffen in den Hafen, und der König umgab die Stadt von der Landseite. Von beiden Orten ward sie heftig angegriffen; die Wurfgerüste schleuderten ungeheure Steine, welche Mauern und Häuser zertrümmerten; ohne Erfolg waren die Ausfälle der Besatzung. Zwanzig Tage dauerte die Bestürmung; da verloren die Belagerten den Mut, und der Emir erhielt einen Waffenstillstand, den er zur Beratschlagung anwante. In einer Versammlung der Angesehenen, die er zu dem

1104 Ende berief, wurden die Zeitumstände, die Gefar, die Hülfsmittel erwogen, und der Schlus gefast, den Franken die Stadt anzubieten, wenn freier Abzug mit Habe und Gut erlaubt würde, und diejenigen für Erlegung billigen Tributs in Akka bleiben dürften, die solches wünschten. Balduin genemigte es, weil ihm der Besitz der Stadt und des Hafens ungemein wichtig war, und er fürchtete, daß die Verzweiflung der Einwoner den Kristen viel Blut kosten würde. Am neunten Mai wurden also die Tore geöffnet, und die Einwoner zogen aus mit irem Vermögen. Unwillig sahen es die Genueser, sie murrten, daß so große Schätze den Überwindern entgingen, und ire Mühe unbezalt bliebe. Der König beschwichtigte sie durch die Darlegung des Vortheiles für das Ganze, und der Zug ward fortgesetzt. Auf einmal entflante wieder Habsucht die Genueser, sie stürzten in die Stadt, fielen her über die besieigten, töteten und beraubten sie. Das Beispiel war ansteckend: die Landtruppen sahen mit gierigen Augen die Reichtümer, deren die Genueser sich bemächtigten; auch

sie renten wütend hinzu, plünderten 1104 und mordeten. Viertausend werlose wurden niedergemacht, und unsägliche Schätze erbeutet. Der König ergrimte voll Scham über den Greuel der verletzten Treue; Einhalt konnte er nicht tun, das Toben war zu gewaltig, unhörbar seine Stimme. Strafe blieb nur übrig, und schreckliche beschloß er, denn vor allen Ungläubigen war geschändet der Kristensname. Da fiel ihm zu Füßen der Patriarch Ebermar, und drang so anhaltend auf Verzeihung für die irrenden Brüder, daß er sich erbitten lies, die Schandtath unbestraft zu lassen, und den Genuesern zu halten, was ihnen versprochen war. Auch die Umstände trugen bei, daß der König die Ausübung seines Gerechtigkeitsseifers aufgeben muste; die Mittel felten, ein ganzes Heer zu bestrafen, und wolte er die vorzüglich schuldigen ausheben zum verdienten Tode, so würde er sich vieler streitbaren Männer beraubt haben. Die Genueser besonders durfte er nicht hart behandeln, da sie wichtige Hülfsstruppen waren, und nicht unmittelbar unter seiner Gewalt standen. Die

1104 schändlichste Bundbrüchigkeit zwang also die unglücklichen Einwohner von Akka, ausgeplündert ihre Heimat zu verlassen.

Unfern Edessa lag Charran, von Mahometanern bewohnt, und befestigt, wie alle Städte der Zeit. Der Flus Kabur trennte die Gebiete von Edessa und Charran; die vielen Quellen, welche er aufnimmt, befruchten die Gegend. Hier verlor Krassus mit dem römischen Heere Schlacht und Leben im drei und funfzigsten Jare vor Jesus Geburt. Schon seit geraumer Zeit hatte Graf Balduin von Edessa sein Augenmerk auf die Einname dieser Stadt. Die Einwohner zogen ihren Unterhalt hauptsächlich aus den fruchtbaren Feldern am Kabur; Balduin verhinderte die Akkerbestellung, und zerstörte die Saten, um die Stadt in Not zu setzen; die Edesser konnten dadurch nicht leiden, indem sie von jener Seite des Eufrats Zufur erhielten. Oft entstand daher Mangel an Lebensmitteln in Charran, und Vorrat konnte nicht angeschafft werden auf den Fall einer Belagerung. Bei der Deutlichkeit des Vorhabens der Franken suchten die Charraner Hülfe bei den Fürsten

Asiens, aber vergebens; allenthalben war 1104 Kriegsgefahr. Inzwischen versammelten sich Balduin von Edessa, Josselin, Boemund und Tankred mit ihren Scharen, um Charran zu belagern. Einschließung der Stadt ward hinlänglich geachtet, da Dürftigkeit dort herrschte. In dem vereinigten Heere befand sich Dagobert, welcher seit seiner Entsetzung einstweilen wieder in Antiochia Unterkommen gefunden hatte, Bernhard, Patriarch von Antiochien, und Benedikt, Erzbischof von Edessa. Bald zwang die äusserste Not die Eingeschlossenen zur Ergebung, welche unter allen Bedingungen erfolgte, jedoch von den Siegern der freie Abzug gewährt wurde. Als die Kristen in die geräumige Stadt einziehen wolten, entstand ein Streit zwischen Balduin und Boemund über die Herrschaft derselben. Jeder bestand darauf, seine Fane, als Zeichen der Hoheit, aufzustekken, und der Zwist ward bitter, denn die Rechte waren gleich, und niemand vorhanden, dessen Entscheidung oder Vermittelung angenommen wurde. Darüber brach die Nacht ein, und die Besetzung der Stadt

1104 ward aufgeschoben bis zum Morgen, wo diese Angelegenheit ausführlich erwogen werden sollte. Doch so geschahe es nicht: der dämmernde Morgen zeigte den erschrockenen Kristen eine Schar Türken, die, mit Lebensmitteln versehen, den bedrängten Charranern zu Hülfe eilten. Dgiokarmisch, König von Mussul, und der Emir Sokman hatten zusammengebracht ein Heer von sechzigtausend; in zwei Haufen war es geteilt: der eine sollte die Lebensmittel in Charran einbringen, während der andre mit den Franken fochte. Diese, von der ersten Bestürzung etwas erholt, ordneten sich zum Empfange der Feinde; aber sie wurden angefallen mit solcher Übermacht, daß sie in Unordnung gerieten, und bald darauf die Flucht ergriffen, die nur wenigen Rettung verschafte. Die meisten fielen unter den Säbelstreichen, viele in die Gefangenschaft der Ungläubigen; die letzte traf Balduin von Edessa und Josselin, welche gefesselt abgeführt wurden. Boemund und Tankred entkamen glücklich nach Edessa. Der Erzbischof Benedikt hatte sich unvorsichtig getrent von den

seinigen, und ward gefangen. Eben solte 1104 er gebunden fortgebracht werden, als ein Krist im türkischen Heere, dessen Bewachung er anvertraut war, ihn erkante. Seine dringende Bitte um die Loslassung Benedikts, mit Überlieferung seiner selbst zum Gefangenen, erwarb dem Erzbischofe Freiheit und sichre Rückker nach Edessa. Alles war verloren, jeder suchte Rettung, wo er konte; die Türken frolokten, und einer von inen sties aus beschimpfende Worte gegen Jesus; das hörte ein Franke: „wer von euch“ rief er zu den seinigen „heute Abend im Paradise speisen will, folge mir, ich eile dahin.“ Sogleich jagte er mit verhängtem Zügel in den dikken Haufen der Feinde, hieb nieder den Lästere, und erlag in dem Augenblick unter hundert Streichen.

Dise verderbliche Schlacht war die Folge der unzeitigen Eifersucht zwischen verbündeten. Charran, schon eingenommen, war verloren, und mit Lebensmitteln reichlich versehen. Nicht leicht sind gefallen auf einmal so viel ernenwerte Männer von dem Schwerte der Mahometaner. Auf die Nachricht von

1104 Balduins und Josselins Gefangennemung wurde Tankreden Edessa anvertraut, und Boemunden Telbascher, Josselins Herrschaft, bis die rechtmäßigen Besizer zurückkommen würden.

Zu Ende des Sommers überlieferte Boemund Tankreden seine und Josselins Statuten, um eine Reise nach Italien zu machen. Sein Herz war gedrückt von den mancherlei Unfällen, die er erfahren, in große Schulden war er geraten, und der Groll gegen Alexis lies ihm keine Ruhe; er wolte ihn gegen das griechische Gebiet auslassen, und zu dem Ende in seinem Vaterlande Truppen werben. Nachdem er sich einige Zeit in Sizilien aufgehalten, ging er nach Frankreich, wo er des Königs Filíp des ersten Tochter Konstanze heiratete, welche ihm nach einigen Jaren einen Son seines Namens gebar. Dagoberth hatte ihn begleitet nach Europa; er begab sich zum Pabste Paskal, beschwerte sich bei demselben über seine Absezung, und suchte Schutz gegen das Verfahren des Königs von Jerusalem. Der päbstliche Hof ward entrüstet über Balduins Betragen, und versprach Genugthuung, wenn

sich die Sache so verhielte. Die Unter- 1104
suchung dieser Angelegenheit verzögerte
sich aber, weil der andre Teil auch ge-
hört werden sollte.

Indessen bewirkte der König ein un-
günstiges Vorurteil gegen sich durch die
Verstofsung seiner zweiten Gemalin Ode,
des armenischen Fürsten Tanfrak Tochter,
die er als Graf von Edessa geheiratet hatte. 3012
One sichtbare Ursache oder Scheidungs-
spruch der Kirche verwies er sie auf ein-
mal in das Kloster der heiligen Anne zu
Jerusalem. Vier arme Nonnen lebten bis-
her kümmerlich in demselben; als inen
Ode zugesellt wurde, bereicherte der Kö-
nig das Kloster durch Länderbesizungen,
die er dazu legte. Der Grund seines Ver-
farens ward verschiedentlich angegeben:
einige sagten: „er suche eine reichere
„Gattin zu bekommen, damit seinem
„Geldmangel abgeholfen würde;“ andre:
„Ode habe die eheliche Treue verletzt.“
Dis erhielt Warscheinlichkeit aus irem
nachherigen Betragen. Anfangs lebte sie
zwar als Nonne still und eingezogen,
doch nach einiger Zeit erbat sie sich von
Balduin Erlaubnis, ire Verwanten in

1104 Konstantinopel zu besuchen, und durch dortige Woltatensammlung irem Kloster Nuzen zu stiften. In Konstantinopel legte sie ab die geistliche Kleidung, und überlies sich der niedrigsten Wollust, verlor alle Rücksicht auf ire Geburt, iren Stand, ir Geschlecht, und lieferte sich jedem vorübergehenden.

1105 Am lezten Februar des folgenden Jahres starb Graf Raimund von Tuluse in hohem Alter. Er hatte angewant die Kräfte seines ganzen Lebens zur Bekämpfung der Ungläubigen in Spanien und Palestina, und der Unternemung des Kreuzes durch seine Tapferkeit viel Nuzen gestiftet, wiewol eigner Vorteil das Hauptziel seiner Anstrengungen war. Mit Hülfe der Pisaner und Genueser eroberte er, zwei Jare vor seinem Tode, Giabala, eine unweit Ladikia gelegene Stadt; darauf grif er Tripoli an, und als er hier seines Zwekkes verfelte, baute er nahe diser Stadt auf einer Anhöhe die Burg, welche er Pilgerberg nante, um von da die Besazung beständig in Unruhe und feindlichen Anfällen zu erhalten. Dort endigte er sein Leben. Da sein

Son Bertram noch in Europa war, so 1105 übernahm Graf Wilhelm Jordan, ein Neffe Raimunds, einstweilen die Verwaltung der hinterlassenen Besizungen, und setzte fort die Befedungen gegen Tripoli.

Reduan, vom seldschukischen Fürstenstamme, war König von Aleppo, und stand in Eintracht mit Tankred. Izt aber, in der Abwesenheit Boemunds, schien es ihm vorteilhaft, den Frieden zu brechen. Er began im April, Antiochien zu verwüsten, Dörfer und Städte zu plündern, Kirchen zu zerstören. Es war das Vorspiel einer größern Unternemung: an der Spitze von zentausend Reutern und zwanzigtausend Fufsoldaten zog er gegen Antiochia selbst. Beim Anfang der Feindseligkeiten schikte Tankred, als iziger Verweser des Fürstentums, Eilboten nach Telbascher, Merasch und Edessa, um Truppen zusammen zu rufen. Tausend Reuter und neuntausend Fufsoldaten versammelten sich, mit welchen Tankred den überlegenen Feind mutig angrif, und nach einem blutigen Gefecht aus dem Felde schlug. Reduan rettete sich mit der Flucht; seine Hauptfane

1105 und eine große Anzahl Pferde wurde erbeutet.

Nicht lange nachher beschloß der Rat des Kalifen Amer in Kairo, Balduin anzugreifen, in der Voraussetzung, daß die Kristen izt geschwächt seien; denn es war bekant, daß unzählige theils umgekommen, theils nach Europa zurückgekehrt waren. Der Kalif rüstete eine Landmacht von funfzentausend, und eine starke Flotte; erstere richtete ihren Weg gegen Ramla, letztere gegen Jaffa, um durch doppelten Angriff die Gefahr zu vergrößern. Auf die Nachricht von diesem Anzuge begab sich der König sogleich nach dem letztern Orte, und lies dort eilig von der ganzen Nachbarschaft Truppen zusammenkommen. Die Feinde hatten sich zu Lande gelagert bei Askalon, und zu Wasser im Hafen von Jaffa. Balduin sandte einen Boten nach Jerusalem, der den Patriarchen ersuchte, ihm noch Mannschaft zuzuführen, und einen allgemeinen Betttag für die Rettung der Kristenheit zu veranstalten. Ebermar lies die große Klokke ziehen, und dieser Ton des Unglücks versammelte die Einwohner. Da

schilderte er ihnen „die Gefahr, welche 1105
„über ihrem Haupte schwebte, und nur
„durch Fasten, Beten und Almosen ab-
„gewandt werden könne,“ wozu er sie
dringend auffoderte. Er selbst zog aus
mit dem Kreuz in der Hand, an der
Spitze von hundert und fünfzig Krieger-
n, zum Heere des Königs, welches, fünf-
hundert Reuter und zweitausend Fußsol-
daten stark, nach Ramla vorrückte.

In Jerusalem herrschte große Angst
unter den zurückgebliebenen; sie war
hauptsächlich verursacht durch die Bot-
schaft des Königs, und die Anrede des
Patriarchen. Vom frühen Morgen bis
zum Mittage waren angefüllt die Kirchen
von Menschen; tränenvoll und händerin-
gend sangen sie Bußlieder, und gingen
barfuß in feierlichen Zügen durch die
Straßen. Reichlich wurde den Armen
gegeben; erwachsene fasteten bis zur
neunten Stunde des Abends, Säuglinge
bekamen keine Milch, bis ihr Hunger-
schreien die Mütter erweichte. Dies waren
die Werke, wodurch sie glaubten, den
Beistand Gottes zu erlangen. Ungeachtet
eine gleiche Anzahl Kristen viel größere

1105 Macht der Ungläubigen, als die izige, mermal überwunden hatte, so war doch die Niederlage bei Charran in frischem Andenken, und die Furcht nam die Gemüter ein, daß nach verlornen Landschlacht die Flotte, welche auf den Ausgang derselben wartete, Jaffa erobern würde, das Lithard aus Kambrai nur mit dreihundert Mann verteidigte. Die Stärke des Reichs war wirklich ser verringert, und fast alle Städte hatten hergegeben, was sie an werhaften Männern besaßen; jeder schwärmende Haufe Sarazenen konte einen Ort wegnemen, auf den er geriet; endlich wirkten vielleicht zu diser allgemeinen Bestürzung, wie oft bei Weltbegebenheiten geschiehet, kleine Umstände, die dem Auge der Geschichte entgehen.

Am sieben und zwanzigsten August war es, als beide Heere sich des Morgens ins Angesicht kamen. Die Sarazenen waren im Begrif, einen Teil irer Truppen zu Lande nach Jaffa gehen zu lassen, um es im Rücken der Kristen zu bestürmen: als sie aber dise rasch und entschlossen auf sich anrücken sahen, gaben

sie auf den Vorsatz. Nun ertönten von 1105
beiden Seiten Hörner und Trompeten;
der Kristen Feldgeschrei war heute: „Kri-
„stus lebt, Kristus herrscht, Kristus führt
„an!“ Hartnäckiges Gefecht erfolgte:
die Mahometaner umgaben mit ihrer Men-
ge die Kristen, und drängten so nahe,
daß der türkische Bogen nicht weiter
gebraucht werden konnte, sondern das
Schwert einhieb. Das schreckte die
Kristen. Balduin, der hinterwärts die
Schlacht beobachtete, merkte es: sogleich
nam er seinem Waffenträger die weisse
Fane, und stürzte sich mit hundert und
sechzig Reutern in den Haufen der Fein-
de. Dis entschied das Schicksal des Tages;
die Kristen ermannten sich von neuem,
und um neun Ur Abends war erfochten
der vollständigste Sieg. Der Emir von
Askalon und viertausend Sarazenen blie-
ben auf dem Schlachtfelde, die übrigen
flohen mit dem Feldherrn nach diser
Stadt; der ehemalige Emir von Akka
ward gefangen, und nachher mit zwan-
zigtausend Bezanen ausgelöst. Die Fran-
ken verloren hundert Mann, worunter
Reinhard von Verdun allgemein bedauert

1105 wurde. Die Flotte im Hafen von Jaffa erfuhr den Untergang des Heeres durch die siegreiche Rückkunft des Königs, und der Kopf des askalonschen Emirs, der in eines ihrer Schiffe geworfen wurde, bestimmte sie zur eiligen Abfart. Fünf und zwanzig Fahrzeuge trieb ein Sturm vom Wege an die kristliche Küste, und zweitausend vom Schifsvolke gerieten in Gefangenschaft. In Jaffa verteilte Balduin nach Verhältniß die große Beute von Kameelen, Pferden, Eseln und andern kostbaren Dingen.

Nach diesem Siege herrschte einige Zeit Ruhe auf beiden Seiten. Die Araber waren geschreckt durch die Unüberwindlichkeit der Kreuzfarer, und freuten sich des Waffenstillstandes, der ihnen die Bestellung der Äcker erlaubte. Der Frühling 1106 erschien: die Saten um Askalon blüheten, und versprachen eine glückliche Ernte; der Kummer der Zerstörung verschwand bei dem Anblicke der milden und reichen Natur. Eben schickten sich an die Askaloner, die Früchte der Erde zu sammeln, als Balduin mit einem Haufen Soldaten unvermutet in ihr Gebiet einbrach:

die Weinstöcke und Bäume wurden um- 1106
gehauen, alle Saten verbrant, die nicht
zum Futter der Tiere dienten, so daß diese
fruchtbaren Fluren zur Brandstätte wur-
den. Hierauf nam der König seinen Rück-
weg durch eine bergigte Waldgegend;
fürchterlich widerschallten Täler und
Höhen von dem schmetternden Tone der
Kriegsmusik, womit die Kristen gleich-
sam ihre Tat feierten. Aufgeschreckt wur-
de das Wild aus seinen Hölen, schüch-
tern und betäubt schwärmte es hin und
her durch den Wald. Ein scheues Reh
rente den Kriegern nahe vorbei; der Waf-
fenträger des jungen Ritters Arnulf aus
Udenarde setzte ihm nach mit andern,
um es zu erlegen; im übermäßigen
Laufe riss ihm der Sattelgurt, und er
fiel vom Pferde, welches verwildert da-
von lief, und sich in die Bergschlünde
verlor. Ungern wurde vermist ein so
brauchbares Tier; viele machten sich auf
mit Arnulf, um es zu suchen; endlich
fand es sich, aber Arnulf war verschwun-
den. Einige Askaloner hatten sich bege-
ben in diese unwegsamen Örter bei der
Verwüstung ihrer Felder; sie erblickten

1106 den einsam umherreitenden; voll Rache wegen irer verheerten Fluren fielen sie ihn an; lange werte er sich mit seinem Schwerte, aber er musste der Menge erliegen; von Lanzen und Pfeilen durchbort sank er zu Boden; die Araber hieben ihm den Kopf ab, und namen ihn mit. Das von Arnulfs Blut triefende Pferd kam zurück, und verkündigte seines Herrn Schicksal, Nach vielem Suchen ward ausgeforscht der Leib Arnulfs, und im Tale Josafat bei der Marienkirche feierlich beerdigt. Alle, vom Könige bis zum gemeinsten Krieger, jammerten um den edeln und lebenswürdigen Jüngling, denn von allen war er geliebt wegen seiner Gutmütigkeit, von allen geachtet wegen seiner Unerschrockenheit. Drei Tage darauf schikten die Askaloner, von den Franken ersucht, das Haupt Arnulfs, an dessen Haren folgender Brief geheftet war: „Die Askaloner senden dem Könige Balduin das Haupt des erschlagenen Edeln, damit der Schmerz erneuert werde, und die Franken lebhaft einsehen, dass der Verlust eines solchen Mannes den an den Feldern Askalons

„verursachten Schaden weit übergehe; 1106
 „daher wollen sie sich mit dem Kum-
 „mer der Franken über den irigen
 „trösten.“

In Damaskus war gestorben der seldschukische König Dekak, und sein einjähriger Son auf den Tron gesetzt. Togtegin, Dekaks erster Statsrat, maste sich an die Regirung, und herrschte unumschränkt, doch nicht ruhig; denn das Misvergnügen der Großen verursachte häufige Gärungen, welche die Franken zu benutzen suchten. Hugo von Taberia befedete die Einwoner von Tirus mit wiederholten Überfällen, und tat inen manchen Schaden. Um einen Zufluchtsort in der Nähe zu haben, wenn sich seine Truppen zurückziehen musten, baute er eine Burg auf den Bergen unweit Tirus in einer fruchtbaren Gegend; er nante sie Toron. Sie lag zwischen dem Meere und dem Libanon, gleich entfernt von Tirus und der Stadt Paneas am Jordan. Einst rückte er mit zweihundert Reutern und vierhundert Fußsoldaten in die Ebnen von Damaskus, machte viele Beute, und wolte sie nach Paneas bringen. Togtegin

1106 erfuhr es, als Hugo auf dem Rückzuge war; schnell verlegte er ihm mit einem Geschwader den Weg: das Gefecht war heftig; Hugo, tapfer im Gedränge der Feinde, verlor den Panzer, und ein Pfeil fuhr ihm durch den Rücken in die Brust; er starb in den Armen der seinigen. Die Kristen flohen mit Zurücklassung aller gemachten Beute. Hugo's Leichnam ward beerdigt in Nazaret; und Gervas vom Könige zu seinem Nachfolger ernannt.

Izt erscheint auf dem Schauplaze der Geschichte ein Stat, der nur in disem Zeitalter und auf dem heissen Boden des Morgenlandes gedeihen konte. In der persischen Provinz Irak stiftete der Araber Algajidin um das Jar 760 eine Gesellschaft seiner Landsleute, die sich innern Lichtes und besonderer Heiligkeit rünten. Einige zwanzig Namen sind inen gegeben von verschiedenen Völkern und Schriftstellern. Sie selbst nanten sich Innenerleuchtete, bei den übrigen Mahometanern hiessen sie Gottlose, (denn sie tranken Wein, assen Schweinefleisch, und hielten keine Fasten) oder Hasisin (töteude), welches von den Abendländern Assassinen

ausgesprochen ward. Ihr Grundgesez war, die reine Lere Mahomets mit Gewalt, und Vernichtung aller anders denkenden auszubreiten; mithin verfolgten sie gleichmäfsig Sarazenen und Kristen.

Dise Verbindung war einem geistlichen Ritterorden änlich, welcher Beförderung der Religion durch Feuer und Schwert zum Zwek hatte, und als Mittel dazu unverbrüchlichen Gehorsam gegen den Meister, und tiefe Verschwiegenheit gebrauchte.

Bald gesellte sich zu dem Bekerungseifer Eroberungsucht: Algajidin gründete ein kleines Königreich, welches anfangs nicht erblich war; die Assassinen wälten nach dem Tode eines Königs den tapfersten und klügsten zum neuen Oberhaupte, one Rücksicht auf Geburt; doch folgte in spätern Zeiten gewöhnlich der Son dem Vater. Diser König hies Scheik (der Alte oder Herr), nicht von den Jahren, sondern von der innern Vorzüglichkeit, so wie noch izt in den meisten Sprachen die Erenbenennung vom Alter hergenommen ist. Hieraus entstand bei den Kristen in den Kreuzzügen der Name des

Alten vom Berge; denn das Land war bergigt, wo sich dieses Volk festsetzte, und die Burg des Fürsten auf einem hohen Felsen. Im Morgenlande ist immer verbunden gewesen mit Bergen ein Begriff von Macht und Hoheit. Auch nannte sich die Oberhaupt selbst im arabischen: „Scheik al Jebal: Herr des Gebirges.“

Seit der Stiftung schweigt die Geschichte von den Assassinen bis auf den Perser Hassan Sabah 1090, der aus einem vornehmen Geschlechte in Korasan entsprossen war. Er hatte einen fähigen Geist, und bildete ihn auf seinen Reisen in Egipten, wo er Geometrie, Magie und andre Wissenschaften jener Zeit lernte. Dort traf er einen Assassinen, auf dessen Zureden er in diese Sekte trat, und in der Folge bei dem Tode eines Scheik zum Herscher gewält wurde. Da breitete er aus seine Macht, wie sie bis zu irem Untergange bestand, der bewirkt ward durch Hulaku, den Enkel Dschingiskans, welcher auf seinen verheerenden Zügen das Volk der Assassinen am Ende des dreizehnten Jahrhunderts von der Erde vertilgte.

Hassan rückte in die Gegend von Damascus, Antiochien und Aleppo, und bemächtigte sich der fönizischen Gebirge zwischen Tortosa und Tripoli, wo die Herren des Gebirges seit der Zeit ihren Stathalter bestellten, welchen die Kristen den Alten vom Berge nanten; denn da sie nur die sirischen Assassinen kanten, so wänten sie diese die einzigen, oder doch ein abgesondertes Volk von den persischen, und hielten den Stathalter für den König der Assassinen. Doch wonten die Scheike selbst auch manchmal in Sirien.

Das ganze Reich enthielt zwar nur zehen feste Städte mit den dazu gehörigen Dörfern und Ländereien, und ungefähr siebzigtausend Menschen, indessen bestand es über fünfhundert Jare, und bot Troz während dieses Zeitraumes allen ihm bekanten Völkern, die es gemeinschaftlich hasten.

Das Gesez oder Glaubensbekenntnis, auf welchem die Verfassung der Assassinen beruhete, war geheim; nur großjährige Männer erfuren es, vorzüglich die Leibwache des Herrn; die weitere

Kundmachung ward bestraft mit dem Tode. Der Vater entdeckte es dem Sone, wenn er zu reifen Jaren gekommen war; Weiber und Kinder beruhigten sich bei dem Glauben der Männer und Väter. Verriet ein unbesonnener Son seiner Mutter das Gesez, so musten beide von der Hand des Gatten und Vaters unwiderrufflich sterben. Der Hauptinhalt dises Glaubensbekenntnisses, wie er in spätern Zeiten bekannter wurde, war ungefähr folgender:

„Mahomet ist ein Profet Gottes, und ein Erlöser des menschlichen Geschlechts.

Sein Stathalter, der Scheik, ist gesezt über alle Völker der Erde, und der einzige Ausleger der Geseze Mahomets.

Könige und Fürsten, die seinen Befehlen nicht gehorchen, müssen mit Gewalt oder List getötet werden.

Der Scheik teilt aus nach Wolgefallen die Freuden des Paradieses in Vollmacht Mahomets; wenn er gut findet, gibt er davon schon in disem Leben einen Vorschmak.

Die Assassinen können sich nicht verpflichten gegen irgend einen Menschen,

ausser dem Herrn des Gebirges. Aller sonst geschworne Gehorsam ist nichtig.

Die Sele ist unsterblich, und erhält nach dem Tode Belohnung oder Strafe, den Verdiensten gemäs.

Der Aufenthaltsort tapferer und tugendhafter Geister im künftigen Leben ist ein Lustgarten, wo Milch und Honig fließt, und jede Sinneslust ewige Befriedigung hat.

Die vornemste gottgefälligste Tugend ist der blinde Gehorsam gegen den Herrn des Gebirges, und die schnelle Ausführung seiner Aufträge.

Die Sele desjenigen, der umkömt für Mahomets Gesez nach der Anweisung des Scheik, gelangt mit dem letzten Atemzuge augenblicklich ins Paradis; dessen aber, der untätig auf dem Bette stirbt, erst nach vielen Leiden.

Wer einen vornemen Feind des Glaubens umbringt, erhält im Paradis nahen Siz bei Mahomet und den andern Propheten."

Die ausserdem in disem Geseze enthaltene Erlaubnis unnatürlicher Wollust war der Hauptgrund der Geheimhaltung.

Aus drei Abteilungen bestand das Reich der Assassinen: dem Volke, dem Heere und der Leibwache. Das erste lebte vom Akkerbau und einigem Handel. Ire Gebirge gaben inen Kristall, auf dem mitländischen Meere furen ire Kauffarteschiffe. Das Heer war eine Anzal starker entschlossener Menschen, über vierzigtausend zur Zeit der Kreuzzüge; besonders waren sie trefliche Schützen, geschikt in Anlegung, Verteidigung und Belagerung der Festungen, in Verfertigung des griechischen Feuers, und Erfindung von Kriegswerkzeugen. Deswegen wurden sie gern besoldet in fremden Heeren; auch schlossen asiatische Fürsten zuweilen Bündnisse mit dem Scheik.

Das unterscheidendste war die Leibwache. Von irer Kleidung bekamen sie den Namen der Weissen; sonst hiessen sie auch: „Anhänger, eigne Diener, Messer-, „träger, Dolche,“ weil ir einziges Gewer ein Dolch war. Dise sind es, deren ganze Erziehung der Herr des Gebirges besorgte. Die dazu auserwählten Kinder, merenteils Bauernsöhne, wurden in ein Bergschloß gesetzt, wo sie keinen Menschen sahen

ausser iren Lernern. Hier lernten sie die assassinische Sprache, deren Schrift aus dem chaldäischen und hebräischem zusammengesetzt war, die lateinische, italienische, griechische und arabische, und bekamen Unterricht in andern notwendigen Kenntnissen. Vor allen Dingen ward inen eingeprägt die unweigerliche Ergebung in den Willen des Herrn oder Statthalters, der Inbegrif irer Sittenlere, und dabei stets vorgestellt die unaussprechliche Glückseligkeit nach Erfüllung diser Pflicht; die ewige Schande und Qual nach deren Unterlassung.

Um inen von der erstern einen lebhaften Begriff zu geben, erfand der Scheik Alaeddin ein Blendwerk. Funfzenjährige Knaben von vorzüglichem Geist und Mut bekamen einschläferndes Getränk, und wurden nach einer Feste gebracht, an deren Fusse ein groses Tal zweckmäfsig eingerichtet war. Unwegsames Gebirge umgab es, nur von der Burg war offen der stark bewachte Eingang; kein andrer Sterblicher durfte hinein, als wen der Herr oder Stathalter erkor. Dis Tal war gebildet zu einem lieblichen Lustgarten,

wo wolriechende Blumen, Kräuter und Früchte aller Art in anmutiger Abwechselung Zauberduft und Wolschmak gewärten. Hin und wieder überraschten prächtige Lusthäuser mit schönen Gemälden und köstlichem Geräte; hier flossen künstliche kleine Bäche von hellem Wasser, Wein, Milch und Honig. Aus dem Schatten der Büsche ertönte der Wollaut von Stimmen und Instrumenten. Dann erschienen Mädchen und Jünglinge in reizender Schönheit und auserlesenem Gewande, um das Trübe der Einsamkeit zu verscheuchen. Gespräch, Tanz, Ringen und Wettlauf boten die froheste Unterhaltung. Alles war versammelt an diesem Orte der Wollust, was ergreifen kan die schwärmende Einbildungskraft des aufkeimenden Jugendalters im Rausch undeutlicher Begier. Dahin gelangte der schlafende Jüngling: seine Kleidung ward vertauscht mit einer prachtvollen. Izt erwachte er, und der blendende Anblik solcher Freude erregte in ihm ein überirdisches Entzükken, und ein fremdes Gefül von Unendlichkeit. Einen Tag genos er diese Seligkeit; dann bekam er wieder den

Schlaftrunk, und fand sich beim Erwachen in seinen gewöhnlichen Kleidern; verschwunden war auf einmal die Wonne des Paradieses. In diesem bitteren Augenblicke trat der Herr des Gebirges vor ihn, tröstete ihn mit freundlichen Worten über das verlorne, und verhies ihm Erneuerung, wenn er sich seinem Dienste weihe auf Leben und Tod, und den ewigen Genus der Himmelsfreuden, falls er auf seinen Befehl das Leben einbüsse. Von nun an begleitete den Jüngling sensüchtige Erinnerung gehabter Freuden; seine Seele brante von Begierde, ihren unaufhörlichen Besiz durch Taten zu erringen. Zuweilen lies der Herr den täuschenden Auftritt erneuern, wenn er anete, daß die Lebhaftigkeit des Andenkens durch Länge der Zeit sich zerstreue.

Obgleich verhältnismäfsig wenigen dergleichen Entzükken zu Teile ward, so verbreitete doch im ganzen Volke die feurige Erzählung solcher Erfahrungen den festen Glauben an unendliche Lust, als Belohnung eines glorreichen Todes im Dienste des Oberhauptes.

Diese Zucht dauerte ununterbrochen

bis zu den reifen Jaren des Jünglings; dadurch gelangte er zu einer beispiellosen Ergebenheit und Abhängigkeit; sein Wille ward gänzlich vernichtet in Rücksicht auf die Anordnungen des Scheik, und er gewönte sich, nur in jenes Willen zu leben. Jede Ermanung, die er bekam, jede Handlung, die er vornam, bezog sich auf den einzigen Zweck: Vorbereitung zum Dienste des Königs. Das erzeugte eine Gleichgültigkeit gegen den Tod, die in solche Schwärmerei ausartete, daß er alle Gelegenheit ergrif, um durch ihn der ewigen Freuden theilhaftig zu werden; daher jene Taten, welche die Zeitgenossen anstaunten, und die Nachwelt weigernd glaubt.

Als Hassan sich ausbreitete und festsetzte, erregte er die fürchtende Aufmerksamkeit des Sultans von Bagdad, Malek Schach, der ihm durch einen Gesanten den Untergang drohen lies, wenn er sich nicht unterwürfe mit jährlichem Tribute. Schweigend winkte Hassan etlichen seiner Leute, und sagte einem jungen Menschen: „Töte dich.“ Er stach sich den Dolch ins Herz. Dann rief er einem an-

dem zu, „daß er sich von der Höhe der „Burg herabstürze“: Er tat es, und lag tot am Fusse des Felsens. „Solcher“ sprach Hassan „vierzigtausend gehorchen mir; „gehe und berichte, was Du gesehen „hast.“ Malek Schach unternam nichts weiter, aber Unruhe blieb in seinem Herzen.

Zur Zeit, da Mohammed der zweite Herr des Gebirges war 1194, tat Heinrich Graf von Schampanje eine Reise nach Armenien. Der Stathalter des Scheiks lies ihn zum Besuche einladen: Heinrich ward ehrenvoll empfangen, und im Gebiete umhergeführt, die Merkwürdigkeiten zu betrachten. Er kam auf eine Burg, in deren hohem Wartturm zwei weisgekleidete Männer der Leibwache standen. Der Stathalter behauptete, „Heinrich „könne von seinen Untertanen nicht solche Ergebenheit erwarten, als er izt bei „den Assassinen sehen werde.“ Zum augenblicklichen Beweise gab er durch Räuspern das verabredete Zeichen: die beiden Schildwachen traten hervor, stürzten sich hinab vom Turme, und lagen zerschmettert zu Boden. „Merere“ sagte der Stat-

halter „werden gleiches tun auf meinen „Wink, wenn es dir gefällt.“ Voll Entsetzen verbat es Heinrich, und gestand, „dafs er solchen Gehorsam von den Seinigen nie hoffen dürfe.“ Beim Abschiede erbot sich der Stathalter, „jeden Feind „Heinrichs durch seine Leute töten zu „lassen, wenn er ihn nur anzeige.“

Sobald der Jüngling zur Ausführung einer wichtigen Tat gebildet war, musste er vor dem Herrn auf die Kniee fallen, und diser fragte ihn feierlich: „ob er bereit „sei, durch uneingeschränkte Befolgung „seiner Befehle die ewige Wonne des Paradieses zu erwerben?“ Inbrünstige Bejahung war die natürliche Wirkung des langen Unterrichtes, und ward belohnt mit einem goldnen Dolche. Nun war er eingeweiht zum ehrenvollen Amte der Verbreitung des wahren Glaubens; denn die Aufträge wurden angesehen als vom Profeten kommend, da sie der Scheik erteilte, in dessen Leib, nach der Meinung des Volkes, Mahomets Geist überging. Auszuführen, was der Profet wolte, war Religionssache, und dazu wurde gemacht jede Selbstrache wegen

einer dem Scheik widerfarnen Beleidigung. Der Hauptgrundsatz der Regierung war unerlasliche Bestrafung der Beleidiger, oder Feinde Mahomets, welches einerlei galt. Erst wurden Gesante abgeschickt, um Genugtuung zu fodern; erfolgte diese nicht, dann began das Geschäft des Meuchelmordes, welches mit dem Tode des Feindes endete, sollte er auch erst nach merern Jaren erfolgen. Blofser Argwon oder entfernte Furcht und Gefälligkeit gegen Freunde verursachte ebenfalls solche Ermordungen; auch ward damit Handel getrieben: für grofse Geldsummen fielen oft fremde von der Rache eines dritten durch die Dolche der Assassinen. Hierin wurde nicht Rücksicht genommen auf Religion und Vaterland: selbst in Europa drang das gedungene Messer; doch mer Mahometaner sind umgebracht, als Kristen, weil mit jenen genauere Verbindung, also öfterer Anlas zum Zwiste war.

Hatte ein Assassin solchen Auftrag erhalten, so nam er an die Sitten, Sprache, Kleidung, selbst Religion der Gegend, wohin er bestimmt war. Unter allerlei Ge-

stalten erschien er unbekant und ohne Verdacht: als Kaufmann, Bedienter, Mönch, Betler oder Abgeordneter zu geheimem Geschäfte. So schlich er sich ein ins Inre der Palläste, so umgab er unaufhörlich sein Opfer, und ersahe mit Gemächlichkeit den Augenblick, wo er es fällen konnte. Ob er dabei sein Leben rettete, war eine unbedeutende Nebensache; große Belohnung erwartete ihn zwar, kam er zurück nach vollbrachter Tat, aber unendliche, wenn er bei derselben fiel: dann saß er neben dem Propheten im Paradise, seine Eltern wurden königlich beschenkt, und, waren sie Sklaven, augenblicklich freigelassen. Verfehlte er aber auch seines Zweckes, ehe er getödet wurde, so gelangte er doch in den Wonplatz ewiger Freude, und sein Name prangte unter den heiligen Märtyrern.

Einige Beispiele von Fürsten, welche die Rache, Furcht oder Gewinsucht des Gebirgsherrn erfuren, machten allgemeineres Aufsehen wegen der begleitenden Umstände, und der Wichtigkeit des Gegenstandes. Nadam el Molk, der Vezir des Sultans Malek Schach, nam sich zu

viel Ansehen; lange treue Dienste und hohes Alter schienen ihn zu berechtigen, freier zu reden, als einem Untertan zukömmt; er fiel in Ungnade, und ward seiner Stelle entsetzt. Nadams Nachfolger fürchtete seine Wiedereinsetzung, so lange er lebte: er erkaufte von Hassan, dem Herrn des Gebirges, einen Assassinen, der als Betler verkleidet zu ihm kam, um Almosen bat, und ihm dabei mit dem Dolch eine Wunde versetzte, an welcher er bald darauf starb. 1092.

Afdal, der Vezir des fatimitischen Kalifen Amer, ward übermütig durch Macht und Reichtum; er begegnete seinem Herrn wie einem Untergebenen. Bei der Schwäche der Regirung wagte Amer nicht, ihn nach seinem Wunsche öffentlich zu bestrafen: er mietete von Hassan drei Assassinen, welche Afdal auf der Straßse in Kairo 1121 ermordeten.

Im Jare 1129 rächten Afdals Verwandte seinen Tod auf gleiche Weise. Zehen von dem Scheike Buzruk, Hassans Sone, gedungene Assassinen lauerten auf den Kalifen Amer, und erstachen ihn, als er von einem Spazirgange zurückkam.

1134 zog der Sultan Masud mit einem Kriegsheere gegen den abbasidischen Kalifen Mostarsched in Bagdad, schlug ihn, und nam ihn gefangen. Die Heiligkeit, welche, bei aller übrigen Unterdrückung der Kalifen, doch ire Person umgab, hielt ab den Sieger von öffentlicher Gewaltthätigkeit. Buzruk liehe ihm vier und zwanzig Assassinen, die den Zeitpunkt ergriffen, da der Kalif von seiner Wache, vielleicht vorsezlich, verlassen war, und ihn mit vielen Wunden ermordeten.

Der große Kaiser Friedrich der erste, von dessen erschütterndem Mute selbst der päbstliche Stuhl wankte, belagerte 1158 das rebellische Mailand, um ihm seine Obergewalt zu leren, als seine Feinde durch List zu bewirken suchten, was Stärke nicht vermogte. Von unbekannter Hand bekam der Kaiser einen Brief, worin er benachrichtigt wurde, daß ein Araber aus Spanien kommen würde, um ihn zu töten. Der Meuchelmörder war so genau bezeichnet, daß er nicht entgehen konnte der Aufmerksamkeit der wenigen Vertrauten, denen es Friedrich eröffnet hatte. Der Meuchelmörder erschien: ein

einäugiger Alter von widrigem Ansehen, in welchem alle nach damaligen Begriffen einen vollkommenen Zauberer sahen. Zwanzig Gefärten begleiteten ihn; er brachte allerlei kleine Waren zum Verkaufe: Ringe, Gürtel, Arzneien, jedes so stark vergiftet, das schon die Berührung das Leben in Gefar setzte. Ausserdem führte er einen verborgenen Dolch auf den Fall, das die Wirkung des Gifts verhindert würde. Kaum war er ins Lager gekommen, als Friedrich ihn in Ketten legen lies. Alles fand sich, wie im Briefe beschrieben war. Er wurde befragt um den Urheber seines Vorhabens, völlige Straflosigkeit versprochen, wenn er ihn anzeigte, und auf das Verschweigen der qualvolste Tod gedrohet. Der Mörder verlachte Leben, Pein und Tod, und leugnete standhaft, auf Befehl zu handeln; versicherte aber, „dass seine Hinrichtung „den Tod Friedrichs zur schleunigen Folge „ge haben werde.“ Solche Vorhersagung wirkte nicht bei dem verständigen Kaiser: er lies ihn henken.

Obgleich die Erzähler diser Begebenheit nichts von Assassinen erwänen, so

machen es doch die Umstände warscheinlich, daß diser unbekante Araber ein solcher gewesen ist.

Sultan Saladin von Egipten suchte, die Länder des verstorbenen Königs Nureddin von Damaskus unter seine Botmäßigkeit zu bringen, und belagerte 1176 die Stadt Ezaz. Der Vezir Kamschtegin lernte durch furchtbare Erfahrung Saladins inre und äussere Macht, die schon unwiderstehlich um sich gegriffen hatte, und wälte den Meuchelmord, um seine Siege auf einmal zu hemmen. Der Scheik Mohammed der zweite liehe ihm drei Assassinen, die von dem Sultan in Dienst genommen, und unter seine Leibwache eingekleidet wurden. Einst umging Saladin ohne Gefolge die Befestigungen von Ezaz zur Ersehung des bequemsten Angrifortes, als einer von den Mördern auf ihn zusprang, und ihn mit dem Dolch am Kopfe verwundete; schnell ergrif der Sultan seinen Arm, entriss ihm den Dolch, und erstach ihn; in dem Augenblicke kam der andre, welcher eben so, wie der dritte, der disem unmittelbar folgte, auf der Stelle getötet wurde. Dis

alles geschahe mit solcher Geschwindigkeit, daß die Wache nicht frühe genug herbeieilen konte. Noch im Sterben verdoppelten die Assassinen wütend ihre Stöße. In großer Gemütsbewegung und Ermattung warf sich Saladin auf den Sofa seines Zeltes: die schreckliche Anung stieg ihm auf, mitten in seinem Lager von Nachstellungen umgeben zu sein, und er konte nur durch genaue Untersuchung und Wegschaffung aller verdächtigen beruhigt werden. Nach der Einname von Ezaz faste er den kühnen Vorsatz, den Herrn des Gebirges zu züchtigen: mit Feuer und Schwert drang er in seine Schlupfwinkel, und entging durch Vorsichtigkeit den wiederholten Versuchen auf sein Leben. Endlich bat der Scheik um Frieden, und Saladin, von wichtigern Angelegenheiten gerufen, bewilligte ihn unter der Bedingung, „daß nie wieder ein Assassin dem Leben der Mahometaner nachstelle.“ Dieses Versprechen wurde gehalten bis zum Tode des Sultans.

Markgraf Konrad von Montferrat war 1192 Fürst von Tirus. Ein reichbeladenes

assassinisches Schiff, durch Sturm genöthigt, lief in den Hafen, und wurde genommen als Konrads Beute. Mohammed der zweite lies es zurückfodern; die Gesanten erhielten spöttischabschlägliche Antwort. Zum zweitenmal kamen Abgeordnete, aber der Markgraf wies sie wieder ab, und drohete mit dem Tode, wenn sie nochmal in ihn drängen. Izt war erschöpft die Geduld des Scheik: zwei verkleidete Menschen schickte er nach Tirus; sie bezeugten einen heftigen Trieb, Kristen zu werden, und gaben vor, sich deshalb als Flüchtlinge von irem Lande entfernt zu haben. Mit Vergnügen wurden sie angenommen, und liessen sich taufen, stellten sich als eifrige Bekerte, und gewannen dadurch Konrads Zutrauen: er nam sie in seine besondern Dienste, und immer begleiteten sie ihn. So verging einige Zeit, denn noch verzog die erwartete Gelegenheit. Endlich kam sie: der Markgraf speiste zu Mittage bei dem Bischofe von Bowä, und machte sich nach geändigtem Male zu Fuß eine Bewegung in den Straßsen von Tirus. Auf dem Markte stand er zufällig still;

in diesem Augenblicke durchstachen ihn beide Dolche der Assassinen, und sogleich war er tot. Die Mörder entliefen zwar, wurden aber bald ergriffen. Man wolte den Anstifter der Tat wissen; sie gestanden nichts; auch die Folter erduldeten sie gleichgültig. Lebendig geschunden gaben sie den Geist auf ohne Zeichen von Schmerz.

Der Prinz und nachherige König von England, Eduard der erste erwarb sich 1271 großen Ruhm im heiligen Kriege. Das Schrecken, welches sein Großvater, König Richard, im Morgenlande verbreitet hatte, war auf ihn vererbt. Der assasinische Statthalter Siriens ward unruhig; er fürchtete, Eduards Macht könne ihm gefährlich werden; er beschloß daher seinen Tod, und ein Assassin erhielt den Auftrag. Unter dem Vorwande, als Abgeordneter des Befelshabers von Jaffa, wegen Annahme des Christentums zu unterhandeln, besuchte er öfters Eduard, der sich in Akka aufhielt, ohne einen bequemen Zeitpunkt zur Ausführung seines Vorhabens treffen zu können, bis er ihn endlich einmal im Schlafzimmer allein

fand: da zog er den Dolch, um ihn dem Prinzen in die Brust zu stoßen; Eduard hielt den Arm vor, und bekam zwei gefährliche Stiche, faste sich aber schnell, und gab dem Assassinen einen so heftigen Fußtritt vor den Leib, daß er zu Boden fiel; dann entriss er ihm den Dolch, und erstach ihn. Das Messer war vergiftet, und nur mit vieler Mühe rettete ein geschikter Wundarzt den Prinzen vom Tode.

Auf ähnliche Weise verfolgten die Herren des Gebirges unzählige hohe und geringe Fürsten Asiens und Europens, oft auch, ohne daß der Grund zu einer solchen Mordtat entdeckt werden konnte. Die Fertigkeit in diesem Geschäfte wuchs mit dem Gelingen. Argwon und Unruhe waren verbreitet durch die ganze Welt, kein Großer dachte sich einen Augenblick des Lebens sicher. Die Angst vor den assassinischen Dolchen verfinsterte die Gemüther: allenthalben aneten sie Mörder, und glaubten sich gleichsam unsichtbar von ihnen umgeben. Die Wachen der Fürsten wurden also verstärkt, nur zahlreich begleitet und scharf beobachtet konnte Zutritt

erhalten werden. Diese Vorsichtigkeit besteht noch im Morgenlande. Aber der Assassinen Gier nach Mord und Paradis drang doch oft durch alle Gegenanstalten. Da bequemen sich viele mächtige Herrscher Asiens, sogar Europäer: der deutsche Kaiser und der König von Ungern, zu einem jährlichen Tribute, mit welchem sie ihre Sicherheit erkaufen.

Obgleich Asien und Europa das Volk mit rechtmässiger Erbitterung ansah, so ward doch keine Verbindung geschlossen, welche dasselbe notwendig hätte zertrümmern müssen: eigensüchtige Furcht trieb jeden, nur für sich zu sorgen, und die Hoffnung erhielt die Fürsten in Trennung, daß einer wider den andern sich dieser geschikten Meuchelmörder bedienen konnte. Überdem war große Macht zu ihrer Zerstörung vonnöten, denn Gebirgsfelsen beschützten die starkbefestigten Städte, und zu ihnen führte nur ein enger beschwerlicher Pfad. Gutes Theil ihrer Stärke bestand in dem abergläubischen Grauen, das die Freweltaten der Assassinen erregten. Ein Kreuzzug wäre vielleicht wirksam gewesen, doch den mochte der Pabst

nicht gegen ein Volk predigen, das selbst ein Ausrottungsmittel der Unkristen war.

Auch die Gemütsbeschaffenheit des Arabers war geeignet zur Erhaltung eines solchen States: besonders im zwölften Jahrhunderte bezeichnete ihn eine Art Beweglichkeit des Geistes, welche durch Einbildungskraft und Leidenschaft leicht in Flammen setzt, und zum Aberglauben neigt, weil er beiden Raum giebt; dabei Liebe zum ausserordentlichen, Tapferkeit, Scharfsinn, der sich gern verlor in die Spizfindigkeiten aristotelischer Weltweisheit, Sektenhang, erfinderischer Wiz, Vergnügensucht, und mächtiger Trieb zur Wollust. Diese Eigenschaften benutzten die Herren des Gebirges. Die Einbildungskraft und Vergnügensucht fand Nahrung in den Bildern der unendlichen Seligkeit nach dem Tode, die selbst schon hier manchmal vorschmakweise gefühlt wurden; die Liebe zum ausserordentlichen und der Mut in dem beispiellosen Gehorsame und der Todesverachtung, worin die Assassinen unter allen Völkern hervorragten; der Sektenhang in der abgesonderten Glaubenslere; der Wiz in

der schwierigen Erfüllung der Mordaufträge; die Wollust in der gesezlichen Zügellosigkeit. Denn da keine Anordnung, ausser dem jedesmaligen Befehle des Herrn, die Freiheit der Assassinen beschränkte, so waren sie vorzüglich ungebunden in der Befriedigung des Geschlechtstriebes. Gleich der Natur erlaubte der Scheik den Umgang mit Müttern, Töchtern und Schwestern, und andre Ausschweifungen, welche die Geseze der übrigen Staten verbieten. Diese Zwanglosigkeit war Vergütung dafür, daß der Assassin, wenigstens einmal in seinem Leben, der Todesprobe des Gehorsams gewärtig sein muste. So verband sich schon Mahomet seine Anhänger durch die Erlaubnis der Vielweiberei.

Der ursprüngliche Siz des assassinischen Königreiches war Persien, wo Alamut, die Hauptstadt der Könige, in ihrer Festigkeit jedem Feinde trozte; doch wonten die Herren des Gebirges auch zuweilen in andern Städten, und nachdem sie sich in Sirien festgesezt, war daselbst Tigado meistens ihre Residenz. Scheik Allaeddin hatte sie erbaut auf ei-

nem hohen unzugänglichen Felsen, den ein fruchtbares Tal umgab. Hier bereitete er eines von den künstlichen Paradiesen, welche seine Untertanen in Begeisterung setzten.

An den Orten, wo die Könige sich nicht aufhielten, vertraten Befelshaber ihre Stelle, besorgten ihre Aufträge, und hatten Aufsicht über die Bildung der Jugend. Sie genossen die Macht der Scheike selbst. Auch duldeten verschiedene mahometanische Herren in Sirien Assassinen in ihren Gebieten, die gleichsam als Bundesgenossen dort wonten, oft aber große Unordnungen verursachten, da ihre Anzahl sich manchmal auf mehrere tausend belief.

Das Maß der Verbrechen schien voll zu sein: der mogulische Tatar Hulaku, der nicht lange vorher das Kristentum angenommen hatte, überzog mit gewaltiger Heeresmacht das Gebiet der Assassinen in Persien, schleifte ihre Festungen, und machte nieder binnen drei Jaren alle, die nicht entflohen. Rokneddin, der letzte Scheik, fiel mit seinem Volke in der allgemeinen Vernichtung 1257.

In Sirien erhielten sie sich noch einige Zeit, bis der egyptische Sultan Bibars 1280 auch hier ihre Schlösser zerstörte. Die Drusen sollen ihr Überrest sein.

Den Kristen machten sie sich bei folgender Gelegenheit bekannt. 1106 Durch Einverständnis des aleppischen Stathalters von Apamea mit dem Kalifen von Kairo kam diese Stadt unter fatimitische Herrschaft; der Araber Kalaf setzte sich im Namen Amers in ihren Besiz. Der größte Teil der Einwohner waren Kristen, welche mit dem neuen Befelshaber in gutem Vernehmen standen; er schützte sie bei ihren Wallfahrten, und bewies sich ihnen in allen Stücken geneigt. Aber er hatte einen heimlichen Feind in Abutaher, dem Statthalter der Assassinen Siriens, welcher in Apamea lebte, und Kalaf auf seinen Kriegszügen begleitete. Entweder Anhänglichkeit an den rechtmäßigen Herrn der Stadt, König Reduan, der während seiner ganzen Regierung die Assassinen unterstützte, oder Neid über die Vorteile, welche der Befelshaber durch seine Unternemungen erhielt, die hauptsächlich in Räubereien bestanden, oder Hersch-

1106 sucht hatte erregt in dem Herzen Abutahers einen tödtlichen Haß. Er lud Kalaf zu einem feierlichen Gastmale, und mitten in den Freuden der Tafel sprangen versteckte Mörder hervor, die den Gast mit Dolchen niederstiessen. Kalafs beide Söhne entgingen dem Tode, in der Nacht nach Damaskus fliehend. Abutaher bemächtigte sich mit seinen Anhängern eines Turmes der Stadt, und schickte Boten an Reduan, die ihm den Vorfall meldeten, und ihn baten, Truppen zur Wiedereinnahme Apamea's zu senden. Die kristlichen Einwohner, erbittert durch die Ermordung ihres Freundes, und voller Furcht vor Reduans Herrschaft, liessen Tankred heimlich ersuchen, daß er zur Rettung komme, und sich die Stadt unterwerfe. Unterdessen hatte Abutaher Mittel gefunden, durch Versprechungen, Geschenke und Drohungen die Mehrheit auf seine Seite zu bringen; und als Tankred ankam, fand er die Tore gesperrt, und die Stadt zur Verteidigung angeschickt. Er begann zwar die Belagerung, aber sie hatte schlechten Fortgang; da kamen Kalafs Söhne mit hundert Arabern und Türken

ins Lager; voller Rachsucht gegen den 1106 Mörder ihres Vaters feuerten sie an den Mut der Franken; von allen Seiten ward Apamea eingeschlossen, und der Hunger zwang Abutahern zur Ergebung. Er selbst gab sich als Geisel in Tankreds Hände, und sowol ihm als den Einwohnern ward versprochen Schonung des Lebens und Eigentums. Die Franken zogen friedlich ein, und ein Teil ihrer Mannschaft besetzte die Stadt. Als Tankred sich mit Abutaher auf den Rückweg machte, beschwerten sich die Söhne Kalafs unwillig über diese Gelindigkeit gegen den Meuchelmörder ihres Vaters, und verlangten seine Hinrichtung, als eines boshaften Verräters. „Ich weis wol,” erwiderte Tankred „daß Abutaher ein Verworfenner ist; aber der Krist hält jedem Wort, wer er auch sei. Er ist also unverleztlich; doch seinen Mordhelfern habe ich nichts versprochen; tut mit ihnen nach Eurem Gefallen, sobald ich mich entfernt habe.” Kaum war er abgezogen, so wurden niedergemacht Abutahers Freunde und Anhänger. Dis war das erste mal, daß die Assassinen ihr Haupt in Sirien erhoben.

1107 Endlich entschied der Pabst Dagoberts Sache; er hatte gewartet bisher, ob etwa Beschuldigungen von Seiten Balduins eingehen würden, um sein Verfahren zu rechtfertigen; sie kamen nicht, und Paskal erklärte den Patriarchen für unschuldig, lies einen apostolischen Brief darüber ausfertigen, und befal ihm, seinen rechtmässigen Siz wieder einzunehmen. Dagobert reiste ab; als er aber nach Messina kam, ward er krank, und starb am sechzenten Junius. Auf die Nachricht von der päbstlichen Entscheidung ging Ebermar nach Rom, um sich wegen Annahme der Patriarchenwürde zu entschuldigen, denn ohne seine Bewerbung war er bestimmt worden, den erledigten Stuhl zu besetzen. Paskal wolte in dieser Angelegenheit nicht sogleich urtheilen, sondern schickte mit Ebermar den alten Erzbischof Gibelin von Arles als Gesanten, welcher die Sache in Jerusalem untersuchen sollte. Der Schlus fiel dahin aus, daß Ebermar nicht Patriarch bleiben könne, weil Dagobert widerrechtlich abgesetzt sei, mithin keine Erledigung statt gefunden habe. Zur Entschädigung ward ihm gegeben das

eben ohne Erzbischof von Kaisaria. In-¹¹⁰⁷
zwischen kam die Post von Dagoberts
Tode, welche wieder Anlass gab zu vielen
Beratschlagungen wegen der Ernennung
eines neuen Patriarchen. Die Versammlun-
gen der Großen des States und der Kirche
bewirkten zuletzt, daß Gibelin gewält
wurde, nicht ohne heimliche Künste Ar-
nolds, sagte das Gerücht, welcher gern
einen Greis als Patriarchen sahe, damit
bald eine neue Wahl nötig werde.

Boemund hatte sich in Europa gerü-
stet, um Alexis für seine Treulosigkeit
nachdrücklich zu strafen. Fünftausend
Reuter und vierzigtausend Fußsoldaten
brachte er zusammen; kein Frauenzim-
mer litt er beim Heere, um Unordnung
zu vermeiden. Am neunten Oktober lan-
dete er in Epirus, und verbreitete sogleich
das Schrecken seines Namens: mit un-
aufgehaltener Wut verheerte er Dörfer
und Städte; wo er hin kam, flohen die
Einwohner, wo er wegging, flammten die
Wohnungen; sein Fußtritt erdrückte die
Spur des Lebens, und er machte das Land
zu einem offenen Grabe. So ging sein Zug
durch Blut und Feuer bis zu der festen

- 1107 Stadt Durazzo, wo er am elften November ankam. Er hoffte, sie durch Sturm zu erobern, und dann ins Herz von Griechenland zu dringen. Alexis vernam es mit Bestürzung, sammelte aber schleunig ein Heer, und ging ihm entgegen. Boemunds höchster Rachdurst war gelöscht, und Alexis vermied gern ofne Feldschlacht, besonders mit disem Gegner. Das erleichterte die Bemühungen der Mittelspersonen, die den Frieden zu Stande brachten. Der Kaiser versprach, „den „Kreuzfarern kein Hindernis mer in den „Weg zu legen, sondern aufrichtig mit „Rat und Tat an die Hand zu gehen“; Boemund: „alle Feindseligkeit für immer „einzustellen.“ Beide leisteten einen feierlichen Eid. Das fränkische Heer nam nunmer seinen Weg durch Griechenland nach Palestina. Boemund kerte vorerst zurück nach Sizilien, wohin ihn häusliche Angelegenheiten riefen. Im
- 1108 Sommer des folgenden Jares wolte er nach Jerusalem gehen, alles war bereitet; da fiel er in eine heftige Krankheit, die ihn mit seinen stürmischen Leidenschaften und hohen Entwürfen nach weni-

gen Tagen zur Ruhe legte. Sein einziger 1108
 Son Boemund war noch ein Kind, also
 behielt Tankred als Vormund die Regi-
 rung von Antiochien.

Gegen Taberia sante Togtegin einen
 Haufen Kriegsvolk aus Damaskus, um
 den Schaden zu rächen, den ihm Hugo
 zugefügt hatte. Die Damasker schweiften
 in der Gegend umher, und suchten, die
 Besatzung aus der Stadt zu lokken, denn
 ihre Absicht ging nicht auf die Einname
 derselben, welche schon einmal vergeb-
 lich unternommen war, sondern nur auf
 eine Züchtigung der übermütigen Tabe-
 rier. Ihr Wunsch ward erfüllt: Gervas,
 iziger Herr von Taberia, zu hüzig, um die
 Rüstung des Fußvolkes zu erwarten, zog
 aus mit achzig Reutern. Die angegrifne
 Abteilung der Feinde flohe verstimmt, und
 zog den verfolgenden Gervas in einen
 Hinterhalt, wo ihn die übrigen verbor-
 genen anfielen, und mit überlegener
 Menge umringten. Der tapferste Wider-
 stand war vergeblich; nur zwei Franken
 entkamen, die dem Könige, der sich in
 Taberia aufhielt, die traurige Nachricht
 von der Niederlage und Gervas Gefangen-

1108 schaft überbrachten. Die ganze Stadt geriet in die größte Bestürzung; allgemeines Weklagen erscholl über den Verlust der Brüder, vorzüglich des tapfern Feldherrn. Selbst Balduin, nicht leicht aus der Fassung, ward tief erschüttert, wiewol er auch hier die ihm eigne Kraft äusserte, daß seine Miene ire gewöhnliche Heiterkeit bald wieder annam. Nach einigen Tagen kamen Boten von Damaskus, welche die Auslieferung des Gefangenen, gegen die Übergabe von Akka, Kaifa und Taberia, anboten, bei Verweigerung dieser Städte aber Gervas gewissen Tod verkündigten. Der König bot inen bis zu hunderttausend Bezanen Lösegeld; „doch „die Städte“ fügte er hinzu „würdet Ihr „nicht bekommen für meinen leiblichen „Bruder, und alle Anführer der Kristen „zusammen, vielweniger für einen; er „ist nicht der einzige tapfre im Heere.“ Nachdem die Boten die Antwort zurückgebracht hatten, ward Gervas auf den Markt von Damaskus geführt, dort vom Volke verhöhnt, und durch Pfeilschüsse getötet. Darauf wurde der Leichnam enthauptet, die Haut des Kopfes mit den lan-

gen blonden Haren abgezogen, getrocknet, 1108 und als ein Siegeszeichen zur Erbitterung der Kristen auf einer Stange umher getragen.

Balduin von Edessa und Josselin wa- 1109 ren nun ins fünfte Jar Gefangene des seldschukischen Königs Dgiokarmisch von Mussul; da traten zusammen alle Kristen des Morgenlandes, und erlangten ihre Befreiung durch das Versprechen eines Lösegeldes von hunderttausend Bezanen, für deren Bezahlung sie Geisein stellten. Die befreiten kerten zurück in ihre Gebiete. Schwerlich würde aufgebracht sein die bedungene Summe, und gefangen wären geblieben die Geiseln, wenn sie sich nicht selbst geholfen hätten: sie ermordeten ihre eingeschlafenen Wächter zur Nachtzeit, und entflohen.

Die Rückkunft Balduins und Josselins gab Anlas zu heftigen Zwistigkeiten: Tankred, von Eigennuz verblindet, verweigerte die Räumung der Staten, die er als Stellvertreter verwaltet hatte. Ein bitterer Wortwechsel würde schon damal mit tätlicher Feindseligkeit geendet haben, wenn Tankred nicht zu rechter Zeit in

1109 sich gegangen wäre, und seiner Pflicht genügt hätte. Balduin und Josselin nahmen Besitz von ihrer Herrschaft; doch blieb ein tiefer Groll gegen Tankred in ihren Herzen, der nur durch Blut getilgt werden konnte. Josselin wußte durch vorge- spiegelte Hoffnung von Beute Dgiokar- misch dahin zu bringen, daß er ihm Hülfsstruppen sandte, und mit diesen vereinigt fiel er in Antiochien; es kam zur Schlacht; Tankred verlor beim ersten An- griffe fünfhundert Mann, sammelte aber seine Leute wieder, erschlug eine große Anzahl Türken, und trieb seine Gegner in die Flucht. Solchen Unfug konnten die an- dern Fürsten nicht dulden: sie taten den streitenden die nachdrücklichsten Vorstel- lungen von der Schimpflichkeit und Ge- far eines inneren Zwiespaltes, und zwan- gen sie dadurch zur Aussöhnung.

Leicht hätten können ähnliche Mishel- ligkeiten entstehen, als Raimunds Sohn Bertram mit einer genuesischen Flotte von siebenzig Galeren unter Anführung des Admirals Hugo Embriaki bei Tripoli an- kam. Diese Stadt war geblieben in Bela- gerungstande seit dem Tode Raimunds,

und sein Vetter, Graf Wilhelm hatte im- 1109
mer fortgefahren, sie von Zeit zu Zeit an-
zugreifen. Bertram verlangte nun den
Besiz des väterlichen Erbes; Wilhelm
wollte behalten, was er vier Jare lang be-
safs, und seine Arbeit gegen Tripoli nicht
umsonst getan haben. Lange dauerte diese
Streitsache; endlich vermittelten gemein-
schaftliche Freunde einen Vergleich: Wil-
helm behielt Tortosa mit den zugehören-
den Orten, Bertram bekam Pilgerberg,
mit der umliegenden Gegend, und Tri-
poli, das noch erobert werden sollte; starb
einer von inen one Kinder, so nam der
überlebende beide Gebiete. Wilhelm lei-
stete dem Fürsten von Antiochien, und
Bertram dem Könige von Jerusalem die
Lenspflicht. Bald darauf entstand zwi-
schen den Waffenträgern der beiden Gra-
fen ein so heftiger Zank, dafs sie zu
Schwert und Bogen griffen; Wilhelm ritt
eilig hin, um Ruhe herzustellen, und
ward getötet durch den Pfeil, den einer
der kämpfenden abschoss. Der Urheber
dieses Unglückes wurde nicht entdekt; ein
dunkles Gerücht beschuldigte Bertram.
Er war nunmer alleiniger Herr des väter-
lichen States.

1109 Embriaki ermüdete, müssig zu bleiben im Hafen von Tripoli; er wünschte, zu seinem und der Kristenheit Vorteile etwas bedeutendes auszuführen, und schlug vor die Belagerung von Biblus, welches in Fönizien am Meer auf einer fruchtbaren Erdzunge liegt. Biblus wurde angegriffen von Embriaki zur See, von Bertram zu Lande. Bald sahe die Besatzung, daß ein längerer Widerstand fruchtlos, und nur für sie verderblich sein würde; daher lies sie dem Admirale unter der Bedingung Ergebung antragen, daß allen Einwonern, welche die Stadt verlassen wolten, freier Abzug mit Weib und Kind, den bleibenden ruhiger Aufenthalt gestattet werde. Dis ward angenommen: Embriaki beherschte von nun an Biblus im Namen der Republik Genua, welcher von ihm ein jährlicher Zins gezalt wurde. Die Flotte ging zurück nach Tripoli; der König begab sich zu ir auf die Nachricht von Biblus Eroberung, und bat die Genueser um Beistand gegen Tripoli, damit dise Unternemung endlich zu Stande käme. Sie bewilligten, und ein neues Leben began: es war, als finge erst

an die Belagerung; die Gegenwart des Königs und die Hülfe der Flotte ermunterte jeden zur Tätigkeit. Der Stadt ward so kräftig zugesetzt, daß sie sich dem Grafen Bertram unterwerfen mußte. Die Einwohner konnten mit den Irigen und den Gütern die Stadt verlassen; wer aber nicht auswandern wolte, blieb ruhig mit seinem Eigentume, wenn er Bertramen jährlich Abgabe leistete. Die Stadt ward eingenommen am zehnten Junius, nachdem die Belagerung ins siebente Jar gedauert hatte. Bertram huldigte dem Könige als erster Graf von Tripoli.

Ungeachtet der versprochenen Ruhe und Ordnung, auf welche der Ort sich ergeben hatte, konnte es doch nicht felen, daß einige rohe Krieger der Raubsucht nachgaben. Ein reiches sarazenisches Weib geriet in ihre Hände: sie sollte Schätze ausliefern, die ihr schon abgenommen waren, und ward gequält auf eine grausame Weise, da sie den Geiz der Soldaten nicht befriedigen konnte. In der Todesangst versprach sie eine wichtige Entdeckung für die Erhaltung ihres Lebens; das erregte Aufmerksamkeit, und als ihr

1109 Befreiung und Ersaz des geplünderten Eigentums zugesagt worden, beschrieb sie genau das unterirdische Gewölbe, worin fünfhundert versteckte Araber bereit waren, nach der Einname Tripoli's, in der Mitternacht über die Franken herzufallen, und sie sämtlich zu ermorden. Dem Könige ward es sogleich hinterbracht, und die ganze Besatzung machte sich auf gegen den bezeichneten Ort; das Gemäuer ward aufgerissen, die verborgenen musten nach kurzer Gegenwer sich ergeben; alle fünfhundert wurden enthauptet. Die Retterin ward freigelassen, und erhielt zurück ire Habe.

Balduin von Edessa lebte zwar nunmer ruhig von äussern Feinden, aber eine drückende Geldnot drohete, seine Krieger in Feinde zu verwandeln. Viele Reuter standen in seinem Dienste, und er konte sie nicht besolden. In diser ängstlichen Verlegenheit machte er einen listigen Entwurf: er bereitete sich zum Besuche bei seinem reichen Schwiegervater, dem Fürsten Gabriel von Malatia, und beredete mit seinen Soldaten, was sie dort vorzunehmen hatten. Gabriel nam ihn auf mit

väterlicher Freundlichkeit und fürstlicher 1109
 Großmut; Balduin bezeugte ihm ausser-
 ordentliche Zärtlichkeit. Einige Tage ver-
 gingen in reichlicher Bewirtung und an-
 genehmen Gesprächen, und eben unter-
 hielten sie sich in vertraulicher Stunde,
 als einige von Balduins Reutern verabre-
 determafsen eintraten. „Ir wist am be-
 „sten, Graf,” hub an der Sprecher „wie
 „treu wir Euch gedient, wie brav wir ge-
 „gen die Feinde Gottes gefochten, was
 „wir erduldet haben, aber Ir wist auch
 „ser gut, wie lange wir keinen Sold be-
 „kommen, wie oft Ir uns mit Vertröstun-
 „gen hingehalten. Izt können wir nicht
 „länger warten! der Hunger tut wehe!
 „Gebt uns also, was Ir schuldig seid, oder
 „liefert, was Ir verpfändet habt.” Stau-
 nend über den Besuch, und die Feier-
 lichkeit der Anrede stand Gabriel; es ward
 ihm alles erklärt und verdolmetscht; er
 verlangte zu wissen, was inen verpfändet
 worden. Balduin stunkte mit verstellter
 Schamröte. „Seinen Bart” rief der Spre-
 cher „hat er uns zugesagt, wenn er uns
 „nicht am bestimmten Tage auszahlt.” Voll
 Schrekken schlug Gabriel die Hände zu-

1109 sammeln, der Atem verging ihm, sein Herz war geprest. Die Sitte des Morgenlandes, besonders bei Griechen und Armeniern, erforderte die höchste Sorgfalt für den Bart, und es war bei ihnen die tiefste Schmach, ohne denselben zu erscheinen. Als Gabriel die Sprache wiederbekommen hatte, musste ihm Balduin noch einmal selbst bestätigen, was er falsch gehört zu haben hoffte. Er machte ihm dann die bittersten Vorwürfe, „dass er eine so wichtige Zierde des Mannes, gleich einer unbedeutenden Sache, verschleudern, und sich gleichgültig den erniedrigendsten Schimpf zuziehen wolle.“ Balduin entschuldigte sich mit der Notwendigkeit, suchte auch seinen Schwiegervater mit der Hofnung zu beruhigen, „dass die Soldaten ihm noch wol Frist geben würden, um ein Mittel zu ihrer Befriedigung erdenken zu können.“ Die Reuter versicherten aber einstimmig, „dass sie ihn auf der Stelle verlassen wolten, wenn er ihnen nicht augenblicklich zale.“ Ängstlich besan sich Gabriel eine Weile, dann entschloss er sich, den Sold zu bezahlen, um die Ere

seines Schwiegersones zu retten. Er 1109
 lieferte dreissigtausend Michaeler (eine
 Goldmünze von dem Werte der Bezane,
 die ein griechischer Kaiser Michael mit
 seinem Bildnisse hatte prägen lassen) ge-
 gen das unverbrüchliche Gelübde Baldu-
 ins, sich nie wieder zu solcher Bedingung
 herabzulassen. Darauf reiste der Graf
 freudig ab mit seinen Kriegern.

Während der kurzen Ruhe, die izt im 1110
 Reiche herrschte, war der König darauf
 bedacht, seine Dankbarkeit gegen Gott,
 den Beschützer der Gläubigen, zu bewei-
 sen, und die bestand nach damaligen Be-
 griffen in der Beförderung des Vorteils
 der Kirche. Zu dem Ende erhob er Bet-
 lehem, welches bisher nur ein Priorat
 gewesen, zum Bistum. Er theilte mit sei-
 nen Plan der Geistlichkeit von Jerusalem,
 welche ihn billigte. Der Erzdechant Ar-
 nulf und der Prior des heiligen Grabes,
 Aichard gingen nach Rom, um die Ange-
 legenheit dem Pabste vorzulegen, und
 kamen zurück mit der Genemigung des-
 selben. Einstimmig ward ernant zum
 ersten Bischofe von Betlehem der bishe-
 rige Vorsänger Aschetin, und das neue

1110 Bistum mit mereren Ländereien bereichert. Balduin lies eine öffentliche Verordnung aufsetzen mit seiner und verschiedener Angesehenen Unterschrift, worin der ganze Hergang erzählt ward, „und das der König Betlehem nebst den „zugelegten Gütern, zum Heile seiner, „des Königs Gottfried und aller Verwan- „ten Sele, dem erwählten Bischofe über- „eignet habe. Derjenige Geistliche oder „Laie wurde belegt mit dem Reichsbanne, „der jemal frewelnd wage, räuberische „Hand zu legen an das Eigentum des Bet- „lehemschen Bistums.“ Am Schluss erlaubte er jedem, „wes Standes er sei, für „seine Selenruhe nach Vermögen der „Kirche in Betlehem milde Gaben zu „opfern, und bestätigte im voraus auf ewi- „ge Zeiten alle solche Schenkungen.“

1111 Arnulf erlangte nunmehr, wonach er bisher vergeblich getrachtet hatte: der alte Gibelin war gestorben, und die Gunst des Königs verschafte ihm das Patriarchat, welches ihn aber nicht besserte. Unge- scheut setzte er fort die anstößigste Lebensart, indem er mit liederlichen Weibsbildern öffentlichen Umgang hatte. Über-

dem verfuhr er wider geistliche und weltliche Rechte, als er seine Nichte Hermeline, bei ihrer Verheirathung an den Ritter Eustach Werner, mit Kirchengütern ausstattete, die jährlich fünftausend Bezahe eintrugen.

Balduin unternam mit Bertram die Belagerung der schönen Stadt Bairut. Sie liegt auf einer Höhe in fruchtbarer anmutiger Gegend am Meer, und ist umgeben von Gärten mit lebendigen Hecken. Zur Zeit der Römer blühte hier eine Schule der Rechtsgelersamkeit. Vergebliche zwei Monate wurde sie eingeschlossen, und unaufhörlich bestürmt; da trieb die Ungeduld einige Franken, die auf einem hölzernen Turme nahe der Mauer fochten, zu dem verwegnen Sprung in die Stadt; bald folgten merere dem glückkenden Beispiele, und öffneten von innen die Tore; so konte die Besatzung sich nicht länger halten, und am sieben und zwanzigsten April ward Bairut erobert. Der König schenkte den Einwonern das Leben,

Der Ruf von den Fortschritten der Kristen im gelobten Lande verbreitete

1111 sich immer mer in Europa; er drang bis in Norwegen, und erregte auch dort die Begierde zu solchen Reisen: zehentausend Norweger schiften sich ein unter der Anführung des südnorwegischen Königs Sigurd, eines Jünglings von sieben Jaren. Sie liefen in den Hafen von Jaffa, wo Balduin zu ihnen eilte, und dem königlichen Fremdlinge mit Freundschaftsbezeugungen zuvorkam. Das Gespräch der beiden Könige lenkte sich bald auf den Zweck der Reise, und den Zustand der Kristen in Palestina; Balduin erfur mit Vergnügen, daß Sigurds Absicht, ausser der Andacht, auch auf den heiligen Krieg gerichtet war. Sigurd bot seinen Beistand zu jeder Unternemung, die beschlossen werden sollte, und bedung sich und seiner Flotte nur den Unterhalt in Lebensmitteln. Sidon ward gewält zum gemeinschaftlichen Angriffe. Sie ist die älteste Stadt Föniziens, und liegt zwischen Bairut und Tirus am mitländischen Meere. Die Könige kamen zu gleicher Zeit, Sigurd zur See, Balduin zu Lande, vor Sidon, und setzten die Einwohner in grofse Besorgnis, denn sie wa-

ren nicht stark genug befestigt, um auf ¹¹¹¹ die Länge widerstehen zu können. Der Kämmerling Balduins war ein getaufter Sarazene; er hatte den Namen des Königs bekommen bei der Taufe, wo diser Pate gewesen war, und sich so in seine Liebe gesetzt, daß er beständig um ihn sein muste. Die vornehmsten Sidoner wusteten sich mit dem Kämmerling durch heimliche Boten Unterhandlung zu verschaffen, und brachten es dahin, daß er für das Versprechen einer großen Summe Geldes, und ansehnlicher Besizungen im Gebiete Sidons den Tod des Königs versprach, und nur auf eine bequeme Gelegenheit wartete. In der Stadt befanden sich Kristen, die aus dem Hinundhereschikken Argwon schöpften; sie beobachteten und forschten unbemerkt, erfuren den ganzen Anschlag, und meldeten ihn dem Könige in einem namenlosen Briefe, den sie mit einem Pfeil ins Lager schossen. Balduin ergrimte; lies aber die erste Gemütsbewegung untätig vorübergehen, und berief alsdann, um nicht eigenmächtig zu handeln, sämtliche Feldherren zur Ratschlagung. Der Verbrecher

1111 erschien vor inen, ward überführt, und gestand. Ein gemeinsamer Spruch, der ihn zum Tode verurteilte, ward vollstreckt mit dem Strange. Nach diesem fruchtlosen Versuche der Rettung ergab sich Sidon am neunzenten Dezember. Die Vornemen zogen aus mit iren Gütern, weil sie sich vor der Rache des Königs nicht sicher glaubten. Balduin ernannte Eustach Werner zum erblichen Herrn von Sidon. Sigurd erhielt lebhaftes Danksagungen, und kerte zurück in seine Heimat.

1112 Die Belagerung von Tirus, welche Balduin mit Anstrengung aller Kräfte began, und über vier Monate eifrig fortsetzte, war fruchtlos; alle Anstalten, welche die Kristen ersannen und zu Stande brachten, wurden vereitelt von den Tirern, und der König musste sich zum Abzuge bequemen. Indessen war diese Arbeit nicht ganz vergeblich: als die Tirer der Franken Vorhaben gegen ihre Stadt sahen, wünschten sie, auf allen Fall ihre kostbaren Sachen in Sicherheit zu bringen: sie gaben einem kristlichen Anführer Reinfried, der sich heimtückisch dazu

erboten hatte, ein Geschenk von tausend 1112
 Bezanen, um ir Gepäk sicher nach Da-
 maskus zu geleiten. Reinfried benach-
 richtete den König, und als sie unter
 seiner Anführung in der Dunkelheit der
 Nacht mit iren schwerbeladenen Kamee-
 len daherzogen, überfielen sie plötzlich
 verabredetermaßen zweihundert Fran-
 ken, töteten und verjagten sie, und
 machten unermesliche Beute von Gold,
 Silber, Purpur und Seide, wovon der
 König unter die Soldaten freigebig aus-
 theilte.

Tankred hatte eingenommen Sarfend,
 das alte Sarepta, als er bald nach seiner
 Rückker in Antiochia von einer tödtlichen
 Krankheit befallen wurde. Die Annähe-
 rung des Todes fühlend lies er Zezilie
 kommen seine Gemalin, Filips von
 Frankreich jüngere Tochter, und den
 Grafen Ponz, Bertrams von Tripoli Son.
 Er bezeugte inen seine Zuneigung, suchte
 sie zu trösten, und riet inen, sich nach
 seinem Tode mit einander zu verheira-
 ten. Sie versprachen es, und er ent-
 schlief; sein Leichnam ward begraben
 in der Peterskirche zu Antiochia. Ber-

1112 tram folgte ihm unmittelbar im Tode; Ponz heiratete Zezilie, und ward zweiter Graf von Tripoli. Tankreds Verordnung setzte seinen Schwesterson Roger in die vormundschaftliche Regirung Antiochiens, da Boemund der zweite wegen seiner Jugend noch nicht herschen konnte. Roger heiratete Balduins von Edessa Schwester.

1113 Der Verlust, den die Kristen durch Tankreds Tod erlitten, ward noch fühlbarer, als sie diesen tapfern Feldherrn vermisten bei einem furchtbaren Angriffe im Merz des folgenden Jares. Maudud, der dem Könige Dgiokarmisch auf den Tron von Mussul gefolgt war, und Togtegin, längst der Macht, izt auch dem Namen nach König von Damaskus, vereinigten ire Heere, dreissigtausend Mann, zum Verderben der Franken, in einem Lager am Jordan. Balduin beschikte Roger und Ponz um Hülfe, und lagerte sich unterdessen in Begleitung Arnulfs mit seinen Truppen unfern den Feinden. Maudud legte eine starke Schar in Hinterhalt am Berge Tabor, und sante fünfhundert Mann gegen den König, der mit

seiner vorschnellen Heftigkeit auf sie ein- 1113
drang; irer Absicht gemäs flohen sie,
von Balduin hizig verfolgt, und als sie
dem Hinterhalte nahe waren, brachen
hervor die verborgenen: eine übermäch-
tige Menge umringte das kristliche Ge-
schwader, dessen mutiger Widerstand
fruchtlos war. Dreissig Reuter und zwölf-
hundert Fufsoldaten wurden getötet; Bal-
duins Fane ging verloren; er selbst ret-
tete sich kaum mit Arnulf vom Schlacht-
felde; das ganze Lager fiel den Feinden
in die Hände. Den dritten Tag kamen
Roger und Ponz mit zahlreichen Völkern;
sie vernamen die große Niederlage mit
einem Unwillen, den sie nicht zurückhal-
ten konten gegen Balduin, der allein an
dem Unfalle Schuld war. In der Zwischen-
zeit, daß die beiden Fürsten dem Köni-
ge zugeeilt waren, durchzogen die Tür-
ken nach erfochtenem Siege das Land der
Kristen, verheerten die Dörfer und Vor-
städte, raubten, branten und mordeten.
Viele der sarazenischen Untertanen Jeru-
salems gesellten sich zu inen, und wie-
sen sie an zur Plünderung. Die Kristen-
heit befand sich in äusserster Bedrängnis:

1115 keiner wagte sich aus den Städten; das Treffen am Tabor hatte den Mut gelämt. Disem Unwesen machten neuangekommene europäische Schiffe ein Ende, indem sie eine gute Anzal Krieger brachten. Die Türken wolten ein verstärktes Heer der Franken nicht erwarten, und zogen zurück. Maudud begleitete Togtegin nach Damaskus, um dort den Winter zuzubringen. An einem Freitage verrichteten beide ir Gebet in der Moschee, und machten nachher einen Spazirgang zusammen; ein Assassin trat heran, und gab Maududen drei Dolchstiche, ward aber getötet in demselben Augenblikke von den umstehenden. Maudud wolte keine Mittel zu sich nemen, weil es Fasttag war, und starb vor Abends. Er war einer der reichsten und mächtigsten von den seldschukischen Fürsten, und wegen seiner Tapferkeit allgemein hoch geachtet. Einige meinten, der Gebirgsherr habe ihn geopfert, weil er seine Gewalt in Sirien gefürchtet; merere beschuldigten die Eifersucht Togtebins, und seine Tränen um den ermordeten tilgten nicht den Argwon.

König Balduin war entflohen nach 1115 Akka aus der Schlacht am Tabor, und erhielt daselbst zu Anfange des Augusts die Nachricht, daß die Gräfin Adelheid von Sizilien im dortigen Hafen angelangt sei. Im vorigen Jare hatte sich der König um ire Hand beworben auf den Rat Arnulfs. Sie war geborne Markgräfin von Montferrat; Graf Roger der erste von Neapel und Sizilien hatte sie zur vierten Gemalin; als Witwe lebte sie am Hofe ihres Sones Roger des zweiten, nachmaligen ersten Königs. Grofse Reichtümer hatte sie gesammelt, und ir Son liebte sie zärtlich; dis war es, was den Wunsch in Balduin erregte, sich mit ir zu vermählen. Seine Abgeordneten erhielten uneingeschränkten Auftrag, sie zu diser Verbindung zu bewegen, unter welchen Bedingungen es sei. Der Gedanke: in iren Jaren nochmal verheiratet, und Königin zu werden, hatte zu viel Reiz, als daß grofse Schwierigkeiten statt gefunden. Es ward festgesetzt: daß der Son diser Ehe unbestrittener Nachfolger auf den Tron Jerusalems, wenn aber keiner geboren würde, Roger von Sizilien

1113 nach Balduins Tode König von Palestina sein sollte. Die noch bestehende Ehe Balduins mit Ode ward sorgfältig verschwiegen. Für die Genemigung des Vertrages musten sich die Gesanten mit einem Eide verbürgen. Adelheid erschien izt mit einem Pompe, der gegen den dürftigen Zustand der Kristen den blendendsten Abstand machte. Ir Geschwader bestand aus neun Schiffen, die fünfhundert auserlesene Krieger, Waffen und Kostbarkeiten aller Art füllten. Der Mast der Galere, in welcher sie selbst kam, glänzte, mit einer Platte ächten Goldes überzogen, von weitem prächtig in der Sonne, und künstliche Gold- und Silber-Arbeit zierte die Schifsschnäbel. Eines der Fahrzeuge brachte, als besonderes Geschenk für den König, etliche reichgekleidete sarazenische Bogenschützen von berühmter Geschiklichkeit. Balduin ritt ir entgegen mit einem zalreichen, möglichst geschmückten Gefolge, und empfing sie beim Aussteigen am Lande. Kriegsmusik begleitete den Zug zum Pallaste; die Strafsen waren bedekt mit Teppichen, die Häuser mit Purpurdekken behangen.

Das Hochzeitfest dauerte merere Tage, 1115 und nach Endigung desselben übergab die neue Königin irem Gemale eine große Summe Geldes, wovon er viele seiner Feldherren und Krieger bereichern konte. Dem Fürsten Roger schenkte sie, bei seiner Abreise nach Antiochia, tausend Mark Silber, fünfhundert Bezane, nebst einigen Pferden und Maultieren. Darauf begab sie sich mit dem Könige nach Jerusalem, wo Prunk und Freude die Herzen erhob.

Ganz anderes Schicksal erfuhr Edessa zu gleicher Zeit. In disem Lande war ausgebrochen die schreklichste Hungersnot; ungesunde Witterung, Miswachs und beständige Anfälle der umgebenden Sarazenen hatten sie verursacht. Die Edesser genossen keine Ruhe, den Akker zu bauen, in steter Lebensgefahr; sie waren zum Teile gezwungen, Eicheln statt Brotes zu essen. Jenseit des Eufrats in Josselins Gebiete herrschte Überflus, der den Edessern nichts half, denn Josselin war so hartherzig und undankbar, daß er dem Grafen Balduin, seinem Vetter und Wohltäter, nicht das geringste zukommen lies,

1113 ungeachtet er seine Not kante. Ein niedriger Geiz verschloss sein Herz. Balduin schickte Boten um Hülfe an seinen Schwager Roger nach Antiochien, die auf ihrer Rückreise in Telbascher bei Josselins Leuten verweilten. Das Gespräch lenkte sich auf den traurigen Zustand Edessa's und den glüklichen Telbaschers; die Bedienten Josselins pralten mit dem leztern, und verhönten den erstern: „Wol“ äusserten sie „würde Balduin tun, wenn er „seine Grafschaft irem Herrn verkaufte, „und mit dem gelöseten Gelde nach Europa heimginge.“ Balduins Leute glaubten in disen Worten Josselins Sinn zu vernemen, schwiegen und namen Abschied. Irem Grafen erzälten sie alles, was sie gehört hatten. Er entbrante, denn auch er erkante hierin Josselins Gedanken. Der dürftige, dem er eine reiche Herschaft abgetreten, spottete seiner izigen Armut, und trachtete gar nach seinem Besiztum! Rache kochte in Balduins Brust. Mit verstellter Krankheit legte er sich nieder, und lies Josselin dringend zu sich bitten. Dieser eilte herbei, und fragte den Grafen, wie er sich befinde. „Besser“ war die Ant-

wort „als Ir wünschet. Josselin! Habt 1113
 „Ir irgend, was ich Euch nicht gab?“
 als jener es eingestehen musste, warf er
 ihm vor seine schwarze Undankbarkeit
 und Habsucht, foderte zurück, dessen er
 sich unwürdig gemacht habe, lies ihn ge-
 fesselt in ein finstres Burgverlies werfen,
 und so lange mishandeln, bis er ihm alle
 seine Besizungen durch einen Eid zurück-
 gegeben hatte. So ausgeplündert setzte er
 ihn in Freiheit. Der vertriebene ging
 nach Jerusalem, benachrichtete den König
 von seinem Schiksale, und wolte sich be-
 urlauben, da ihm nichts als die Rückker
 ins Vaterland übrig bliebe. Balduin lies
 ihn nicht: eines so tapfern Ritters durfte
 das Reich nicht verlustig gehen; er gab
 ihm Taberia, das seit Gervas Tode noch
 nicht wieder besezt war.

Im elfhundert und vierzenten Jare 1114
 ward Palestina verwüstet von zweien
 Landplagen: eine ungeheure Menge Heu-
 schrekken verzerte im April und Mai die
 Saten; späterhin erschütterte ein gewalt-
 sames Erdbeben das Land; im November
 stürzten zusammen in Steinhaufen die
 Städte Merascha, Misis und merere Flek-

1114 ken, unter denen die Einwohner zerschmettert und begraben wurden. Die festesten Mauern rissen ein; weit und breit zeigten zerstümmelte Gebäude, und zerstreute Trümmer die Schreckenspur der zerstörenden Natur. Die Menschen mussten auf freiem Felde Rettung suchen vor den einfallenden Häusern.

1115 Kaum hatte ausgestürmt die Natur, so erneuerten die Menschen das gewonte Mordspiel: Burski, Maududs Nachfolger in Mussul, rückte feindlich durch Antiochien in ein Lager zwischen Aleppo und Damaskus, wo er gelegene Zeit abwartete. Togtegin ward unruhig hierüber; er fürchtete nicht ohne Grund, dass diser Heerszug weniger gegen die Franken, als gegen ihn gerichtet sein mögte. Der Tod des vererten Maudud, welcher ihm Schuld gegeben ward, hatte die Türken erbittert, am meisten die Untertanen des Königreiches Mussul, und es war nicht unwahrscheinlich, dass Burski die Franken zum Vorwande, Togtegin zum Ziel hatte. In diser Unsicherheit bewarb sich letzterer um einen Beistand, und zwar unter den Feinden seines Glaubens. Er schickte so-

wol dem Könige von Jerusalem, als dem 1115 Fürsten von Antiochien prächtige Geschenke, und trug ihnen an einen Waffenstillstand, während dessen nicht allein keine Feindseligkeiten, sondern auch wechselseitige Verteidigung statt finden sollte. Es wurde willig angenommen, und die Truppen von Jerusalem, Damascus und Tripoli vereinigten sich mit den antiochischen. Diese Macht schien Burski zu stark, um einen Angriff zu wagen; er zog sich zurück.

Die Askaloner wolten die Gelegenheit nicht ungenutzt lassen, da die Aufmerksamkeit der Kristen auf dieser Seite beschäftigt war; und erschienen plötzlich vor dem schwach besetzten Jaffa, um es durch einen Handstreich wegzunehmen. Sie fanden aber in der Verzweiflung der Einwohner einen so kräftigen Widerstand, daß zwei heftige Stürme ohne Erfolg blieben. Die Stadt bekam auch bald neuen Mut durch die Nachricht von dem Abzuge Burski's, und der Ankunft Balduins, welche die Askaloner nicht erwarten durften.

Unterdessen kam Burski zurück mit

1115 einem Heere von vierzigtausend Mann. Roger und der Graf von Edessa hatten funfzentausend bei sich, mit welchen sie wagten, dem verheerenden Zuge der Türken zu widerstehen. Leztere theilten sich in drei Haufen, und im September kam es zu einer großen Schlacht, welche die Franken gewannen. Togtegin eilte herbei, seinen Bundesgenossen beizustehen; er traf die Feinde schon auf der Flucht, und vollendete den Sieg. Funfzentausend Türken wurden getötet, und Burski's reiches Lager erbeutet.

Der Ruf von Arnulfs Ausschweifungen war nach Rom gekommen, und erregte Paskals Unwillen. Er schickte den Bischof Berenger nach Jerusalem, der den Patriarchen in einer Versammlung der hohen Geistlichkeit zur Verantwortung forderte, und als diese ungenügend ausfiel, im Namen des heiligen Stules absezte. Diese Beschimpfung brachte Arnulf nicht ausser Fassung, ihm standen noch andre Hülfsmittel zu Gebote: er ging nach Rom; Schmeichelreden und häufige klug verteilte Geschenke brachten den Pabst und die Kardinale auf ganz andre Gedan-

ken; er ward hergestellt in die Patriar-¹¹¹⁵ chenwürde, kerte triumphirend zurück, und setzte fort den gleichsam gebilligten Wandel.

Zu Ende des Herbstes unternam der König mit zweihundert Reütern und vierhundert Fußsoldaten eine Reise jenseit des Jordans, um zu sehen, ob in dasiger Gegend nicht etwas zur Ausbreitung und Befestigung der Kristen anzulegen sei. In Arabien, drei Tagereisen vom roten Meere vier von Jerusalem, fand er einen fruchtbaren Hügel, wo er eine Burg aufzuführen beschloss. Sein Gefolge legte sogleich Hand an, und in achzen Tagen war ein festes Schlos fertig, mit Mauern und Wällen umgeben, welches den Streifereien der Araber Einhalt tun konnte, und die reisenden Kaufleute der Zollgewalt des Königs unterwarf. Balduin nannte die neuerbaute Burg Königsberg.

Nach seiner Rückkunft nam er ernstlich zu Herzen, was ihn schon seit einiger Zeit beunruhigt hatte, nämlich die Entvölkerung Jerusalems. Die Mahometaner waren meist ausgerottet bei der

1115 Einname der Stadt; die dem Schwerte entgangen, durften nicht zurückkommen, es wäre für Entheiligung angesehen worden, Ungläubige hier wonen zu lassen; der abendländischen Kristen waren wenige, sie füllten kaum eine Straſse; die Zal der morgenländischen war ser geschmolzen unter dem Drukke sarazenischer Herschaft; denn als der Anzug der Kreuzfarer erscholl, ward die wachsame Strenge vermert, und besonders nach der Eroberung von Antiochia, da das Heer auf Jerusalem ging, wurden die Drangsale der eingebornen Kristen unerträglich, weil der Argwon höher stieg, dafs sie mit den Europäern in Verbindung treten mögten: eine leise Äusserung, ein Wort kostete oft das Leben. Um nun die gänzliche Verödung der Gottesstadt abzuwenden, zog Balduin Erkundigung ein von Kristen, die in verschiedenen Örtern Arabiens lebten, und lies sie unter vorteilhaften Bedingungen einladen. Von selbst hatten sie schon gewünscht, ire Wonplätze zu verändern, und ergriffen gern dise Gelegenheit. In kurzer Zeit kamen an eine

grofse Menge mit Weib und Kind, Heer- 1115
den und allem, was sie besaßen. Der Kö-
nig verteilte sie in die leeren Gegenden
Jerusalems, und gab inen die verlassenen
Häuser. Zugleich faste er (vielleicht auf
Antrieb der Geistlichkeit) den Vorsatz, die
Herrschaft der Jerusalemschen Kirche zu
erweitern, und auch dadurch der Stadt
aufzuhelfen. Zu dem Ende bat er den
Pabst, dafs er die Kirchen und Geistlichen
aller den Ungläubigen entrissenen, und
noch zu entreissenden Prowinzen, Städte
und Dörfer auf immer der Kirche Jeru-
salems unterwerfen mögte. Paskal gene-
migte es, und erlies ein Schreiben an den
Patriarchen, wodurch er ihn und seine
Nachfolger zum beständigen geistlichen
Oberhaupt der ganzen morgenländischen
Kristenheit erklärte. Bernhard, Patriarch
von Antiochien, vernam dis mit grossem
Befremden, und tat dem Pabste nachdrük-
liche Vorstellungen darüber, „dafs er das
„uralte antiochische Patriarchat herab-
„würdige.“ Paskal geriet in Verlegenheit,
und half sich durch Erklärungen seiner
Willensmeinung, die Bernharden beru-
higten: „es sei ihm“ schrieb er „nicht in

1115 „den Sinn gekommen, daß der Patriarch
„von Antiochien dem von Jerusalem un-
„tergeben sein sollte; jener sei natürlich
„für sich bestehend, und solle es auch
„ferner bleiben; er habe sich nur nicht
1116 „deutlich ausgedrückt.“ Auf ähnliche Wei-
se berichtigte er seine erste Verfügung
in einem Schreiben an den König vom
achzenten Merz.

Bald darauf ergrif Balduin eine so
heftige Krankheit, daß er sich des To-
des versah. Er versuchte, durch reich-
liche Almosen und Bezahlung seiner Schul-
den die erzürnte Gottheit zu versöhnen;
allein das Übel nam zu. Arnulf wolte
die Ursache in der ehebrecherischen Hei-
rat des Königs finden; er, der ihm dazu
geraten, warf ihm izt vor, „daß er one
„Genemigung der Kirche, Ode, seine
„rechtmäßige Gemalin, verstossen, und
„gar bei deren Leben eine andre genom-
„men habe.“ Der geängstete König ge-
lobte, „Adelheid sogleich fortzuschik-
„ken, und, wenn er seine Gesundheit
„wiedererlangte, Ode zurückzurufen.“
Er eröffnete es Adelheiden, welche erst
kurz vorher erfahren hatte, daß des Kö-

nigs erste Gemalin noch lebe. Voller 1116
 Schmerz und Bitterkeit hörte sie ir
 Schicksal; sie sties aus die bittersten Vor-
 würfe gegen Balduin, „dafs er sie um
 „ire Ruhe und ir Vermögen betrogen,
 „und ein schändliches Spiel mit ir ge-
 „trieben habe.“ Indessen musste sie sich 1117
 bequemen, nachdem sie von dem drei-
 jährigen Traume königlicher Hoheit er-
 wacht war, nach Sizilien zurück zu rei-
 sen, wo sie nur noch ein Jar in Verges-
 senheit lebte. Ir mitgebrachtes Vermö-
 gen blieb sämtlich in Palestina.

Der König genas zwar, doch Odens
 ward nicht weiter gedacht; ein neuer Ent-
 wurf verdrängte das Andenken seines Ge-
 lübdes. Zu seinem tiefen Verdrusse stand
 noch immer das unbesiegte Tirus, die
 schöne Seestadt, in der Ungläubigen Ge-
 walt, und seine Kräfte erlaubten izt nicht
 einen neuen Angrif. Um aber doch mer
 in der Nähe zu sein, und bei vorfallen-
 der Gelegenheit mit Schnelligkeit gegen
 den Ort unternehmen zu können, fürte
 er auf ein Festungswerk unweit Tirus,
 welches von dem Namen Alexanders des
 grossen, mit verstümmelter Aussprache,

1117 Skandalium genant wurde, weil dort jener Mazedonier in der Belagerung von Tirus ein änliches Werk solte errichtet haben.

1118 Im Frölinge des folgenden Jares tat Balduin mit zweihundert sechzen Reutern und vierhundert Fufsoldaten einen Streifzug in Egipten. Als er sich der an der Mündung des Nils liegenden Stadt Faramia näherte, entflohen die Einwoner mit so angstvoller Eile, dafs sie vieles irer Habe von ansenlichem Werte zurückliessen. Die Franken zogen ein, theilten die vorgefundenen Güter, und erholten sich von den Beschwerlichkeiten der Reise. Der König besahe die Gegend des Nils auf einem Spaziergange, und als er zurückkam, verzerte er ein Mal von den dortigen wolschmekkenden Fischen. Nachmittags empfand er auf einmal den gewaltsamsten Leibschmerz, welcher von der alten Wunde entstand, deren Narbe plözlich, one sichtbare Ursache, wieder aufbrach. Sein Gefül verkündigte ihm den Tod, und er wünschte nur, ihn in Jerusalem erwarten zu können. In Geschwindigkeit wurde eine Bare bereitet, auf welcher seine Krieger ihn vorsichtig trugen. Selbst diese sanfte Bewegung vermerte

die Krankheit, und als sie in Laris an-¹¹¹⁸ kamen, einer Stadt in der Wüste zwischen Egipten und Sirien, ward es so schlimm mit dem Könige, daß die Fortsetzung des Weges nicht möglich war. Die Soldaten verzagten bei dem Anblick ihres leidenden Herrn, und überliessen sich trostlosem Weklagen. Mit sterbender Stimme sprach er ihnen zu: „Fassung, tapfre Gefärten! mit mir ist noch nicht alles verloren; es gibt solcher Streiter Gottes an Geist und Mute mer unter Euch. Tröstet Euch, geliebte Brüder! Ir habt ja größere Gefahren überstanden. Sorgt nur, daß ir glücklich nach Jerusalem zurückkomt, und seid ferner treu Eurem Gelübde.“ Als dann beschwor er sie, „seinen Leichnam nicht hier in unheiliger Erde zu begraben, oder der Ungläubigen Beschimpfung preis zu geben, sondern ihn in die Gruft zu senken neben seinem Bruder Gottfried.“ Da die Hitze des Landes schnelle Fäulnis befürchten lies, so befahl er seinem Mundkoch Addo mit großer Besonnenheit, „seinen Leib nach dem Tode möglichst davor zu bewahren. Du hast“ sprach er „den lebenden treu geliebt und gepflegt, tue es auch dem toten. Bald werde

1118 „ich sterben; dann öfne meinen Körper, leere ihn von den Eingeweiden, reinige ihn in- und auswendig, verstopfe mit Salz und Gewürz Augen, Nase, Oren und Mund, soviel Du kanst, und nehe den Leichnam fest in Leder. Schwör es mir.“ Addo gelobte es eidlich. Die Umstehenden befragten den König wegen des Reichsfolgers; er riet zu Balduin von Edessa, weil sein Bruder Eustach abwesend war, den er sonst gern ernant hätte. Nach wenig Augenblicken verschied er im Alter von sechzig Jaren. Mit der Leiche wurde verfahren, wie er verordnet hatte, und der kummervolle Zug kam ungehindert nach Jerusalem. Hier ward der Leichnam beerdigt am Palmensontage neben Gottfried.

Dreimal war Balduin verheiratet, aber nie Vater. Die erste Gemalin war Gertrude, eine Engländerin; die zweite Ode, eine Armenierin; und die dritte Adelheid, eine Italienerin.

Dis Jar war mererer merkwürdiger Menschen Sterbejar: des Pabstes, des Kaisers Alexis, des Patriarchen Arnulf, der Königin Adelheid.

Dritter Abschnitt.

Gleichzeitige Regenten.

Deutschland: *Heinrich der fünfte, Lu. 1118*
ther.

Rom: *Gelas der zweite, Kalixt der zwei-*
te, Honor der zweite,
Innozenz der zweite.

Sizilien: *Roger der zweite.*

Frankreich: *Ludwig der sechste.*

Aragonien und Nawarra: *Alfons der*
erste.

Kastilien und Leon: *Urrake, Alfons der*
siebente.

Portugal: *Alfons der erste.*

England: *Heinrich der erste.*

1118 Schotland: *Alexander, David.*

Bömen: *Wladislaw der erste, Sobieslaw der erste.*

Ungern: *Stefan der zweite, Bela der zweite.*

Griechenland: *Johan der zweite.*

Rusland: *Wladimir der zweite, Mstislaw.*

Polen: *Boleslaw der dritte.*

Schweden: *Ingo.*

Dänemark: *Niklas.*

Venedig: *Ordelafo Falieri, Dominik Michael, Peter Polani.*

Bagdad: *Mostarsched.*

Kairo: *Amer, Hafed.*

I n h a l t.

Wal und Karakter Balduins. Ritterorden.
 Niederlage bei Atareb. Sieg des Königs.
 Josselins und Balduins Gefangenschaft.
 Einname von Kortobret. Sieg bei Jaffa.
 Vertrag mit den Venedigern. Einname
 von Tirus. Befreiung des Königs. Sieg
 über Burski. Schlacht bei Safar. Burs-
 ki's Tod. Ankunft Boemund des zwei-

ten. Zwietracht und Aussöhnung Boemunds und Josselins. Unternemung gegen Damaskus. Boemunds und Balduins Tod. III 8

Balduin von Edessa kam nach Jerusalem zum Besuche, denn er wuste nicht den Tod des Königs. Sein erster Anblik beim Eintritt ins Tor war der Leichenzug, dem er sich sogleich mit tiefer Betrübniß anschloss. Nach dem Begräbnisse versammelten sich die Großen weltlichen und geistlichen Standes wegen der Wahl des Tronfolgers. Die Meinungen waren geteilt: einige behaupteten, der Wille des verstorbenen sei Gesetz; andre: Balduins Bruder, Graf Eustach ginge vor nach dem Rechte der Verwantschaft, und müsse aus Europa eingeladen werden. Hin und wieder ward gesprochen; Josselins Vortrag vereinigte die Stimmen: uneingedenk der Feindschaft mit dem Edesser zeigte er deutlich „die Vorteile bei der Wahl Balduins, des königlichen Verwandten, des erprobten Gotteskämpfers, des klugen Fürsten; und den Nachteil beim Aufschieben bis zur Ankunft Eustachs.“ Am zweiten April in der Kirche des hei-

1118 ligen Grabes ward Balduin der zweite gekrönt als König von Jerusalem. Doch hatte hiebei er und das Reich Eustachs friedlicher Gemütsart die Ruhe zu danken; denn einige Ritter gingen gleich nach dem Tode des vorigen Königs nach Europa, meldeten dem Grafen die Erledigung des Trones, und drangen in ihn im Namen des heiligen Landes, zu dessen Besiznehmung zu eilen. So aufgefordert, und als nächster Blutsfreund des verstorbenen hatte er kein Bedenken, sich auf den Weg zu machen. In Sizilien vernam er aber die Krönung seines Vetters, und nun konten keine Bitten und Vorstellungen ihn halten, sofort zurückzukehren, um nicht den Frieden Jerusalems durch Herschsucht zu stören.

Balduin der zweite war der Son Hugo's Grafen von Retel in Schampanje. Seine Gestalt war von ansehnlicher Länge, die Gesichtsbildung einnehmend; er hatte schwaches blondes Har, das ihm vom Kinne auf die Brust herabhing, und eine blühende Farbe; im Fechten und Reiten war er sehr geschickt, und verstand vollkommen den Krieg. Er besaß viel Ver-

schlagenheit, aber kein unempfindliches 1118 Herz; in äusserlicher Frömmigkeit war er strenge: die Haut an seinen Händen und Knieen war hart von vielen Gebetsübungen.

Nachdem er gekrönt war, versammelte er alle Fürsten und Herren, und lies sich Huldigung leisten. Josselin blieb nicht unbelont: der König ernante ihn zum Grafen von Edessa durch Belenung mit der Fane; und dis stellte wieder her die Freundschaft unter inen. An Josselins Stelle bekam Wilhelm von Buris die Herschaft Taberia. Nach dem verstorbenen Arnulf bestieg Germund, aus Pekinji in Pikardie gebürtig, den Patriarchenstul.

Bishieher hatten obgelegen die Spitalbrüder irem menschenfreundlichen Berufe, und in der Stille die Leiden der Mitmenschen erleichtert; da starb ir würdiger Vorsteher Gerhard in hohem Alter, und der Bruder Raimund Döpüi ward gewält zu seinem Nachfolger. Diser wünschte, dem Orden einen ausgebreitern Wirkungskreis zu verschaffen, und dem Berufe der Barmherzigkeit den der

1118 Tapferkeit beizugesellen. Die unterbrochene Lage des kristlichen Gebietes, und die daraus entstehenden Gefahren der Gläubigen gaben ihm hiezu natürliche Veranlassung. Es war ihm nicht genug, den leidenden Unterstützung und Pflege zu gewähren, würdiger schien es ihm des Zweckes der Kristen, die Pilger vor Leiden zu schützen. Sein Vorschlag ward angenommen, den Spitalbrüdern auch die Verbindlichkeit aufzulegen, daß sie gegen die Ungläubigen die Waffen ergriffen. Der Patriarch Germund billigte die Veränderung, und nun gaben sich die Brüder den ehrenvollern Namen der Spitalritter des heiligen Johans in Jerusalem. Doch solten die Waffen die Mildthätigkeit nicht verdrängen; zu dem Ende theilte Raimund den Orden in drei Klassen: die erste enthielt diejenigen, welche Geburt und Übung zum Kriege bestimmten; die zweite die Geistlichen, welche die gottesdienstlichen Geschäfte, Pflege der Kranken, und Einziehung der milden Beiträge zu besorgen hatten; die dritte die sogenannten dienenden Brüder, welche beiden ersten Klassen zu allen Handreichungen be-

reit sein musten. Leztere unterschieden ¹¹¹⁸ sich durch roten Waffenrok mit weissem Kreuze. Da sich der Orden mit der Zeit ser vermerte, indem von allen Ländern Europens junge Edelleute dazu traten, so wurden die Ritter abgesondert nach ihrer Muttersprache in die Zungen von Provenze, Overnje, Frankreich, Italien, Aragonien, Deutschland und England, welches lezte wegfiel bei der Trennung von der römischen Kirche. In diser Verfassung leisteten die Ritter späterhin dem morgenländischkristlichen State wichtige Dienste, und waren seine große Stütze; in allen Schlachten stellten sie entgegen dem Feinde das Hauptgeschwader, und ihre Tapferkeit diente dem ganzen Heere zum Vorbilde; denn eines ihrer Geseze beraubte den aus dem Treffen fliehenden Ritter der Ordenskleidung, und versties ihn auf ewig.

Ein solches Muster reizte zur Nachahmung: Hugo von Pajens und Gottfried von Sankt Omer verbanden sich mit sieben andern Rittern: Gottfried Roral, Gottfried Bisol, Pajens vom Berge Desiderius, Archenbald [von Sankt Anian, Andreas

1118 und Gundemar; der Name des siebenten ist nicht aufbewahrt. Diese neun Franzosen edeln Geschlechts, durchdrungen von Mitleid und Mut, taten das Gelübde, den Pilgern auf dem Wege nach Jerusalem beizustehen, sie zu geleiten, und die Strafsen von Räubern frei zu halten. Sie unterschieden sich von den Spitalrittern dadurch, daß ihre Verbindung allein auf Krieg abzwekte, und sie die friedlichen Geschäfte der Krankenpflege jenen gänzlich überliessen. Ihr Vorhaben meldeten sie dem Könige und Patriarchen, und erhielten freudigen Beifall. Zu den gewöhnlichen drei Mönchsgelübden, die sie Germunden ablegten, fügten sie das vierte des unaufhörlichen Krieges gegen die Ungläubigen, und der Verteidigung kristlicher Pilger. Ein schwärmerischer Eifer belebte sie, alle Müseligkeiten des Lebens zur Erwerbung ewiger Glückseligkeit zu übernehmen, und ohne Hülfsmittel, neun gegen die ganze Macht der Sarazenen, ein solches Unternemen zu wagen. Es felte an allem, sogar einer Wohnung, und Balduin gab sie ihnen in seinem an die Morgenseite des salomonischen Tempels

stossenden Pallaste, wovon sie den Namen 1118 der Ritter des Tempels, Templer, Tempelherren erhielten. Kleidung und Nahrung bekamen sie von dem Patriarchen und andern Geistlichen; die Domherren des heiligen Grabes räumten ihnen den Platz, den sie um das königliche Schloß besaßen, und hier erbauten sie in der Folge Kirche und Häuser. Die ersten zehn Jahre lebten sie unvermehrt in dieser stillen Dürftigkeit, und zeichneten sich aus durch sanftes Betragen. Sie hatten keine andre als weltgeistliche Kleidung, die ihnen aus frommer Mildthätigkeit gegeben wurde, und mußten sich zwei mit einem Pferde behelfen, welches sie hernach zum Sinbilde ihres Ordensiegels machten. Unermüdet sorgten sie für die Pilger, Tag und Nacht waren sie an den Seehäfen, um reisende Kristen zu empfangen, und die Fremdlinge auf den sichersten Wegen nach Jerusalem zu führen. So erfüllten sie ohne allen äussern Vorteil die übernommene Pflicht, harrend der bessern Zukunft.

Bald nach Stiftung des Tempelordens 1119 erbaute ein deutscher Edelmann, (den

1119 Namen verschweigt die Geschichte) der mit seiner Gattin in der Stille zu Jerusalem lebte, aus eignem Vermögen daselbst ein Haus zur Beherbergung armer und kranker Wallfarer seines Vaterlandes, und mit Bewilligung des Patriarchen eine Kirche zur Ere Mariens. Merere gesellten sich zu ihm, und es entstand aus dieser Verbindung ein geistlicher Orden, dessen Mitglieder weisse Mäntel mit schwarzem Kreuze trugen. Dis ist die Grundlage des zwei und siebzig Jare nachher bei der Belagerung von Akka errichteten kriegerischen Ritterordens des deutschen Hauses der heiligen Marie in Jerusalem, welcher sich durch seine Heldentaten in Asien und Preussen berümt gemacht, und izt seinen Siz in Deutschland hat. Nur deutsche ächtadlichen Geblütes wurden aufgenommen; doch galt hievon eine Ausname im dreizenten Jarhunderte, da Franzosen und Lotringer eintreten konnten, in dem Zeitpunkte, als Ludwig der heilige und andre französische Könige dem Orden grofse Woltaten erwiesen. Auch adelte manchmal der Hochmeister einen Bürger, und schlug ihn zum Rit-

ter, wenn er sich ausserordentliche Verdienste erworben hatte. 1119

Reduan war gestorben, und nach mancherlei blutigen Statsveränderungen Ilgazi König von Aleppo geworden. Er war der Son Ortoks, des ehemaligen Besizers von Jerusalem. Nachdem er die Ruhe in seinem Reiche hergestellt hatte, richtete er sein Augenmerk auf den Krieg gegen die Franken. In Gesellschaft Togtegin, der des Waffenstillstandes der Kristen nicht mer bedurfte, drang er mit einem Heer in Antiochien. Roger lies sogleich Josselin, Ponz und Balduin um Hülfe bitten, und setzte sich unterdessen in werhaften Stand, so gut er konnte. Seine Ungeduld verhinderte ihn aber, die eingeladenen zu erwarten: mit siebenhundert Reutern und dreitausend Fußsoldaten näherte er sich dem gelagerten Feinde, der sich zu gleicher Zeit in Bewegung setzte. Bei Atareb kam es zu einem wüthenden Gefechte; der Zufall entschied den Ausgang: ein Wirbelwind erhob ungeheure Staubwolken, und trieb sie auf die Kristen, welche, hiedurch wie erblindet, in Verwirrung geriethen, und sich, als der

1119 Sturm aufhörte, verloren sahen; wenige entkamen dem Gemezel. Roger tat umsonst das äusserste, durch Rede und Beispiel die zerstreuten zu sammeln. Er selbst ward umringt von einem Haufen Türken, und erlag tapfer der Menge. Sein Tod tilgte die Schmach seines Lebens; ein frecher Wollüstling, gleich ergeben der Völlerei und dem Geize, ging er damit um, Boemund dem zweiten Antiochien zu entreissen. Seine Laster traten ihm vor die Seele, als er zur letzten Schlacht sich rüstete: mit geängstem Gewissen beichtete er sie dem Erzbischofe Peter von Efamia, und versprach Besserung des Wandels, wenn er das Leben behielte.

Nach disem Siege nam Ilgazi die fränkischen Städte Atareb und Zaredna one Schwertstreich in Besiz, und lies die Festungswerke der leztern niederreissen.

1120 Balduin und Ponz kamen zu spät mit iren Truppen; großs war ir Schmerz, als sie die Niederlage erfuren, und es blieb inen nichts als die Rache übrig. Im August kam es zu einem neuen Treffen, in welchem sie, wiewol mit großem Verlu-

ste, die Oberhand behielten. Auf irer 1120 Seite wurden erschlagen hundert Reuter und siebenhundert vom Fußvolke; die Türken verloren viertausend Mann. Ilgazi zog sich eilig zurück nach Aleppo, wo er die Wut über seinen Unfall an den kristlichen Gefangenen auslies: einige wurden zur Hälfte vergraben, und dienten zum Ziele der Pfeilschüsse, andre mit verstümmelten Gliedern auf die Straßen geworfen, noch andre nackt ausgestellt, und durch unmenschliche Mishandlungen zur Abschwörung ihres Glaubens gezwungen. Einen weigernden enthauptete Ilgazi selbst, lies aus dem Schädel ein Trinkgeschirr machen, und es mit Edelsteinen besetzen.

Inzwischen übernahm Balduin die einstweilige Regierung von Antiochien, das durch den Tod Rogers verwaist war. Er ordnete daselbst mancherlei Verwirrungen in den Besiztümern derjenigen, die auf dem Schlachtfelde gefallen waren, verhalf den Kindern und nächsten Verwandten der Erschlagenen zu ihrem gesezmäßigen Erbe, verheiratete die Witwen, und versahe die festen Plätze im Lande, die durch den Krieg gelitten hatten, von neuem mit

1120 Manschaft, Lebensmitteln und Waffen. Dann reiste er ab in sein Reich, und lies sich mit seiner Gemalin am Weinachtstage in der Kirche zu Bethlehem nochmal krönen.

Bei seiner Rückkunft berief er mit Ger-
mund eine Versammlung aller Fürsten und
Prälaten des Reiches nach der Stadt Nabos-
los, um Anstalten gegen die herrschende
Sittenverderbnis zu treffen. Der Patriarch
eröfnete die Sizung mit einer Rede, „wor-
in er zur Besserung und Buße erman-
te, und den Zorn Gottes, als die notwen-
dige Folge der Fortsetzung bisheriger
„Ruchlosigkeit, vorhersagte.“ Darauf
wurden fünf und zwanzig Kapitel aufge-
setzt, welche die Sittenzucht, und die
Abwendung göttlicher Rache zum Ge-
genstande hatten. Sie erhielten eine Art
Gesezeskraft, und wurden niedergelegt
in die Archive der Kirchen.

1121 Im folgenden Jare gab der König eine
Verordnung, in welcher jedem erlaubt
wurde, alle Arten von verkäuflichen Din-
gen, one die bisher übliche Abgabe, in
die Stadt und heraus zu bringen; wo-
durch uneingeschränkte Handelsfreiheit

entstand; denn Sirer, Griechen, Arme- 1121
 nier und Sarazenen konnten ohne Unter-
 schied alles Getreide und Gemüse zollfrei
 einführen. Die Abgabe von Mas und Ge-
 wicht ward abgeschafft. Balduin machte
 sich hiedurch nicht nur sehr beliebt,
 sondern brachte auch Jerusalem in Auf-
 name.

Diese, und einige Vorteile, welche die 1122
 Franken über die Türken erhielten, die
 Einname und Schleifung von Gerasa, un-
 fern dem Jordan, welches Togtegin hatte
 befestigen lassen, gaben eine erfreuliche
 Aussicht auf das Emporkommen des Rei-
 ches; aber unerwartete Unfälle verdun-
 kelten sie wieder. Soliman, Ilgazi's Nach-
 folger in Aleppo, schickte seinen Emir Ba-
 lak in das Gebiet der Kristen, und dieser
 hatte das Glück, Josselin aus einem Ver-
 stecke zu überfallen, gefangen zu nehmen,
 und in das Schloß Kortobret jenseit des
 Eufrats einzuschliessen. Auf erhaltene
 Nachricht eilte König Balduin nach Edes-
 sa, um daselbst Vorkerungen zu treffen;
 Balak war ihm ungesehen zur Seite, und
 beobachtete genau seinen Weg. Die
 Nacht brach ein; Balduin und seine Be-

1122 gleiter ritten nachlässig und schlaftrunken, keines Angriffs gewärtig; plötzlich stürzte Balak hervor, bemächtigte sich ohne Blutvergiessen des Königs, lies ihn ebenfalls nach Kortobret bringen, und in Fesseln legen. Als das Unglück bekannt wurde, versammelten sich, voller Besorgnis wegen der Folgen, die Stände in Akka, um auf mögliche Abwendung der Gefahr zu denken. Das dringendste war die Ernennung eines Regenten, und hierzu wurde gewält der Reichsmarschall Eustach Werner, Herr von Sidon und Kaisaria, ein unbescholtener Mann, und erfarnier Krieger; ihm ward übertragen die Verwaltung des gemeinen Wesens bis zur Befreiung des Königs. Während solcher Verhandlungen fasten einige Untertanen Josselins den mutigen Entschlus, die gefangenen Fürsten zu retten. Fünfzig tapfre Armenier schwuren einander, sich und irem Vorsaze bis zum Tode treu zu bleiben. Sie verkleideten sich als Mönche und Kaufleute, versahen sich mit verborgenen Waffen, und gingen nach Kortobret. Hier erhielten sie Eingang durch verstellte Klagen, dafs sie theils aus

irem Kloster verjagt, theils ihrer Waren be- 1122
 raubt worden, und durch das Verlangen,
 bei dem Stathalter des Schlosses Gerech-
 tigkeit zu suchen. Kaum hatten sie er-
 reicht disen Zweck, so bemeisterten sie
 sich des Ortes, indem sie die schwache
 Besazung niederstiessen. Balduin und
 Josselin wurden entfesselt; letzterer ent-
 fernte sich, um merere Manschaft zur
 Behauptung des Schlosses herbeizuführen,
 und Balduin befestigte sich, so viel er
 konnte, um sich bis zur Rückkunft Josse-
 lins zu halten; denn die Türken der um-
 liegenden Gegend umgaben sogleich den
 Ort auf die Nachricht von dem Überfalle,
 welchen sie Balak melden liessen.

Im Mondenscheine schlich sich Josselin
 mit drei Gefärten durch die Feinde, schik-
 te zurück an Balduin einen derselben mit
 seinem Ringe, um ihm verabredetermafs-
 sen anzuzeigen, dafs er glücklich durchge-
 kommen sei, und ging weiter mit den
 beiden übrigen. Um nicht erkant zu wer-
 den, machte er den gröfsten Teil des We-
 ges bei Nacht. Mit zerrissenen Schuhen,
 halb barfufs kam er an den Eufrat; hier
 war kein Schif, und er konnte nicht

1122 schwimmen; glücklicherweise verstanden es seine Gefärten: sie bliesen ihre Wasserschläuche voll Luft, banden sie Josselinen um den Leib, und brachten ihn schwimmend an das andre Ufer. Vor Ermattung, Hunger und Durst konnte er nicht weiter, und legte sich unter einen Nusbaum, wo er, mit Strauchwerk zugedeckt, einschlief. Unterdessen suchte der eine seiner Begleiter umher, ob er nicht jemand fände, der dem Grafen etwas reiche zur Stillung des Hungers. Endlich traf er einen armenischen Landmann, der trockne Feigen und Weintrauben trug, und beredete ihn, zu seinem Herrn zu kommen. Sobald der Armenier sich Josselin genähert hatte, fiel er ihm zu Füsse, und nante ihn; der Graf erschrak und leugnete, Josselin zu sein, aber der Landmann versicherte, „ihn genau zu kennen, und nichts böses im Sinne zu haben.“ Da faste Josselin Mut, und versprach ihm, „wenn er ihn unentdeckt nach Telbascher bringe, alles zu erstatten, was er zurücklasse, und „überdem ein glückliches Leben zu bereiten.“ Der Armenier verlangte keine Vergeltung, weil er sich erinnerte, daß

der Graf ihn einstmal mildtätig gespeiset 1122 hatte, und entfernte sich; kerte aber bald zurück mit seiner Frau, einem kleinen Kinde, und zwei Brüdern. Sein Vermögen, das er mitbrachte, bestand in einem Esel und zwei Ochsen. Josselin bestieg den Esel, und nam das Kind auf den Arm; so kamen sie glücklich nach Telbasher, wo der Armenier reichlich belont wurde. Josselin ging nach Jerusalem, um Anstalten zum Entsaze von Kortobret zu machen, und weihte seine Ketten, die er mitgenommen hatte, der Kirche des heiligen Grabes.

In seiner Abwesenheit veränderte sich 1123 die Lage des Königs. Balak hatte erfahren die genauern Umstände der Einname von Kortobret durch Abgeschikte, welche Josselin, den er noch gefangen glaubte, enthaupten solten. Zu diesem Entschlusse brachte ihn ein ängstiger Traum: es war ihm vorgekommen im Schlafe, als wenn Josselin ihn überfalle, und ihm mit eigenen Händen die Augen ausreisse. Die Priester versicherten, dis werde sein Schicksal sein, wenn er nicht den Grafen schnell aus der Welt schaffe. Als er die Flucht des-

1123 selben, und den Verlust des Schlosses vernam, machte er sich auf mit einem Geschwader, und began ernstlich die Belagerung desselben. Den König erhielt die sichere Erwartung baldiger Hülfe bei Mut, und Balak fing an, die Verzögerung der Einname zu fürchten, da er seines Gegners Entschlossenheit sahe: er lies ihm freien Abzug und sicheres Geleit nach Edessa anbieten, wenn er den Ort in Güte übergäbe. Zu hastig verwarf der König diesen Vergleich; Balaks Wut stieg aufs höchste, und gab ihm ein Mittel ein, das zum Zwekke fürte. Der Hügel, auf welchem Kortobert lag, bestand aus lokkerer kreidigter Erde; Balak lies den Turm des Schlosses tief untergraben, die Hölung mit Holz und andern brenbaren Dingen füllen, und sie anzünden; die ungeheure Hize zerriss den Erdboden, und der Turm stürzte mit gräslichem Krachen. Nun war kein Widerstand mer möglich, der Hauptverteidigungsort vernichtet, und gleiches Schiksal für das ganze Schloß ungezweifelt zu fürchten. Balduin musste sich bedingungslos ergeben, und gefesselt nach Charran bringen lassen. Die un-

glüklichen Armenier, die Retter ihres 1125
Herrn, wurden grausam ermordet: einige geschunden, andre in der Mitte durchgesägt, noch andre lebendig vergraben. Alles dis war geschehen, als Josselin mit einem Heere ankam; er musste sich begnügen, gegen Aleppo zu ziehen, und die Gegend zu verwüsten.

Die Gefangenschaft des Königs, und der dadurch verursachte besorgliche Zustand des kristlichen Landes schien dem Kalifen von Egipten abermal ein günstiger Zeitpunkt, etwas entscheidendes zu unternehmen. Er sandte eine Flotte und sechszentausend Mann Landtruppen, um mit der Belagerung von Jaffa den Anfang zu machen. Der Reichsmarschall Eustach grif das Heer an mit siebentausend, und erfochte den vollkommensten Sieg; die Flotte zog sich unverrichteter Sachen nach Askalon. Dis war Eustachs letzte Kriegstat, denn er starb bald darauf am funfzenten Junius. Wilhelm von Buris, Herr von Taberia, folgte ihm in der Würde des Marschalls und Reichsverwesers.

Inzwischen war erschollen das Gerücht in Europa von der mislichen Lage

1123 der Kristen; häufige Hülfsbitten kamen besonders nach Venedig, und der Doge Dominik Michael beschloss, zum Vortheile seines States nach Asien zu segeln. Er langte grade an mit einer starken Flotte, als die egyptische nach Askalon gekommen war: ein heftiges Seegefecht began, viele Schiffe der Sarazenen wurden versenkt, die meisten geentert, wo dann ein unmenschliches Blutvergiessen erfolgte: die Venediger, nach irer damal herrschenden Gewonheit, schenkten keinem Feinde das Leben; der Boden der Schiffe schwamm von Blut, auf zweitausend Schritte umher war rotgefärbt das Meer, und die Menge der Leichname, die es ans Ufer warf, verpestete die Luft. Eine unermesliche Beute, und die Seeheerschaft der Venediger war die Folge dieses Sieges. Darauf lief Dominik in den Hafen von Akka, wo die Flotte überwinterte. Sogleich bewillkommeten dort Boten von Jerusalem den Dogen, und begleiteten ihn nach dieser Stadt. Ausgezeichnete Erenbezeugungen empfingen ihn; und nach Endigung der Weinachtsfeier begaben sich die Stände des Reiches mit Do-

minik wieder nach Akka, wo der künftige Feldzug verabredet wurde. Alle waren darin einig, daß Askalon oder Tirus erobert werden müsse, aber verschiedener Meinung, welche von beiden den Vorrang haben solle. Ein Teil war für Askalon, weil es näher und nicht so stark befestigt sei, mithin nicht so viel Arbeit und Aufwand kosten würde; der andre für Tirus, weil dis wegen seiner Lage und Festigkeit eine vortrefliche Vormauer für Jerusalem abgebe. Der Streit ward geendet durch den Vorschlag, die Entscheidung auf das Los ankommen zu lassen. Auf einen Zettel wurde geschrieben der Name Askalon, auf einen andern Tirus, und beide verschlossen auf den Altar gelegt; ein kleiner Waisenknabe muste einen der Zettel nach Gutdünken wählen: er griff den Namen Tirus, und einstimmig ward beschlossen, dises zu belagern.

Dominik nam bei diser Gelegenheit den Vorteil der Venediger sorgfältig in Acht. Vermittels einer von dem königlichen Kanzler Pagan aufgesetzten, von dem Patriarchen, dem Reichsmarschall und verschiedenen Prälaten unterschriebe-

1123 nen Urkunde lies er sich einige wichtige Punkte versichern, ehe er sich zum Beistande verpflichtete. Die hauptsächlichsten bestanden in folgendem: „In allen „Städten des Königs und der Barone sollten die Venediger eine eigne Strafe, „Kirche, Bad, Bäckerei und Gewicht haben; Öl, Korn und Wein von allen Abgaben frei sein; im Handel unter sich „solten sie ir, mit auswärtigen aber das „königliche Gewicht brauchen; von dem „Boden von Tirus solten inen jährlich am „Festtage der Apostel Peter und Paul „dreihundert Bezane Grundzins gezalt „werden; kein Venediger solte irgend „eine Steuer erlegen, weder beim Eintritt ins Reich noch beim Ausgange; „sie solten ire eigne Gerichtsbarkeit haben, in Streitigkeiten mit den Untertanen des Königs aber die königliche anerkennen; der dritte Teil von Tirus und „Askalon, wenn sie erobert würden, „solte der völligen Oberherrschaft der Venediger zufallen, und sie daher auch den „dritten Teil der Unterhaltungskosten tragen; die Stände solten endlich für die „königliche Bestätigung dises Vertrages

„sorgen, wenn Balduin aus der Gefan- 1123
 „genschaft befreit würde, oder an seiner
 „Stelle ein andrer König gewält werden;
 „sowol Balduin als jeder seiner Nachfolger
 „solte des Trones unfähig erklärt werden,
 „wenn er die Einwilligung verweigere.“

Nachdem dises Übereinkommen voll- 1124
 zogen war, rüsteten sich beide Teile.

Tirus ist eine der berühmtesten Städte
 des Altertums wegen der ausgebreiteten
 Handlung, der Einwonermenge, der
 Fruchtbarkeit des Gebietes, und der Be-
 festigung. Sie war die Hauptstadt Föni-
 ziens; auf einer Halbinsel von stürmi-
 schem klippenvollem Meere umgeben war
 sie unzugänglich von Natur, und noch
 von der Seeseite durch doppelte, von der
 Landseite durch dreifache Mauer und me-
 rere Türme beschützt. Als Afdal, Mosta-
 li's Feldherr, im Jare 1098 Tirus der egip-
 tischen Herschaft unterwarf, war das ti-
 rische Gebiet ser ausgebreitet: Kaifa, Ak-
 ka, Sarfend, Tripoli, Paneas und andere
 bedeutende Städte gehörten dazu; aber
 seitdem war der größte Teil in Besiz ge-
 nommen von den Franken und seldschu-
 kischen Türken; von Tirus selbst hatte

1124 der Kalif Amer abtreten müssen ein Drittel an den König Togtegin von Damaskus; theils um seine Feindseligkeiten abzukau- fen, theils um ihn zur Hülfe gegen die Kreuzfarer zu bewegen.

Am funfzenten Februar wurde die Belagerung angefangen. Dominik drang in den Hafen, und verschloss von der See- seite den Ausgang der Stadt; Germund, Wilhelm von Buris und Ponz von Tripoli befeligten das Landheer.. Grofse Wurf- gerüste wurden errichtet von beiden Sei- ten, und ungeheure Felsstücke mit den- selben geschleudert, die manches Gebäu- de in Tirus zertrümmerten. Die Bela- gerten taten tapfern Widerstand: einige tirische Jünglinge schlichen sich ungese- hen an die Maschinen der Belagerer, um sie in Brand zu sezen; sie wurden ergrif- fen und getötet, aber ein Gerüst stand schon in Flammen; da sprang hinauf ein junger Franke, und löschte das Feuer, welches ihn rund umgab, mit dem ihm zugereichten Wasser; er kam unversert davon, ungeachtet ihm Flammen und Pfeile den Tod droheten. Andern Tirern glückte es, schwimmend unter dem Was-

ser einer venedigschen Galere sich zu¹¹²⁴ nähern, die Taue zu zerschneiden, und das Schiff unvermerkt zur Stadt zu ziehen. Die wenigen Wächter desselben entkamen durch Schwimmen, bis auf einen, welcher erschlagen wurde. Etliche Monate dauerte die wechselseitige Arbeit ohne sonderlichen Erfolg. Hätten Egipter und Türken ihren Religionshas überwinden können bei der gemeinschaftlichen Gefar, warscheinlich wäre Tirus gerettet worden; doch Amer und Togtegin scheuten beide, einander kräftig beizustehen; jeder fürchtete, in dem andern die Macht eines heimlichen Feindes zu vergrößern, und beförderte dadurch die Unternemung des offenbaren Feindes. Togtegin lies sich zwar einigemal sehen mit einem Heere in der Nachbarschaft von Tirus, aber es war ihm nicht Ernst, ein entscheidendes Treffen zu wagen; sobald sich Ponz mit seinen Truppen zeigte, zog er zurück, da die verlangte Hülfe des Kalifen nicht kam. Indessen erhielten die Franken in der Ferne einen grossen Vorteil. Der aleppische Feldherr Balak unternam den Angriff auf Bambuch, eine dem Emir Hassan ge-

1124 hörige Stadt. Da sie in der Nähe von Josselins Gebiete war, so lag disem daran, den mächtigen Balak hier nicht einheimisch werden zu lassen; eilig sammelte er ein Heer, und zog vor Bambuch, wo es zur Schlacht kam, welche die Türken verloren. Balak und Josselin trafen sich in persönlichem Kampfe, ersterer fiel, und der Sieger hieb ihm den Kopf ab, den er in das Lager von Tirus schikte. Grofse Freude entstand hier: der Überbringer des Hauptes ward in den Ritterstand erhoben, und erhielt die dazu gehörige Waffenrüstung. Der Franken Mut wuchs, der Tirer Lebensmittel schwanden, es lies sich an zum erwünschten Ende, als ein Zwist neue Verzögerung drohete. Das Landheer glaubte die Last der Belagerung ungleich verteilt, „indem „es fast allein der Gefar ausgesetzt sei; von „der Landseite könne nur Ausfall geschehen, oder ein Entsaz kommen, denn „die egyptische Flotte sei vernichtet; die „Venediger litten nichts, sie dürften sich „nur in See begeben, wenn das Glück sich „für die Feinde erklärte.“ Dominik hob dieses Murren durch einen raschen Ent-

schluss: er lies alle Steuer und Ruder seiner Schiffe durch die Matrosen ins Lager bringen, wohin er sich selbst verfügte, und die Franken mit nachdrücklichen Worten von dem Ungrunde und der Niedrigkeit ihrer Unzufriedenheit belerte. Das Ergöhl erwachte in den Kriegern, sie sahen den tätigen Ernst der Flotte, und die Einigkeit war wieder hergestellt. Die Törer fingen nun an zu beratschlagen, wie ihrem gänzlichen Verderben abzuhelpen sei, denn die Gewalt des Hungers bezänte sie. Ihre Versammlung beschloss, die Übergabe der Stadt auf leidliche Bedingung anzubieten, und Togtegin als Vermittler zu gebrauchen. Er erschien wieder in der Gegend von Paneas, und schon rüsteten sich die Franken, mit ihm zu schlagen; da schickte er angesehene Männer, um wegen des Friedens zu verhandeln. Er kam nach mererem Hin- und Herschicken zu Stande: die Stadt wurde den Franken überliefert, und die Einwohner zogen aus mit Weibern, Kindern und Vermögen. Nach fünfthalbmonatlicher Belagerung hielten die Kristen siegreichen Einzug am letzten Junius. Die drei Fanen des Königs,

1124 des Dogen und des Grafen von Tripoli wurden aufgestekt, und verabredetermaßen ein Drittel von Tirus den Venedigern übergeben. Dominiken ward sogar angetragen der Tron Jerusalems von den Baronen, weil an Balduins Rückkunft verzweifelt wurde; er schlug ihn aus, und begnügte sich mit der Ere, unter die Stände des Reichs aufgenommen zu werden, und den Titel eines Fürsten des Königreiches Jerusalem zu führen, womit er seinen Abschied nam.

Balaks Tod, und die Regirungsveränderung in Aleppo, da nach dem Abgange Solimans dessen Bruder Timurtasch daselbst König ward, gab zur Befreiung Balduins Gelegenheit. Der neue Herscher hörte auf das Anerbieten des Gefangenen, welcher hunderttausend Michaeler Lösegeld versprach, und zur Sicherheit für die Bezahlung Geiseln stellte, worunter seine eigne fünfjährige Tochter Jutte befindlich war. Balduin kam an in Antiochia am neun und zwanzigsten August, nach achzenmonatlicher Gefangenschaft. Aber nun beunruhigte ihn die Unmöglichkeit, das Geld herbeizuschaffen, und die Gei-

seln auszulösen. Die Großen gaben ihm ¹¹²⁴ den Rat, das schwach besetzte Aleppo anzugreifen, und die Einwohner durch eine Belagerung zu zwingen, daß sie entweder die Geiseln umsonst freigäben, oder das Lösegeld für ihn bezalten. Der Vorschlag ward angenommen, und Aleppo mit Truppen umgeben; doch bald erschien der König Burski von Mussul, und Balduin zog sich zurück, weil er nicht wagte, dem zahlreichen Feinde entgegen zu gehen. Da der in Maredin abwesende Timurtasch in Weichlichkeit versunken, und um Aleppo unbekümmert war, so nahm Burski davon Besiz, und machte der ortokischen Herrschaft daselbst ein Ende. Darauf rückte er in Gesellschaft Togtegin's ¹¹²⁵ mit fünfzentausend Mann in Antiochien, nahm Kafertab auf gütliche Bedingung, und bedrängte Sardan und Esaz, als der König von Jerusalem und die Grafen von Tripoli und Edessa mit elfhundert Reutern und zweitausend Mann Fußvolk erschienen. Ungeachtet der geringen Zahl griffen die Franken an, und schlugen den überlegenen Feind am elften Junius. Eine große Beute, und die dadurch bewirk-

1125 te Auslösung der Geiseln war die Frucht des Sieges.

1126 Dann befedete der König Damaskus: tief drang er ein, und bei Safar in der Nähe der Hauptstadt kam es zu einem hartnäckigen Treffen, das von drei Ur Nachmittags bis elf Ur Abends dauerte, und endlich für die Franken sich entschied. Auf beiden Seiten wurde gefochten mit der größten Tapferkeit; Balduin und seine Begleiter waren immer im gefarvollsten Gedränge; er munterte auf die Krieger durch Zuruf ihrer Namen, wenn sie begannen, lässig zu werden. Die vordersten Reihen der Kristen hatten blos ihr Augenmerk auf das Töten der feindlichen Pferde, und die folgenden erschlugen die niedergeworfenen Reuter. Togtegin verlor zweitausend, Balduin hundert und vier Mann. So glorreich dieser Sieg, so folgenlos war er für das Reich der Franken. Zwar im Herzen von Damaskus Überwinder waren sie doch zu schwach an Zahl, um sich ausbreiten, nur festsetzen zu können. Gemordete Ungläubige und gemachte Beute war also die Ernte, womit der König nach Jerusalem heimkehrte.

Mer Wichtigkeit hatte die Unterne- 1126
mung des Grafen Ponz, der mit Balduins
Hülfe die Stadt Rafania in der Gegend
von Efamia belagerte, welche nach ach-
zen Tagen am lezten Merz auf Bedingung
sich ergab.

Endlich erscholl die frohe Nachricht,
daß Boemund der zweite im Anzuge sei,
um sein Erbfürstentum Antiochien in Be-
sitz zu nemen, und den König von der be-
schwerlichen Verwaltung desselben zu be-
freien. Er kam an mit zehen Galeren und
zwölf Frachtschiffen in der Mündung des
Orontes. Balduin ging ihm entgegen mit
einigen Baronen, und begleitete ihn nach
Antiochia, wo die Einwohner nach der An-
weisung des Königs irem neuen Fürsten
Huldigung leisteten. Bald darauf wurden
näher verbunden Balduin und Boemund
durch eine Heirat, auf den Rat gemein-
schaftlicher Freunde: der Fürst bekam
zur Gemalin Alise, die zweite Tochter
des Königs. Boemund war ein schöner
Jüngling von achzen Jaren; wer ihn auch
nicht kante, sahe auf den ersten Blick in
dem edeln Wuchse, dem blonden freund-
lichen Gesichte, der einnemenden Ge-

1126 sprachsweise, der Freigebigkeit und dem hohen Anstande den Sprössling königlicher Anen. Er zeigte bald, daß er seinem Berufe gewachsen war: mit stürmender Hand eroberte er Kafertab, und es schadete nicht dem Rume, den er hiedurch bei den Kristen erwarb, daß er die ganze Besatzung niedermachen lies, ungeachtet sie große Geldsummen für ihr Leben bot.

So allgemein der Beifall war, den Boemund genos, so erregten doch, dainal schon den Zeitgenossen unbekant gebliebene, Ursachen in dem Grafen Josselin eine verderbliche Feindschaft gegen ihn. Er entblödete sich nicht, mit den Feinden seines Glaubens in Bündnis zu treten, und unverhoft Antiochien durch Feuer und Schwert zu verwüsten. Mit tiefem Schmerz und ängstlicher Besorgnis erfür Balduin den Zwiespalt seiner nahen Verwandten; doch bewirkten seine und des Patriarchen Bernhard von Antiochien Bemühungen den Frieden. Ein starkes Beförderungsmittel hiezu war die schwere Krankheit, in welche Josselin um diese Zeit verfiel; heilig gelobte er Versönlich-

keit, und hielt sein Versprechen, nach- 1126
dem er genesen war.

Im folgenden Jare wurden die Fran- 1127
ken befreit von einem gefährlichen Gegner,
dem Könige Burski, der in der Moschee
zu Mussul von Assassinen erstochen ward.
Emadeddin Zengi verdrängte die Söhne des-
selben, und nam Besiz vom Reiche. Er
ist der Stifter der Dinastie der Atabeke in
Sirien. Dis türkische Wort bedeutet ur-
sprünglich: Vater des Fürsten, und ward
beigelegt den Oberaufsehern der Prinzen-
erziehung bei den seldschukischen Tür-
ken. Nadam el Molk, der Vezir des Sul-
tans Malek Schach, erhielt zuerst von sei-
nem Herrn den Titel im Jare 1072. Mit
der Zeit wurden aus disen Hofbedienten
durch die Nachlässigkeit ihrer Herren un-
abhängige Fürsten, die merere Regenten-
reihen in verschiedenen Ländern Asiens
bildeten. Zengi war einer der berühmte-
sten Feldherren seiner Zeit unter den Ma-
hometanern, und der wichtigste Feind
der Kristen. Er hatte die Kriegskunst er-
lernt von den größten Männern, denn er
diente in seiner Jugend unter den Heeren
des Dgiokarmisch, Burski und anderer.

1127 In Tirus ward ein Erzbistum errichtet, und der Engländer Wilhelm, bisheriger Prior der Kirche des heiligen Grabes, zum Erzbischofe ernant. Pabst Honorius der zweite erteilte ihm das Pallium, und empfal ihn der morgenländischen Geistlichkeit in einem Schreiben vom achten Julius.

1128 Balduin bemerkte mit Wolgefallen das Betragen der Templer, ire stille Wirksamkeit, ir bescheidenes Genügen; und es ward ihm immer deutlicher, dafs solche Verbindung seinem Reiche von grossem Nuzen sein könne, wenn sie ausgebreiteter würde. Er beredete daher mit Hugo von Pajens die Mittel: sie beschloßen, von dem heiligen Stule die Bestätigung diser Stiftung zu bewirken, und dann bei den abendländischen Fürsten zu der Belagerung von Damaskus Hülfe zu erbitten. Balduin hatte immer diese Unternemung im Sinn, und der Wunsch ward izt lebhafter durch Togtegin's Tod, dem sein Son Buri in der Regirung gefolgt war. Hugo reiste also mit Andreas und Gundemar nach Italien, und der König gab inen ein Schreiben an den heili-

gen Berhard, Abt von Klärwo, welcher 1128 sich damat ein unumschränktes Ansehen in geistlichen Dingen erworben hatte. Musterhafter Lebenswandel, Verachtung aller Sinnenreize, Scharfsinn, Gellersamkeit, hinreissende Beredsamkeit und hoher Flug schwärmerischer Einbildungskraft verschafften ihm den Namen und die Erfurcht eines Heiligen. Seine Schüler erfuren einst mit Erstaunen die tiefe Abgezogenheit seines Geistes von sinlichen Gegenständen: er machte zu Fufs eine Reise in der Schweiz mit etlichen von inen; den ganzen Tag gingen sie in der entzückenden Gegend am Losanner See. Als am Abend seine Begleiter von der Schönheit dises Sees sprachen, fragte er gleichsam erwachend: „Wo er zu finden sei?“ Der Abt des kleinen Klosters in einem waldigen Tale von Schampanje ward er der Stifter von hundert und sechzig andern, und der Richter Europens. Fürsten und Päbste horchten auf seinen Ruf, und verstunten vor seinen Verweisen. Mit ganzer Sele umfaste er die Unternehmungen der Kreuzfarer, und beförderte aus allen Kräften die Fortsetzung ihrer

1128 Kriegszüge. Mit Recht wante sich der König in seinem Briefe an solchen Mann. Er bat ihn, die rechtschafnen Ritter, welche ihn überbrachten, mit Rat und Tat zu unterstützen, dafs eine so heilsame Sache als die Templergesellschaft durch den Pabst Kraft und Gedeihen erhalte. Besonders lag er Bernharden an, derselben eine Regel zu verfassen, und dabei auf den kriegerischen Beruf der Ordensbrüder Rücksicht zu nehmen. Feurig ging Bernhard in diese Angelegenheit, die seiner Gesinnung ganz entsprach. Er bewirkte bei dem Pabste die Berufung einer Kirchenversammlung in Troies, wo den Templern eine Regel aufgesetzt wurde, die der Pabst und der Patriarch von Jerusalem bestätigte. In derselben wurde ein weisser Mantel bestimmt als Ordenskleid der Ritter, welcher sieben Jare nachher eine neue Zierde bekam durch das Kreuz von rotem Tuch auf der linken Brust. Nun war der Orden festgestellt, dessen Reichtum und Macht in der Folge Ausartung hervorbrachte, die nach hundert vier und achzig Jaren seinen schrecklichen Fall bewirkten.

Nachdem Hugo und seine Gefärten 1128 diesen Teil ihres Zweckes erreicht hatten, reisten sie umher bei den europäischen Höfen, um auch den andern, die Truppendienung, zu erlangen. Ausgerüstet mit der Bestätigung und dem Segen des Papstes und des heiligen Bernhard mangelte Hugo nicht der Vergrößerung seines Ordens. Fürsten, Grafen und Herren aller Länder setzten Ere darin, sich mit dem weissen Mantel zu bekleiden, und dem Orden Güter und Ländereien zu schenken.

Um die Zeit der Abreise Hugo's schickte Balduin den Reichsmarschall Buris nach Europa, eine Heirat seiner ältesten Tochter Melisende mit dem Grafen Fulko von Anju zu bewerkstelligen. Fulko war unlängst Witwer geworden, und das Anerbieten des Königs, ihm mit der Hand Melisendens die Nachfolge auf den Jerusalemschen Tron zu versichern, war zu vorteilhaft, um einigem Bedenken Platz zu lassen. Fulko überlies die europäischen Herschaften seinen Kindern, gab ihnen den väterlichen Segen, machte sich in Buris Begleitung mit einem königli-

1128 chen Gefolge auf den Weg, und ward freudenvoll empfangen. Die Vermählung geschahe. Balduin überlieferte dem Schwiegersone Tirus und Akka als Mitgift, und ernante ihn, in Ermangelung männlicher Nachkommenschaft, zum Reichserben.

Der Patriarch Germund starb in Sidon, und Stefan wurde gewält zu seinem Nachfolger. Er war von vornemem Geschlechte, und mit dem Könige verwant. Abt eines Klosters in Scharter kam er der Andacht wegen nach Jerusalem, und wartete auf ein Schif, das ihn zurückbringen sollte, als Germunds Tod bekant, und er sogleich in einer Reichsversammlung zum Patriarchen erklärt wurde. Strenge Sitten, Kentnis in Wissenschaften, und großer Eifer für den Nuzen der Kirche eigneten ihn zu disem Amte. Der leztere trieb ihn, die alten Ansprüche Dagoberts auf Jaffa und Jerusalem gegen Balduin wieder in Anregung zu bringen, und dadurch eine trübe Aussicht auf Streit und Feindschaft zu eröffnen. Aber der Tod dämpfte

die beginnende Gärung. Stefan war noch 1128 nicht zwei Jare in seiner Würde, als er starb, wie die Meinung umherging, von beigebrachtem Gifte. Zu disem Gerüchte konten die lezten Worte des Patriarchen Anlas gegeben haben: der König besuchte ihn kurz vor seinem Ende, und fragte, „wie er sich befinde?“ „So Herr König,“ war die Antwort, „wie Ir es haben wolt.“ Ihm folgte der Niederländer Wilhelm, der, nach dem izigen Erzbischofe von Tirus gleiches Namens, Prior der Kirche des heiligen Grabes gewesen war.

Der Tempelgroßmeister Hugo von Pa- 1129 jens kam zurück von Europa mit großer Vermerung an Ordensrittern und Truppen; und nun ward es notwendig, für Strafgesetze gegen die Übertreter der Ordnung zu sorgen: auf Nachlässigkeit und kleinere Vergehen stand der Verlust des Kreuzes, welches zur öffentlichen Schande vom Mantel genommen wurde; wichtigere Verbrechen wurden bestraft mit der Ausstofsung aus dem Orden. Einige musten eine Zeitlang abgesondert auf der

1129 Erde 'one Tischtuch schlechtere Speise verzeren, und durften die zudringlichen Hunde nicht abweren; andere wurden in Ketten gefangen gesetzt, entweder auf bestimmte Zeit oder lebenslang. So wachten die Ritter über die Reinigkeit ihres Ordens, und erhöhten dadurch sein Ansehen. Dies verstärkte Balduins Hofnung eines glüklichen Ausganges der Unternehmung auf Damaskus, zumal dieselbe schon vorbereitet war durch ein Verständnis mit den Assassinen. Diese, seit geraumer Zeit in Damaskus geduldet, hatten sich ausgebreitet in dem Lande, indem sie verschiedene Örter in Besiz genommen. Einer ihrer Anführer, Abulufa, versprach den Franken die Räumung der Stadt, wenn er dafür Tirus erhielte. Es wurde verabredet, dafs die Kristen an einem Freitage anrükken solten, während die Einwoner in den Moscheen wären. In dem Augenblikke der Ausfürung ward die Verschwörung entdekt, und sechstausend Assassinen büßten mit dem Leben ihren Verrat. Die Franken vernamen mit

Schrekken diese Veränderung, als sie vor 1129 Damaskus erschienen. König Buri zog aus und schlug sie in die Flucht; aber bald traf ihn die Rache der Assassinen, deren Dolchstiche ihn töteten.

Zengi, der sich auch des Königreiches 1130 Aleppo bemächtigt hatte, tat einen feindlichen Einfall in Antiochien. Boemund der zweite ging ihm entgegen; ein kurzes Gefecht, in welchem dieser sich zu weit vorauswagte, beraubte die Kristen eines vielversprechenden Kriegers im drei und zwanzigsten Jare. Die abermal verwaiseten Antiochier hatten zwiefache Ursache ängstlicher Bekümmernis, denn Boemunds Tod drohete einheimischen Krieg. Seine Witwe Alise faste den herschsüchtigen Gedanken, sich, mit Ausschlusse ihrer Tochter, in den Besiz des Fürstentums zu sezen. Zu dem Ende suchte sie Zengi zum Verbündeten zu machen; sie schikte ihm durch einen Vertrauten Geschenke: einen schönen Zelter mit silbernen Hufeisen und Gebisse, und einer weissen seidnen Dekke. Der Abgeordnete

1130 ward unterwegs ergriffen von Balduins Leuten, und muste seinen Auftrag genau erzählen; im Grimm über die Verrätherei lies ihn der König hinrichten, eilte nach Antiochia, und fand die Tore verschlossen von seiner eignen Tochter. So weit gegangen verlor sie alle Hofnung der väterlichen Verzeihung, wolte es nun aufs äusserste treiben, und sich mit erkauftem Anhange verteidigen. Es kam aber nicht dazu: einige rechtliche Männer öffneten dem Könige die Tore; Alise flohe in die Burg, denn sie fürchtete Gewalttätigkeit; Mittelspersonen brachten es jedoch dahin, daß sie vor irem Vater erschien, um sich seiner Verfügung zu unterwerfen. Sein Zorn war schon gedämpft durch vorheriges Zureden, und der Anblick einer demüthigen Tochter erwekte das Vaterherz. Alise überlieferte Antiochia, und erhielt dafür die Städte Ladikia und Dsebile als Wittwensiz, die ir schon Boemund bestimmt hatte. Alsdann lies Balduin die Antiochier eidlich versprechen, treu zu bleiben der jungen Tochter Boemunds, Konstanze,

und in das Erbfürstentum stets zu erhalten. 1130

Nach seiner Rückkunft erkrankte der 1151
König in Jerusalem, und schloss aus der
Heftigkeit des Übels, daß er sterben wer-
de. Um sich dazu vorzubereiten, lies er
sich, aller Königszeichen entblößt, in das
Haus des Patriarchen Wilhelm bringen,
welches dem Orte, wo Jesus auferstanden
ist, näher geglaubt wurde. Da rief er
Fulko, Melisende, und deren zweijährigen
Sohn Balduin zu sich, empfahl erstem und
einigen anwesenden Großen die Sorge
für das Reich, und segnete sie. Hierauf
ward ihm ein Mönchskleid angelegt;
er tat das Gelübde, und starb am ein-
und zwanzigsten August. Seine Leiche
ward beigesetzt in der Gruft der vorigen
Könige.

Er war verheiratet mit Morfie, der
Tochter des armenischen Fürsten Gabriel,
welche ihm vier Töchter gebar: Melisen-
de, des Grafen Fulko von Anju; Alise,
des Fürsten Boemund des zweiten von
Antiochien; Aldearde, des Grafen Rai-

1131 mund von Tripoli Gemalin; und Jutte,
die in der Gefangenschaft als Geisel von
einem Türken gewaltsamerweise entert
wurde, bei irer Loslassung der Welt ent-
sagte, und in einem Kloster lebte.

Vierter Abschnitt.

Gleichzeitige Regenten.

Deutschland: *Luther, Konrad der dritte.* 1131

Rom: *Innozenz der zweite.*

Sizilien: *Roger der zweite.*

Frankreich: *Ludwig der sechste, Ludwig der siebente.*

Aragonien und Nawarra: *Alfons der erste.*

Aragonien: *Ramiro der zweite, Raimund.*

Nawarra: *Garzias der vierte, Sancho der sechste.*

Kastilien und Leon: *Alfons der siebente.*

Portugal: *Alfons der erste.*

England: *Heinrich der erste, Stefan.*

Schotland: *David.*

1131 Böhmen: *Sobieslaf der erste, Wladislaf der zweite.*

Ungern: *Bela der zweite, Geisa der zweite.*

Griechenland: *Johan der zweite.*

Rusland: *Mstislaf, Järopolk der zweite, Wätscheslaf, Wsewolod der zweite.*

Polen: *Boleslaf der dritte, Wladislaf der zweite.*

Schweden: *Ragwald, Swerker der erste.*

Dänemark: *Niklas, Erich der zweite, Erich der dritte.*

Venedig: *Peter Polani.*

Bagdad: *Rasched, Moktafi.*

Kairo: *Hafed.*

I n h a l t.

Fulko's Karakter. Josselins Tod. Alisens Empörung. Der Patriarch Rudolf von Antiochien. Streit des Grafen Hugo von Jaffa. Ponzens Tod. Raimund von Poitu. Eroberung von Paneas. Kaisers Johan Feindseligkeiten. Wiedereroberung von

Pancas. Einname von Barin. Tumult in 1131
Antiochia. Verurteilung Rudolfs. Er-
bauung mererer Burgen. Eines Klosters
in Betania. Tod des Königs.

Nach der Bestimmung des verstorbenen Königs folgte ihm Fulko von Anjou ohne Schwierigkeit, und wurde gekrönt vom Patriarchen Wilhelm in der Kirche des Grabes am vierzenten September. Er war der Son des Grafen Fulko von Anjou und Bertragens von Montfort, welche in zweiter Ehe mit König Filip dem ersten von Frankreich Zezilie gebar, die Tankred, und nach dessen Tode Ponz von Tripoli heiratete, welcher also Königs Fulko Schwager wurde. Fulko war von Mittelgrölse, und über sechzig Jar, als er den Tron bestieg. Ein erliches und sanftes Gemüt, Freigebigkeit und Gottesfurcht, Kriegserfarenheit und Ausdauer in Drangsalen erwarben ihm allgemeine Liebe. Er litt aber schon seit einiger Zeit an großer Schwäche des Gedächtnisses, so daß er selbst seiner Hausgenossen Gesicht und Namen nicht gleich erkante, wenn sie vor ihn traten. Solcher Mann schien nicht geschickt, das Gebäude

1131 des Reiches zu halten, welches auf unfestem Boden stand, und es war ein Glück, daß die innerliche Uneinigkeit der Sarazenen entscheidende Unternemungen verhinderte, zumal die Kristen einen empfindlichen Verlust erfuhren durch den unglücklichen Zufall, welcher dem Grafen Josselin von Edessa begegnet war. Er hatte Aleppo belagert im vorigen Jar, und einen Turm desselben untergraben lassen, um ihn zu zerstören; plötzlich war er eingestürzt, und hatte bedeckt den nahen Josselin mit Schutt und Steinen. Tötlich zerschmettert war er hervorgezogen, und lag seitdem in grossen Schmerzen, erwartend sein zögerndes Ende. Izt ward ihm gemeldet, daß der Sultan Masud von Konia seine Burg Kressum gefarvoll bedrängte; er befahl also seinem Sone, schleunig Truppen zu sammeln, und den Feind zu vertreiben. Diser machte Einwendungen, behauptete, „mit so geringer Macht, als „er aufbringen könne, sei es nicht möglich, gegen das starke Heer Masuds etwas auszurichten,“ und suchte, den Auftrag abzulenken. Solche Bedenklichkeiten hatte nie der Vater; voll bitterm Verdrus-

ses sahe er aus diesem Betragen den ganzen Geist des unedeln Sones, und was von ihm zu erwarten war. Unwille und Mut überwältigten Schmerz und Schwachheit: durch seine Tätigkeit brachte er in kurzem Kriegsvolk zusammen, lies sich in einer Senfte voraustragen, und fürte die Manschaft gegen den Feind. Schon auf dem Zuge kam ihm entgegen die Nachricht, daß Masud, sobald er sein Anrücken erfahren, die Belagerung aufgehoben, und den Rückweg genommen habe. Dis große Zeugnis von dem Rume seines Namens war die letzte Erquikkung des sterbenden Grafen. Er lies sich mit der Senfte auf dem Felde niedersezen, erhob die matten Hände gen Himmel, dankte Gott voll Inbrunst, daß er, gleichsam vor der Türe des Himmels, noch den Feinden des kristlichen Glaubens furchtbar gewesen, und verschied. Ein Fürst, der ausser der Tapferkeit wenig sittlichen Wert besas. Ihm folgte sein Son Josselin der zweite in der Regirung von Edessa; ein kleiner starkbeleibter Mann, mit breitem pokkennarbigen Gesichte, und schwarzen Haren, der von seinem Vater

1131 nur die List geerbt hatte, übrigens der Schwelgerei und Wollust in einem Grade ergeben war, der ihn, selbst in jenen Zeiten, beinahe erlos machte.

Eben so trübe, wie in Edessa, war die Aussicht in Antiochien: Boemunds des zweiten junge Tochter war dort Beherrscherin; aber ihre Mutter Alise hielt fest den Plan, sich des Fürstentums zu bemächtigen, und durch eine zweite Heirat zu sichern. Sobald ihr Vater Balduin gestorben war, wuste sie nicht nur einige antiochische Herren, sondern auch sogar den Grafen Ponz von Tripoli und Josselin, durch Geschenke und Versprechungen zu überreden, daß sie auf ihre Seite traten. Indessen merkten die Treuen des Landes die verräterischen Unterhandlungen, und baten den König um Hülfe, welcher sich mit einem Heere hinbegab. Er fand den größten Teil der Untertanen gutgesint, und mit Herstellung der Ordnung beschäftigt, als Ponz die Grenzen Antiochiens feindselig angriff, um Alisens Zweck zu befördern. Fulko ging ihm entgegen, und die beiden Schwäger fochten bei Serudsche einen blutigen Kampf, der lange

unentschieden blieb, am Ende für den 1131 König ausfiel. Ponz musste fliehen, und verlor viel Volk an Toten und Gefangenen, welche letztere nach vermittelter Aussöhnung zurückgegeben wurden. Fulko setzte den Ritter Reinhold von Manswer zum vormundschaftlichen Regenten, stellte her die Ruhe, und kehrte zurück nach Jerusalem.

Bald nach seiner Abreise von Antio- 1132 chia starb daselbst der Patriarch Bernhard in hohem Alter, und die Geistlichkeit seines Sprengels versammelte sich im Patriarchenpallaste, um den Nachfolger zu wählen. In der Zeit, da sie hier beratschlagten, ward Rudolf vom Volke als Patriarch ausgerufen. Dieser aus Normandie gebürtige Erzbischof von Misis hielt sich izt auf in Antiochia. Durch kriegerischen Sinn und Freigebigkeit hatte er sich beliebt gemacht bei den Rittern und dem Volke, daher die versammelten Geistlichen die ungesetzmäßige Wahl nicht hindern konnten. Obgleich sie unwillig auseinandergingen, und Rudolphen den Gehorsam versagten, so behauptete er sich doch in der neuen Würde, bezog

1152 den Pallast, und wurde bestätigt vom Pabste Innozenz dem zweiten. Der gelungene Streich vermehrte den Stolz seines Gemütes, zumal einige Bischöfe sich bald an ihn schlossen. Er wurde gewaltsam gegen die, welche er für seine Widersacher hielt, verjagte oder warf sie in Ketten und Gefängnis. Unter andern beschuldigte er die beiden Dechanten Lambert und Arnulf der Verschwörung gegen sein Leben, und lies sie mehrere Tage in einer Kalkgrube schmachten. Allgemeiner Has war die Folge seines Verhaltens.

Auch die Ruhe des königlichen Hauses ward unterbrochen durch eine Feindschaft mit dem Grafen Hugo von Jaffa, deren Grund im Dunkeln geblieben ist. Hugo war der Son vornemer Eltern aus Orleans, die der Andacht wegen nach Jerusalem gekommen, und daselbst gestorben waren. Balduin der zweite hatte eingesetzt den Vater in die Grafschaft Jaffa, und sie nach dessen Tode dem Sone gegeben. Izt verfolgte disen Fulko's ungewöhnlicher Has, dessen Ursache verschieden angegeben wurde: einige behaupteten, „die Königin habe unterhalten zu

„vertrauten Umgang mit dem jungen 1132
„wolgebildeten Hugo, irem Vetter, (bei-
„der väterliche Großmütter waren Schwe-
„stern) und die Eifersucht des Königs er-
„weckt;“ andre, „er habe gereizt den Un-
„willen desselben durch Übermut und
„Mangel an Unterwürfigkeit gegen das
„Oberhaupt des States, und Fulko habe
„heimlich aufgetragen Waltern, Herrn
„von Kaisaria, den Grafen öffentlich an-
„zuklagen.“ Er war Hugo's Stiefson, denn
dieser hatte geheiratet Walters Mutter Her-
meline, Eustach Werners Witwe und des
Patriarchen Arnulf Nichte. Walter trat
vor Fulko und den versammelten Hof,
und klagte gegen Hugo auf beleidigte Ma-
jestät und Verschwörung wider das Leben
des Königs. Der Graf leugnete, und er-
bot sich der strengsten Untersuchung. Zur
Entscheidung der Sache ward am dien-
lichsten geachtet ein gerichtlicher Zwei-
kampf zwischen Kläger und Verklagten.
Hugo, ob aus Bewusstsein der Schuld oder
Mistrauen gegen die Gerechtigkeit des Ho-
fes, erschien nicht am bestimmten Tage,
und machte sich dadurch sachfällig nach
aller, auch der wolwollenden, Meinung:

1132 er ward verurtheilt als der angeschuldigten Verbrechen geständig. Auf die Nachricht von diesem Spruche faste er den verzweifelten Entschlus, sich mit den Feinden des kristlichen Namens zu verbinden: er ging nach Askalon, und bat die Stadt um Hülfe gegen sein Vaterland. Die Askalonner ergriffen gern die Gelegenheit, im innerlichen Zwiste den Kristen nachdrücklicher zu schaden, schlossen Bündnis mit Hugo, und empfingen Geiseln von ihm, worauf er nach Jaffa zurückkerte. Sogleich fielen sie zuversichtlich in das Land der Kristen, plünderten und verheerten bis vor den Toren von Arsuf. Da sammelte Fulko seine Geschwader und belagerte Jaffa. Hugo verteidigte sich aufs äusserste, denn er werte sich gegen seinen Untergang. Fruchtlos waren alle Vorstellungen seiner Freunde, ihn zur Unterwerfung und Versöhnung zu bewegen; er traute nicht dem Könige. Viele seiner Anhänger verliessen ihn also, und traten zu Fulko. Inzwischen trachtete Wilhelm, der Patriarch von Jerusalem, ein sanfter friedliebender Mann, diesen verderblichen Zwist zu heben. Er und

einige Grofse stellten sich dar als Vermittler 1132
beider Teile, und es gelang ihnen nach
mancherlei Verhandlungen, den König
und den Grafen zu vergleichen. Sie ka-
men überein, daß Hugo auf drei Jare
Jaffa und das Reich meiden, die Grafschaft
während seiner Abwesenheit für ihn ver-
waltet, und er alsdann in die Gnade des
Königs und seine Besizung wieder aufge-
nommen werden sollte. Hugo begab sich
also nach Jerusalem, wo er auf Schiffe 1135
und günstige Winde wartete, um nach
Europa zu reisen. Eines Tages vertrieb
er sich die Zeit mit Würfelspielen in dem
Gasthause des Kaufmannes Alfanz; ein
Soldat aus Bretanjen trat unbemerkt hinzu,
und gab ihm in der Geschwindigkeit me-
rere Degenstiche. Das Volk lief zuzam-
men, und die ganze Stadt geriet in
Schrecken. Die allgemeine Liebe, welche
der Graf durch seine persönliche Anmut
sich erworben hatte, erwachte verstärkt;
alle schrien: „das könne nicht ohne Wissen
„des Königs geschehen sein, der unschul-
„dige verläumdete sei gefallen von Ful-
„ko's unverdientem Grolle.“ Der König
lies den Soldaten sogleich fangen, und be-

1133 fal, nach der Strenge des Rechts zu verfahren. Der Ausspruch des Gerichts verurteilte ihn zur Verstümmelung der Glieder. Fulko bestätigte das Erkenntnis, mit dem Zusaze, „dafs ihm die Zunge nicht „ausgeschnitten werde, damit es nicht „heisse: der Missetäter sei verhindert, „den Urheber des Verbrechens anzugeben; er solle um die Wahrheit genau befragt werden.“ Dis geschah: doch alle künstliche Fragen während der Vollziehung der grausamen Strafe konten aus dem Verbrecher nichts anders herausbringen, als, „dafs er den Grafen ermorden wollen, in der Hofnung, sich dadurch bei dem Könige beliebt zu machen, aber „keinen Auftrag von ihm gehabt habe.“ Hugo war geheilt unterdessen von seiner Verwundung, verlies Palestina mit kummervoller Sele und siechem Leibe, und ging zu Roger nach Sizilien, wo er bald darauf starb. Seitdem verfolgte Melisendens Has Hugo's Feinde unaufhörlich, denn sie glaubte ire Ere verletzt durch sein Schiksal. Von irem Angesichte waren alle verbannt, die den König zu dem harten Verfahren gegen den Grafen gereizt

hatten, kaum ihres Lebens sicher. Fulko ¹¹⁵⁵ selbst fühlte innern Vorwurf über sein Betragen, und bestrebte sich, den Unwillen der Gemalin zu dämpfen: er begegnete ihr mit so großer Gefälligkeit, daß beinahe Unterwürfigkeit daraus entstand, denn von nun an tat er wenig ohne ihre Genehmigung.

Während Fulko mit diesen häuslichen Unruhen beschäftigt war, zog Ismail, der neue König von Damaskus, vor Paneas, eroberte es mit Sturm, ehe Fulko Anstalten zum Entsatz machen konnte, und richtete seinen Kriegszug gegen das Gebiet des Grafen von Tripoli. Der Emir, den er in Paneas gesetzt hatte, fiel bald darauf ab von ihm, und gab sich unter Zengi's Botmäßigkeit. Ponz ging entgegen dem Könige von Damaskus mit einer tapfern Schar; vor dem Schlosse Pilgerberg kam es zum Treffen: die Kristen wurden geschlagen, und der Graf gefangen. Unerkant würde er geblieben sein unter den andern, wenn er nicht von den Sirern verraten wäre. Diesen Namen führten alle morgenländische Kristen der verschiedenen Sekten in Palestina. Sie wa-

1133 ren geflohen im Anfange des Gefechtes, und hatten den vornemen Gefangenen angezeigt. Ismail lies inen eine Belonung reichen, und den Grafen umbringen. Ponzens Son, Raimund der zweite, dessen Gemalin Aldearde, Balduin des zweiten Tochter war, folgte in der Grafschaft Tripoli. Sein erstes Geschäft war die Rache an den Verrätern: mit gesammelter Manschaft brach er in die Wohnungen der Sirer auf dem Libanon, legte sie in Bande, und brachte sie mit Weibern und Kindern nach Tripoli, wo sie mit allen Arten von Qualen öffentlich hingerichtet wurden.

1134 Reinhold von Manswer und andre Grofse Antiochiens bedachten den Vortheil, den das Fürstentum und das ganze Kristenland erlangen könnte, wenn ein angesehenener Mann aus Europa berufen würde, und mit der Hand Konstanzens die Regirung erhielte. Da sie dort nicht genaue Bekantschaft hatten, so wanten sie sich an den König, und baten ihn, hiezu jemand vorzuschlagen. Fulko billigte iren Gedanken, und besan sich auf Raimund Grafen von Poitu, den er für den bestge-

eigneten Fürsten erklärte. Raimund der 1134
Son Wilhelms, Herzogs von Gienne und
Grafen von Poitu, väterlicher Oheim der
Königin Eleonore von Frankreich, war in
der Blüte der Jugend, langgewachsen,
von schöner und anmutiger Bildung, ein-
nemender Gesprächigkeit, erfahren in Waf-
fen und Krieg, wenn gleich selbst nicht
Gelerter doch Liebhaber derselben, eifri-
ger Besucher öffentlichen Gottesdienstes,
freigebig, mälsig und züchtig. Dise Vor-
züge waren begleitet von grossen Fehlern:
Unvorsichtigkeit, Heftigkeit, Wankelmuth
und Spielsucht.

Die Schwierigkeit war bei diser Ange-
legenheit, wie der Graf nach Palestina
überkommen sollte, one dafs Alise und
Roger von Sizilien Hindernisse in den
Weg legten. Erstere hatte nicht aufgege-
ben ire Absichten auf eine zweite Heirat
und den Besiz Antiochiens, obgleich sie
izt nichts unternemen konte; der andre
machte Ansprüche an das Fürstentum
aus Verwantschaft, denn er war Boe-
mund des zweiten leiblicher Vetter. Es
wurde also beschlossen, Raimund nur
durch einen einzelnen Gesanten heimlich

1134 einladen und abholen zu lassen, und dazu der Spitalritter Gerhard Jeber bestellt, welchen der König und Patriarch mit Briefen versahen. Als er in Europo ankam, erfuhr er, daß der Graf sich am Hofe Heinrich des ersten von England aufhielte, wo er Ritter geworden war. Er richtete seinen Weg dahin; und eröffnete sowol dem Könige als Raimunden den Auftrag und die Notwendigkeit vorsichtigen Verfarens. Der Graf nam an den dargebotenen Beruf mit Einwilligung Heinrichs, und reiste ab mit Jeber in größter Stille. Aller Behutsamkeit ungeachtet hatte Roger das Vorhaben gemerkt, und Anstalten getroffen in den Seeplätzen Siziliens, den Grafen aufzuheben, und dann mit den Antiochiern, allenfals durch Geldaufwand, wegen Erlangung der Herrschaft zu unterhandeln. Raimund bekam hievon Nachricht, und befliss sich der äussersten Verborgenheit: in Kleidern eines gemeinen Mannes verfolgte er seinen Weg theils zu Fusse theils auf schlechten Lasttieren, und hütete sich vor jeder Äusserung vornemer Freigebigkeit. Sein Gefolge ging voraus oder folgte in weiter

Entfernung, daß keine Verbindung ge- 1134
ant werden konnte. So kam er glücklich
nach Antiochien zur Freude seiner An-
hänger, und zum Schrekken Alisens,
welche zurück gekommen war in die
Hauptstadt auf Fürsprache ihrer Schwester
Melisende; Fulko hatte ihr bewilligt die
einstweilige Regentschaft bis zur An-
kunft des neuen Fürsten. Bald faste sie
die Hoffnung, darin zu bleiben, denn
viele der angesehenen waren wieder auf
ihrer Seite. Der Traum verschwand, als
sie vernam, daß Raimund zum Fürsten-
tume eingeladen worden; unruhig dar-
über wante sie sich an den Patriarchen
Rudolf, den sie für ihren Freund hielt,
weil er sie zu gewinnen gesucht hatte,
um Beistand zu haben gegen die widrig-
gesinnte Geistlichkeit Antiochiens. Er
beruhigte sie trüglich mit der Versiche-
rung, daß Raimund zu ihrem Gemale be-
stimmt sei.

Ehe dieser seinen Einzug hielte, ver-
abredete er mit dem Patriarchen die
Hauptsache, denn er war schon benach-
richtigt worden, daß er eine Vereinigung
mit dem mächtigen Rudolf keine unge-

1134 störte Herschaft würde ausüben können. Durch wechselseitige Abgeordnete ward also ausgemacht, „dafs Raimund dem „Patriarchen Treue und Anhänglichkeit „schwören muste, und Rudolf jenem da- „für Konstanze zur Gattin, und den ru- „higen Besiz Antiochiens verspräche,” auch festgesetzt, „dafs Raimunds Bruder „Heinrich, wenn er ins heilige Land kä- „me, mit Alisens Hand die ir übereig- „neten Städte, Ladikia und Dsebile be- „kommen sollte.” Nun ward eingelassen der neue Fürst, indem Alise alle Anstal- ten zu irer Hochzeit gemacht glaubte, in die Peterskirche geführt, und in Gegen- wart der Großen von dem Patriarchen mit der noch unerwachsenen Konstanze ehelich eingesegnet. Alise sahe sich hin- tergangen, und entfernte sich voll Zorn in ir Besiztum.

1135 Der Kalif Hafed von Egipten vernam die häufigen Gefechte zwischen den Fran- ken und den Einwonern von Askalon, welches seiner Herschaft unterworfen war; er besorgte, dafs erstere die leztern endlich überwältigen, und sich der Stadt bemächtigen könnten, da dann dem Ein-

dringen in Egipten kein Hindernis im 1135
Wege stände. Disem vorzubeugen ver-
sahe er binnen drei Monaten Askalon so
ansenlich mit Truppen und Lebensmit-
teln, daß er es mit Recht für die Vor-
mauer seines Reiches ansahe. Hiedurch
ward belebt von neuem der Askaloner
Mut, und ire Anfälle auf die Kristen ver-
doppelten sich. Dise kamen daher auf
den Gedanken, sich durch eine Feste in
merere Sicherheit zu sezen, und wälten
dazu den Plaz der verfallenen Stadt Ber-
sabe, ungefär sieben Meilen von Askalon.
Unter der Anführung des Patriarchen Wil-
helm wurde begonnen das Werk von ei-
ner grossen Menge Arbeiter, und in kur-
zer Zeit stand Bersabe erneut mit dop-
pelten Mauern, Wällen und Türmen.
Nach einem einmütigen Beschlusse er-
hielten es die Spitalritter, welche dises
Vertrauen durch tapfre Bewachung der
Burg belonten, und die feindlichen An-
griffe daselbst oft fruchtlos machten.

Nach der Ermordung Ismails bestieg
Mamud den Königstron von Damaskus,
und ernante zum Regenten und Ober-
feldherrn des Reichs seinen Schwieger-

1135 vater Anar, der den Franken zugetan war, weil Zengi, ir mächtigster Feind, den Has der Seldschuken durch seine Eroberungssucht auf sich gezogen hatte, und die Absicht merken lies, auch Damaskus seiner Herrschaft zu unterwerfen. Die izige Regierungsveränderung glaubte Zengi seinem Vorhaben günstig, und setzte sich mit großer Macht in Bewegung. Als er Mamuds Gebiet betrat, schikte Anar eilig zum Könige Fulko, und bat ihn um Beistand gegen den gemeinschaftlichen Widersacher, wobei er ihm monatlich zwanzigtausend Goldbezane, und, nach Vertreibung Zengi's, zur Wiedereroberung von Paneas Hülfe versprach, auch vornehme Kinder zu Geiseln anbot. Fulko berief alle Große Jerusalems zur Beratschlagung wegen dieses Antrages, und sie stimmten überein, solche vorteilhafte Gelegenheit nicht zu vernachlässigen. Die Geiseln kamen an, und ein Kriegsheer wurde in Stand gesetzt. Unterdessen hatte Zengi sich gelagert mit starker Reuterei bei der Stadt Raselain, wo er abwarten wolte, ob die Franken wirklich, und in welcher Anzahl, zu den Damaskern stoßen würden,

denn er wagte nicht, die leztern sogleich 1135
anzugreifen, da jene ihm während des Gefechtes in den Rücken fallen konnten. Die damaskischen und fränkischen Truppen kamen zusammen bei Nuara, und nun fand es Zengi unrathsam, mit solcher Macht es aufnehmen zu wollen; er zog sich zurück in das Tal Bakkar. Nachdem die Verbündeten vor ihm in Sicherheit gesetzt waren, rückten sie, dem Vertrage gemäs, vor Paneas, indem sie den Fürsten von Antiochien und Grafen von Tripoli zu Hülfe rufen liessen, welche schleunig mit iren Geschwadern erschienen. Die Belagerung war langwierig und mörderisch; die Damasker auf der Morgen- und die Franken auf der Abend-Seite wetteiferten um den Preis der Tapferkeit und Anstrengung; die Besatzung behielt aber im größten Drangsale Mut durch die vergebliche Hofnung auf Zengi's Hülfe. Anar, gleich bemühet, den Kristen sein Versprechen zu halten, und des mahometanischen Blutes zu schonen, schikte heimlich in die Stadt Vertraute, welche den Belagerten zur Ergebung rieten mit Vorhaltung der Fruchtlosigkeit

1135 ferneren Widerstandes, und Sicherheit des Lebens versprachen. Der Emir von Paneas hörte willig den Antrag, und fügte nur hinzu die Bedingung, „dafs ihm lebenslänglicher Unterhalt ausgesetzt werde, da es schändlich sein würde, wenn das Oberhaupt einer solchen Stadt den Lohn seiner tapfern Anstrengung im Betteln suchen müste.“ Anar fand das Verlangen billig, und gewärte überdem sämtlichen Einwonern den freien Abzug mit aller Habe, oder ungestörtes Wonen und Eigentum, wenn sie bleiben wolten. Hierauf brachte er diese vorläufige Verabredung vor den König und die Feldherren, welche ir beitraten, und Paneas von den auswandernden Bewonern in Besiz namen. Adam, der bishërige Erzdechant von Akka, ward ernant zum Bischofe der Stadt mit Genemigung des izigen Erzbischofes Fulcher von Tirus, zu dessen Sprengel Paneas gehörte; und Reiner Brus, dem es von Ismael entrissen war, als Stathalter wieder eingesetzt.

1136 Die Berufung und Verheirattung Raimunds von Antiochien hatte erregt den Unwillen des griechischen Kaisers Johan,

weil sie ohne seine Zustimmung geschehen war, denn er behauptete die Lehensherrschaft aus dem zwischen seinem Vater Alexis und den Kreuzfahrern geschlossenen Verträge, welchen die Franken aber durch die Treulosigkeit der Griechen für aufgehoben achteten. Johan rüstete ein starkes Heer, und begab sich mit demselben nach Antiochia, nachdem er auf dem Wege Tarsus und mehrere fränkische Örter eingenommen hatte. Sobald er angelangt war, umgab er die Stadt mit Belagerungswerkzeugen, und fing an die Feindseligkeiten.

Zengi, dessen Erbitterung gegen die Franken durch das Misglücken des Unternehmens auf Damaskus und den Verlust von Paneas neue Nahrung erhalten hatte, erfuhr nicht sobald die innern Unruhen mit den Griechen, als er von der Seite Rafania's in das tripolische Gebiet verheerend einbrach, und die Belagerung Barin's began. Dieses Schloß gereichte den Mahometanern zum großen Nachtheile, denn von da machten die Kristen oft gefährliche Streifereien zwischen Aleppo und Hama. Der unvorbereitete Graf Raimund

1137 von Tripoli erbat in großer Besorgnis den Beistand des Königs Fulko; zu gleicher Zeit kamen Eilboten von Antiochien mit eben so dringender Ansuchung gegen den Kaiser Johan. Die zweifache Gefahr ward erwogen, und beschlossen, erst die Ungläubigen zu verjagen, und dann mit vereinigter Kraft den Antiochiern beizustehen. Fulko und Raimund von Tripoli gingen also mit Truppen und großem Vorrathe von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen nach Barin. Als es Zengi erfuhr, hob er auf die Belagerung vor der Hand, und zog ihnen entgegen. Die Wegweiser des kristlichen Heeres, ob aus Irrtum oder Bosheit, verliessen den bequemen ebenen Pfad, und führten durch unwegsame Gegenden: plötzlich stürzte Zengi hervor an der Spitze seiner Mannschaft, und warf nieder die vordersten Reihen gleich im ersten Anfalle. Die Feldherren sahen, daß an diesem Orte nicht zu widerstehen, und ihr Volk schon ausser Fassung war; alle gingen verloren, wenn sie Stand halten wolten. Nach einiger Überlegung ergriffen sie die Flucht: der König eilte nach Barin mit

dem Reichsmarschalle Wilhelm von Bu-¹¹³⁷ris, und den Rittern Veit Brisebarre, Balduin von Ramis, Reiner Brus und Humfried von Toron, merern Anführern und Gemeinen, und wer sonst dem Verfolger entkommen konte. Fast das ganze Fußvolk ward niedergehauen, und alle Pferde, Waffen und Vorräte geraubt, denn die Flüchtlinge waren glücklich, wenn sie ire Personen in Sicherheit brachten. Josse-
lin des zweiten Bruder, der tapfre Gottfried Charpalu fiel auf dem Schlachtfelde zum Bedauern des ganzen Heeres. Am meisten erschütterte die Kristen das Unglück des Grafen von Tripoli, welcher von den Sarazenen gefangen wurde. Nun umschloss Zengi Barin von neuem zur ernstlichen Belagerung. Die Not war hier groß, denn es felte an Lebensmitteln. Fulko schikte nach Edessa, Jerusalem und Antiochia, und bat um Rettung den Grafen Josselin, den Patriarchen Wilhelm, und den selbst bedrängten Fürsten Raimund. Die beiden erstern sammelten Kriegsvolk, und eilten nach Barin; der dritte weigerte sich lange, seine von Johan befeindete Stadt zu verlassen, aber

1137 der Abgeordnete des Königs stellte ihm vor „das allgemeine Verderben, wenn das „wichtige Schlos mit dem Oberhaupte „der Kristen und seinen tapfern Gefärten „in die Hände der Ungläubigen fallen sollte, die alsdann nicht zögern würden, in „der erfolgenden Verwirrung weiter zu „greifen.“ Er gab endlich nach, traf die bestmöglichen Vorkerungen zur Verteidigung Antiochiens, empfahl es dem Schutze Gottes, und machte sich auf den Weg.

Unterdessen bestürmte Zengi die Burg mit Wurfgerüsten, welche ungeheure Steine warfen: Häuser wurden zertrümmert, und erschlugen die Menschen; von allen Seiten stürzten hinein die zerschmetternden Massen, kein Ort innerhalb Barin war sicher vor ihnen; wohin sich die Einwohner wendeten, trat entgegen das gräßliche Bild des Todes. Die Belagerer wechselten ab in der Arbeit: wenn an einer Seite der Burg der Angriff wütete, so ruheten sie aus an der andern. Die Belagerten konnten das nicht, ihre Zahl war geringe, sie mußten alle unaufhörlich kämpfen. Täglich erlagen von ihnen der Anstrengung, den Verwundungen und

dem Hunger; alle Pferde waren aufge- 1137
zert bei dem Mangel an Fleisch. Demun-
geachtet ward zu enge der Plaz, denn die
Steinwürfe vernichteten viele Wohnungen,
und die Belagerten musten sich haufen-
weise Tag und Nacht in den Strassen auf-
halten, blosgestellt jeder Gefar von aussen.
In diser angstvollen Lage erhielt noch die
Hofnung des erbetenen Beistandes die Be-
sazung in der Ausdauer; aber immer
senlicher, immer peinlicher ward das
Harren mit jedem Augenblikke, den ver-
zweifelnden die Stunde zum Jare; da er-
schienen Raimund, Josselin und Wilhelm
mit starken Geschwadern. Zengi vernam
es zuerst durch seine Kundschafter: er
bedachte, dafs er solcher Macht nicht ge-
wachsen sei, und fürchtete, Kaiser Johan
könnte, auf die Nachricht von den Leiden
seiner Glaubensgenossen, sein Vorhaben
faren lassen, und sich zu den Franken ge-
sellen. Ehe also die Bariner den Anzug
irer Retter aneten, lies er inen sagen:
„Ire Feste sei halb zerstört, die Manschaft
„verzert durch Hunger und Krankheit,
„sein Heer wolversorgt und mutig; er
„habe sie in seiner Gewalt, doch wolle er

1137 „der Billigkeit Gehör geben in Rücksicht
„auf Fulko, den geachteten Fürsten im
„kristlichen Volke: er gewäre inen ganz
„freien Abzug, und liefere aus den Tri-
„polier und alle übrige Gefangenen,
„wenn sie ihm nur das ledige Barin über-
„gäben.“ Die Belagerten, voller Erstaun-
nen über die Menschlichkeit des sieghaf-
ten Türken, namen freudig an die Bedin-
gung ihrer Erlösung. Beim Abgange von
der Burg trafen zu inen die frohen Be-
freiten, und bald darauf die erwarteten
Freunde. Vergnügen und Kummer wech-
selten bei ihrer Zusammenkunft über die
Rettung und die Verspätung. Jeder ging
in seine Heimat.

Raimund von Antiochien fand nach
seiner Rückkehr noch die Griechen im Für-
stentum; doch waren die Feindseligkei-
ten, ausser einigen Gefechten, nicht
ernstlich; und es schien, daß dem Kai-
ser hauptsächlich um die Verwarung sei-
ner Hoheitsrechte zu tun sei, und er
die Gewinnung des antiochischen Volkes
hoffte. Das bante den Weg zum Verglei-
che, der nach mereren Unterredungen
beiderseitiger Abgeordneten so zu Stande

kam: Raimund begab sich in das kaiser- 1137
liche Lager, umgeben von seinen Baro-
nen, leistete Johan persönlich den Le-
henseid, und verband sich, „ihm zu je-
„der Zeit den Eingang in Antiochien frei
„zu lassen, selbst den Besiz einzuräu-
„men, wenn der Kaiser Aleppo, Kaisa-
„ria, Hama und die umliegenden Gegen-
„den, nach volbrachter Eroberung, ihm
„als Lehen überlassen würde.“ Dis ver-
sprach Johan seiner Seits; beide schieden
freundlich, und die griechischen Trup-
pen verliessen die besetzten Städte der
Franken.

Die folgende Ruhe nuzte Fulko zur
Anlegung zweier Festungen. Zwischen
Ramla und Loddo lag vor Zeiten eine
Stadt der Filister, Namens Get, auf einem
Hügel am Bache; izt waren nur Trüm-
mer übrig, welche zu dem neuen Baue
gebraucht werden konten. Auf disem
Plaze, anderthalb Meilen von Ramla er-
hob sich die neue Burg Ibelin mit vier
Türmen, und erhielt vom Könige zum
erblichen Besizer den Grafen Balian von
Scharter. Im nächsten Frölinge ward 1138
aufgeführt die andre Burg in einiger Ent-

1138 fernung, erhielt den Namen Weiswart, und kam unter Fulko's eigne Herrschaft. Auch diese beiden Schlösser waren gerichtet gegen die Stadt Askalon, um den Einwohnern derselben Schaden zuzufügen. Nach und nach sammelten sich die Bewohner der Landschaft, und bauten an den schützenden Festungen Wohnhäuser, woraus Vorstädte entstanden.

Kaiser Johan, des Vertrages eingedenk, begab sich mit dem Fürsten Raimund und Grafen Josselin nach Kaisaria, und began eifrig die Belagerung. Er bewies hiebei die größte Tätigkeit: Tag und Nacht war er in den Waffen, sein goldner Helm leuchtete vor unter den Kämpfern, die er durch Rede und Beispiel aufmunterte. Aber zu seinem grossen Verdrusse handelten seine Genossen nicht so in der gemeinschaftlichen Angelegenheit. Raimund und Josselin hatten abgelegt die Rüstung; in seidnen Hauskleidern vergnügten sie sich, zum Verderben ihres Vermögens, mit Würfelspielen und Schwelgen während der unermüdeten Anstrengung des Kaisers, trieben sogar Scherz mit Arbeit und Wunden der fechtenden,

und bekümmerten sich nicht um ihre 1138
Krieger, die ebenfalls den Griechen allein
das Geschäft anheim stellten. Johan ver-
wies ihnen merimal solches Betragen in
vertrauten Unterredungen, aber ohne an-
dern Erfolg als seine Erbitterung. Dem-
ungeachtet ward eingenommen die Vor-
stadt von Kaisaria durch seine und seiner
Krieger Tapferkeit, und alle niederge-
macht, die nicht das Kristentum augen-
blicklich annamen. Die Stadt selbst hielt
sich noch in ihren starken Mauern; indes-
sen fürchtete doch die Besatzung, daß ihr
Johans Hartnäckigkeit übermächtig wer-
den würde, und fing Unterhandlung an,
die den gewünschten Zweck erreichte;
denn für eine Summe Geldes stand der
Kaiser ab von der Belagerung. Izt reute
die Fürsten ihr Verfahren: sie baten flehent-
lich um Verzeihung und Fortsetzung des
angefangenen Werkes. Verachtend schwieg
Johan, und zog nach Antiochia, wohin sie
ihm folgten. Nicht ohne Grund war die ge-
heime Vermutung, daß Josselin aus heim-
lichem Neide Raimund zu Ausschweifun-
gen verführe, um ihn bei dem Kaiser in
Ungunst zu setzen, damit er nicht höher
steige in Macht und Ruhm.

1138 In Antiochia empfing Johan die ausgesuchtesten Erenbezeugungen, und erquikte sich von den erlittenen Müseligkeiten durch Bäder, wobei er Raimund, Josselin und andere Grofse kaiserlich beschenkte. Bald aber zeigte sich, dafs hinter seinem hiesigen Aufenthalte eine andre Absicht als blofse Erholung verborgen lag: er lies sämtliche Barone Antiochiens zu sich kommen, und sprach: „Du weist, geliebter Son Raimund, dafs „ich in dises Land gekommen bin, um, „der Übereinkunft zufolge, Deine Herrschaft über das Gebiet der Feinde unsers Glaubens auszubreiten; aber Du „und alle anwesende wissen auch ser wol, „dafs dis kein Werk kurzer Zeit ist, sondern viel Mühe und Kosten erfodert. „Du must mir also das Schlos von Antiochien einräumen, damit ich daselbst „meine Schätze verwaren könne, und meinen Truppen freien Ein- und Aus-Gang „gewären, denn nur dann kan ich den „Angrif Aleppo's unternehmen; kein anderer Ort verschafft mir die Bequemlichkeit, die nötigen Anstalten machen zu lassen. Erfüll also Dein Versprechen,

„und tu das Deinige; dagegen kömt es 1138
„meiner Hoheit zu, daß ich im weite-
„sten Sinne leiste, wozu ich mich ver-
„pflichtet habe.“ Stumm und betroffen
standen alle eine Zeitlang, und in irem
Gemüte stiegen finstre Besorgnisse. Un-
gezweifelt war es, daß Johan nur bedun-
genes verlangte, doch die verheissenen
sarazenischen Länder waren noch nicht
eingenommen, und der ganze Bund von
Seiten Raimunds nur scheinbar, und in
der Voraussetzung geschlossen, daß der
Kaiser sein Versprechen nicht würde er-
füllen können. Doppelt bitter war es al-
so, die mit dem Blute edler Franken er-
kaufte schöne Hauptstadt des großen Lan-
des, und noch vor einem Ersaze, in die
Hände der verachteten Griechen zu ge-
ben; aber irer waren so viele, daß keine
Gewalt statt fand. Endlich brach Josselin
das Stillschweigen: „Das Wort, Herr,
„welches Eure kaiserliche Hoheit ausge-
„sprochen hat, atmet göttliche Beredsam-
„keit, und ist aller Annahme wert, denn
„sein ganzer Inhalt zwekt ab auf unsern
„Vorteil; doch die Sache ist neu, und be-
„darf reiflicher Überlegung; der Fürst al-

1138 „lein kan sie nicht zum Schlusse bringen,
„er mus mit seinen Freunden, mir und
„andern Getreuen, zu Rate gehen, wie
„am besten Euer Verlangen die schuldige
„Wirkung erhalte, damit nicht Aufstand
„des Volkes Hindernis entgegen stelle.“
Der Kaiser bezeugte der Rede Beifall, und
bewilligte eine mäßige Frist zur Überle-
gung. Raimund blieb im Pallaste, seiner
nicht mächtig vor Sorge; Josselin begab
sich in seine Wohnung, und schikte heim-
lich umher, lies dem Volke das Ansinnen
des Kaisers von der gehässigsten Seite vor-
stellen, und es zum bewafneten Aufrure
reizen. Ein fürchterlicher Tumult ent-
stand, ungemessenes Toben und Schreien
erscholl durch die ganze Stadt; da warf
sich der Graf aufs Pferd, jagte nach dem
Pallaste, und fiel atemlos dem Kaiser zu
Fusse. Bestürzt fragte diser „nach der
„Ursache eines solchen Einbrechens zu
„kaiserlicher Majestät wider Zucht und
„Sitte. Not hat kein Gebot“ antwortete
jener, „die Verfolgung des wütenden Vol-
„kes, und Todesfurcht zwingt mich zu
„disem erfurchtwidrigen Betragen.“ Ge-
spant fragte Johan wiederholentlich, und

Josselin erzälte: „er sei zu Hause gegang-1158
„gen, um die vorseiende Angelegenheit
„in der Stille zu überlegen; plötzlich sei
„gekommen bewaffneter Pöbel in Haufen
„vor seine Türe, habe ihn genant einen
„blutdürstigen, Vaterlandsverräter, Volks-
„mörder, der dem Kaiser die Stadt ver-
„kaufen wolle; und schon das Tor erbro-
„chen, um seiner habhaft zu werden;
„kaum sei er entwischt der tausendfachen
„Lebensgefar.“ Der zunehmende Lärm
bestätigte Josselins Angabe, und betäubte
die Oren: „die Stadt sei verhandelt den
„Griechen, das Schloß schon übergeben;
„sie müsten Haus und Hof irer Väter ver-
„lassen und in der Fremde herumirren.“
Die Wut stekte alle Bürger an; wer vom
kaiserlichen Gefolge sich sehen lies, ward
niedergerissen vom Pferde, geschlagen,
geplündert, ermordet, wenn er sich wer-
te; bis in den fürstlichen Pallast verfolgt
die Diener des Kaisers. Die Furcht, daß
sich die Gewalttätigkeit bis zu seiner Per-
son erstrecken könnte, überwand den Un-
willen in Johan; er rief zusammen die
Großen, und redete also: „Was ich heute
„sagte, hat Ärgernis verursacht im Volke,

1138 „wie ich höre; wenn Euch mein Verlangen hart dünkt, so nem' ich's zurück: behaltet die Stadt und das Schlos; ich weis, Ir seid mir treu, und werdet es bleiben. Gehet, und beruhigt das Volk: ist ihm mein längerer Aufenthalt verdächtig, es kümre sich nicht: morgen, so Gott will, reis' ich ab." Es geschahe wirklich am andern Tage; Johan wurde begleitet mit grossen Lobsprüchen seiner Weisheit, Vorsichtigkeit und Geisteshoheit. Die Ruhe ward wiederhergestellt. Der Kaiser verweilte noch einige Zeit im Lager vor der Stadt, und Raimund entschuldigte die Vorfälle mit bestmöglicher Darstellungsart, denn er und Josse- lin merkten wol, das Johan der waren Ursache des Tumults innerlich überzeugt war; aber er lies es dabei bewenden, eine prunkvolle Aussöhnung endigte das Schauspiel, und der Kaiser ging zurück nach Konstantinopel.

1139 Im Sommer darauf erfreute die Ankunft des Grafen Dietrich von Flandern das Land der Kristen. Er war der Gatte Sibillens, einer Tochter erster Ehe des Königs, und brachte nebst dem Rume

der Tapferkeit eine starke Schar Krieger, 1139 mit denen Fulko sogleich den Weg antrat, um den Schlupfwinkel von Räubern jenseit des Jordans zu zerstören. Eine tiefe Höle war gegraben in die Seite eines schroffen Felsens, der nur schmalen und dunkeln Eingang hatte. Hier wonte der diebische Haufe, welcher die Gegend unsicher machte, und, obgleich in kleiner Anzal, durch die Unzugänglichkeit des Ortes ein ansehnliches Heer zu seiner Besatzung erforderte. Der König musste die Höle förmlich belagern, und dazu eine beträchtliche Menge Soldaten von den Besatzungen der Städte an sich ziehen. Dis benutzte ein Schwarm Türken, die den Flecken Tekoa unweit dem toten Meere überfielen, und, da die meisten Einwohner entflohen waren, die Häuser plünderten, und, die zurückgebliebenen erschlugen. Iren weitem Verwüstungen Einhalt zu thun, sammelte der Tempelgroßmeister Robert von Kraon in Jerusalem seine Ritter, und was er herbeischaffen konnte, und eilte hin. Bei seinem Anblicke zogen sich die Türken nach Hebron, einer fünf Meilen von Jerusalem

1159 entfernten Stadt, und wolten von da nach Askalon fliehen. Die Franken, anstatt den Vorteil der Flucht des Feindes in Acht zu nemen, und ihn aufzureiben, säumten in der Gegend, zerstreuten sich, und raf-ten auf die hinterlassene Beute der flie-henden. Dise merkten es, sammelten sich, kerten um, und überfielen die sorg-losen, welche bestürzt von allen Seiten flohen, und viele edle Männer einbüsten; der Tod des trefflichen Templers Otto's von Monfokon schmerzte die Kristen am tiefsten. Ungeachtet Fulko durch disen Unfall ser betrübt wurde, so lies er sich in Bestürmung der Höle doch nicht stö-ren, und hatte bald den Trost, die Besi-zer derselben den Schatten seiner erschla-genen Freunde zu opfern.

In Antiochien nam überhand der Un-wille der Geistlichen gegen die Gewalt-samkeit des Patriarchen Rudolf, der sich in der Hofnung betrogen sahe, die er auf Raimunds Schuz gegründet hatte, dessen Heirat und Gelangung zum Fürstentume hauptsächlich sein Werk war. Der Fürst fing bald an, ebenfalls die Eigenmächtig-keit Rudolfs lästig zu fülen, und die ihm

geschworne Anhänglichkeit zu vergessen, ¹¹³⁹ woraus der Wunsch entstand, ihn gänzlich zu verderben. Durch seinen Beistand ermuntert reisten Lambert und Arnulf nach Rom, und brachten ihre Beschwerden vor Innozenz, welcher sie zur einstweiligen Ruhe verwies, und den Erzbischof Peter von Lion zur Untersuchung der Sache nach Antiochien sandte; aber er war kaum angekommen in Akka, als er an Gift starb, welches ihm von unbekannter Hand in einem Trunke gereicht worden war. An seiner Stelle kam der Bischof Alberich von Ostia, der nunmehr in der Peterskirche von Antiochia bei großer Versammlung Gericht hielt, wo zugegen waren: Wilhelm, Patriarch von Jerusalem, die Erzbischöfe Gaudenz von Kaisaria, Fulcher von Tirus, Stefan von Tarsus, Serlo von Efamia, Franko von Edessa, die Bischöfe Anselm von Betlehem, Gerhard von Korus, Bernhard von Sidon, Balduin von Bairut, Gerhard von Ladikia, Hugo von Dsebile, und die ganze Geistlichkeit von Antiochien. Das Geschäft begann mit Ablesung des päpstlichen Auftrages; dann traten auf als Kläger Lam-

1139 bert und Arnulf, persönliche Feinde Rudolfs, die er einmal auf einen Verdacht grausam behandelt hatte. Sie überreichten eine schriftliche Anklage, welche unter andern „die frewelhafte und regellose „Besiznemung des Patriarchenstules, Üppigkeit und Erpressung“ enthielt, und unterwarfen sich der auf diese Verbrechen gesetzten Strafen, wenn sie den Angeklagten nicht überführen sollten. Ungeachtet die meisten Anwesenden gegen Rudolf eingenommen waren, so fand er doch einen Verteidiger: Serlo sprach mit Heftigkeit für ihn, und versicherte, „dafs er „seine Unschuld bis in den Tod verfechten werde.“ Die ganze Versammlung ward hiedurch aufgebracht: er muste abtreten; ein kurzgefaster Schlus entsezte ihn seines Amtes, und der geistlichen Würde. Er begab sich auf die Rückreise nach Efmia, verfiel unterwegs in eine Krankheit, Folge des Grams, und starb in der Stadt Harim. So band die Furcht vor Raimund und dem von ihm gewonnenen Alberich alle Gemüter, dafs keine Stimmenfreiheit galt. Rudolf ward mermal vorgeladen, gestelte sich aber nicht; zur

Strafe des Ungehorsams ward er schuldig 1139
erkant der angegebenen Verbrechen. Alberich ging mit zalreichem Gefolge zu ihm in den Patriarchenpallast; sprach das Absezungsurteil über ihn, nam ihm Ring und Kreuz und übergab ihn dem weltlichen Arme. Raimund lies ihn in Ketten legen, und ins Gefängnis des Simeonsklosters bringen, welches auf einem hohen Berge am Meere liegt, und den Namen hat vom Mönche Simeon, der um die Mitte des fünften Jarhunderts darin besondere Heiligkeit zu zeigen suchte, das er merere Jare auf einer vierzig Ellen hohen und zwei Ellen breiten Säule wonte, und nach 460 starb, da seine Füße bereits verfault waren. Er hat Nachamer gefunden, die, wie er, Säulenbewoner und Heilige genant wurden.

Lange muste Rudolf im Gefängnisse bleiben, bis er endlich entwischte, und nach Rom reiste; hier erhielt er einigermaßen Gnade, kerte zurück, und ward vergiftet, ehe er in Palestina ankam. Er war ein schöner langer Mann, die etwas schielenden Augen entstellten ihn nicht; mittelmäfsig unterrichtet; von hinreissen-

1139 der Beredsamkeit; betrügerisch und wankelmütig; dabei von übertriebener Meinung seines Wertes, und rachsüchtig. Gleich groß waren seine Feler und seiner Feinde Ungerechtigkeit. Raimunds Gunst, und, wie man glaubte, Bestechungen machten den Unterdechanten Emrich aus Limoges zum Patriarchen von Antiochien, einen unwissenden übelberüchtigten Mann, dem Rudolf Woltaten erwiesen, und der sich izt zu seinen Feinden gesellt hatte.

1140 Im Frölinge des elfhundert und vierzigsten Jares zog abermal Johan mit einem großen Heere nach Antiochien, lagerte sich vor die Hauptstadt, und lies den Fürsten an den Vertrag erinnern, „nach welchem er ihm die Stadt einräumen müsse, wenn er es verlange.“ Er hoffte, daß die Einwoner seit seinem vorigen Aufenthalte anderes Sinnes geworden wären. Er irrte: die Abneigung der Franken gegen die Griechen blieb unveränderlich. Inzwischen befand sich Raimund in Verlegenheit; zum offenbaren Feinde wolte er den mächtigen Kaiser nicht haben, dessen Beistand gegen die

Ungläubigen wichtig war; und doch 1140
stimte er überein mit seinen Baronen,
„dafs sie sich nicht seiner Herrschaft un-
„terwerfen könnten, als welches sichtbar
„sein Endzwek sei.“ Nach gehaltenem
Rate schikten sie im Namen der Stadt
Abgeordnete zum Kaiser, welche erklä-
ren musten: „die Grofsen und das Volk
„von Antiochien genemigten keineswe-
„ges den zwischen ihm und Raimund ge-
„troffenen Vergleich, da er zu irer Erb-
„fürstin Konstanze Nachteil ausfallen
„könnte. Der Fürst, nur als Gemal der-
„selben Regent, dürfe one des Volkes
„Bewilligung keine Verfügung über das
„Land treffen. Sie wären also gezwun-
„gen, Raimund mit Gewalt zu vertrei-
„ben, wenn er sich dergleichen anmalse.“
Dise entschlossene Äusserung brachte den
Kaiser auf andre Gedanken; er sahe deut-
lich den Widerwillen der Antiochier, und
der harte Sinn der Franken war ihm zu
furchtbar, als dafs er weiter zu gehen
wagte. Hierüber nahete der Winter, und
Johan gab auf alle fernere Unternemun-
gen, bis, wie er sich schmeichelte, eine
bequemere Gelegenheit ihm zur Ausfü-

1140 rung seines Vorsazes verhelfe, und er den verborgenen Groll an den widerspänstigen auslassen könne. Damit er jedoch einen Vorwand habe, noch in Sirien zu verweilen, sandte er einige Männer von hohem Range an den König von Jerusalem, und bat um die Erlaubnis eines Besuches, „den er zur Andacht an heiliger „Stelle, und allenfalls, wenn es beliebt „werde, zum kriegerischen Beistande gegen die Feinde des Glaubens anzuwenden wünsche.“ Fulko's Antwort brachte der des Griechischen kundige Bischof Anselm von Betlehem in Begleitung des Abtes Gottfried und Roharts, des Kastellans der königlichen Burg: „der König bedaure“ sagten sie „dafs sein Reich nicht „in der Verfassung sei, ein so grosses Heer „aufzunehmen, denn in Gefar des Hungers würde es geraten bei dem geringen „Vorrathe von Lebensmitteln. Wenn es „aber seiner gottgeliebten Majestät gefalle, „mit zentausend Mann einzurücken, und „die heiligen Örter zu sehen, so solle ihn „das ganze Volk mit Freuden empfangen, „und dem grössten Herrn der Welt die „schuldige Erfurcht erweisen.“ Johan

konte sich nicht entschliessen, einen Teil 1140 seiner Truppen zurückzulassen; dem griechischen Stolze war es zuwider, gleichsam als büßsender, mit solcher in seinen Augen verächtlichen Anzal zu erscheinen: er verabschiedete die Gesanten mit prächtigen Geschenken. Nach einigen Jaren befreite der Tod die Franken von seinen verdächtigen Anschlägen. Johans Nachfolger Emanuel fürte das Heer zurück nach Griechenland.

Jutte, die unglückliche Tochter des vo- 1141 rigen Königs, lebte als Nonne in dem Kloster der heiligen Anne, iren unverschuldeten Fall beweinend. Ir Schiksal rürte die königliche Schwester Melisende; es kränkte sie, dafs eine Prinzessin unter dem Befel einer Äbtin von geringer Herkunft stand, und sie wünschte, sie in dem gewälten Berufe zu höherer Stufe zu erheben; auch hegte sie starkes Verlangen, etwas für ire, des Königs und irer Kinder Selenwolfart zu tun, und nam sich vor, ein Nonnenkloster zu stiften. Nach langer Wal des Ortes gefiel ir hiezu Betania am besten. Diser Flekken liegt auf der Morgenseite und am Fusse des Öl-

1141 berges, eine starke Viertelmeile von Jerusalem, und gehörte der Kirche des heiligen Grabes. Melisende vermittelte, daß die Domherren derselben es ir abtraten, und dafür Tekoa in Besiz namen. Darauf lies sie Betania durch einen starkgemauerten Turm befestigen, richtete das Kloster ein mit vieler Sorgfalt und Freigebigkeit, weihte es dem heiligen Lazarus, und ernante die gottgeweihten Jungfrauen, setzte inen vor eine bejarte erwürdige Nonne, und bestimmte zu deren Nachfolgerin ire geliebte Jutte, welche bald nachher dazu gelangte. Immer blieb irem Herzen teuer dis Werk der Frömmigkeit, und sie fügte hinzu in der Folge die Stadt Jericho, welche drei Meilen von Jerusalem, eine vom Jordan in lieblicher fruchtbarer Gegend liegt.

1142 Nachdem Melisende hiemit zu Stande gekommen war, bat sie iren Gemal, die angenehme Jarszeit des Herbstes in Akka zubringen zu dürfen, um sich dort der mancherlei Bekümmernisse zu entschlagen, die sie bisher erlitten hatte. Fulko erlaubte es nicht nur, sondern begleitete

sie auch dahin mit dem ganzen Hofe. 1142
Hier ritten sie einst umher am Ufer des
Meeres, und genossen der heitern Luft,
als etliche vorausgegangene Hofjunker ei-
nen Hasen aus den Furchen des Akkers
aufscheuchten und verfolgten; Fulko ge-
sellte sich zu ihnen, und jagte so heftig,
daß sein Pferd auf dem unebnen Boden
niederstürzte, und ihm mit dem Sattel-
knopfe die Hirnschale einsties; das Blut
floss aus Nase und Ohr, er lag ohne Bewe-
gung und Bewusstsein. Alle liefen hinzu
voll Schrecken; die Königin ward ergrif-
fen von wütender Verzweiflung: sie riss
sich die Haare aus, warf sich auf ihren Ge-
mal, und bedekte ihn mit Küssen und
Tränen. Er wurde nach Akka gebracht,
wo zwar noch drei Tage sein Herz schlug,
aber keine Besinnung zurückkam. Am
vierten, dem dreizehnten November starb
er. Sein Leichnam wurde begraben in
Jerusalem in der Kirche des heiligen Gra-
bes, rechter Hand nahe dem Eingange.

Fulko war zweimal verheiratet, seine
erste Gemalin Erenberge, Tochter des
Grafen Elias von Majenne; die zweite

1142 Melisende, Tochter Königs Balduin des zweiten, welche ihm zwei Söhne gebar, Balduin 1129, und Almerich, 1135.

Ende des ersten Theils.

D r u k f e l e r .

S.	Z.		
3.	26.	Für Tartarei	lis Tatarei
6.	20.	— umfalste	— umfaste
10.	3.	— ergofs	— ergoss
19.	13.	— assen	— afsen
—	20.	— vergassen	— vergafsen
28.	22.	— Züggellosigkeit	— Zügellosigkeit
29.	8.	— besas	— besafs
32.	23.	— Fussoldaten	— Fußsoldaten
47.	5.	— steinigten	— steinigen
56.	13.	— das	— der
59.	18.	— ,	— .
71.	13.	— Adamar	— Ademar
80.	24.	— gröste	— größte
117.	10.	— sas	— safs
133.	20.	— gros	— grofs
135.	22.	— grösten	— größten
154.	26.	— sammeln	— sammeln
158.	25.	— assen	— afsen
183.	27.	— Allaeddin	— Alaeddin
214.	15.	— glaubten in	— glaubten, in
288.	4.	— Europo	— Europa
310.	10.	— einbüsten	— einbüfsten

Spalding, Karl August Wilhelm, 1760-1830

Geschichte des kristlichen Königreichs Jerusalem

Bd.: 1

Berlin (1803)

H.un. 562-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10033838-8